



info110

ZEITUNG DER
POLIZEI
BRANDENBURG

01 | 2016

Karriere-
Portal online

Halbzeit
in Meseberg

20 Jahre Buß-
geldstelle

Der Kampfmittelbeseitigungsdienst
der Brandenburger Polizei

HANDGRANATEN IN EINWECK- GLÄSERN





POLIZEI
Brandenburg

Herausgeber Ministerium des Innern und für Kommunales des Landes Brandenburg

Redaktion Ingo Decker (verantwortl.),
Katrin Böhme

Anschrift Henning-von-Tresckow-Straße 9–13
14467 Potsdam

Telefon (0331) 866–2069

eMail info110@mik.brandenburg.de

www.polizei.brandenburg.de/info110

Redaktionsbeirat

Anja Resmer, Thoralf Reinhardt, Ines Filohn,
Ingo Heese, Timm Schindler, Ann Matthies

Mitarbeiter dieser Ausgabe Tom Franke,
Jörg Humboldt, Rony Viereck, Stefan Rannefeld,
Christoph Koppe

ISSN 1430-7669

Layout Rosenfeld.MRDesign

Druck DRUCKZONE GmbH & Co.KG

Fotos Archiv, Polizei

24. Jahrgang, Nr. 1/2016

Auflage 5.000

Redaktionsschluss 11.07.2016

Wir danken allen Verfasserinnen und Verfassern für die in dieser Ausgabe veröffentlichten Beiträge. Die mit Namen versehenen Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht der Kürzung vor.

Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

nach über einem Jahr sind Sie vielleicht überrascht, dass es die info110 noch gibt. Für die lange Pause gab es viele Gründe, zu ändern sind sie alle nicht mehr. Wenn Sie unser Mitarbeitermagazin vermisst haben, freut mich das. Ich hoffe, Sie nehmen sich Zeit für diese druckfrische Ausgabe, die wieder einen lebendigen Einblick in einen sehr speziellen Bereich der Brandenburger Polizei gewährt.

Wir haben die lange Pause genutzt und unserem Mitarbeitermagazin einen neuen, frischeren Anstrich verpasst. Nach fast fünf Jahren in altem Gewand gab es nun einen Relaunch. Nach dieser grafischen Umgestaltung kommt die info110 moderner, frischer – einfach abwechslungsreicher – daher.

Als vor einiger Zeit eine vermeintliche Bombe die Vollsperrung der Autobahn 15 in der Nähe von Forst nach sich zog, standen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kampfmittelbeseitigungsdienstes (KMBD) im Fokus. Diese Bombe entpuppte sich später als harmloses Rohr und Kritik wurde laut. Wäre nicht leicht erkennbar gewesen, dass es sich nicht um eine gefährliche Bombe handelt? Das öffentliche Interesse am KMBD ist gerade dann groß, wenn es – wie in diesem Fall – „brennt“, oder der Verkehr in Oranienburg und Potsdam durch einen zentral gelegenen Sperrkreis zum Erliegen kommt. Unbeobachtet von Journalisten und Co, ist der Alltag der „Entschärfer“ aber mindestens ebenso spannungsgeladen. Gerade die Flächen entlang der Oder sind mit Kampfmitteln hoch belastet. Wir haben die Mitarbeiter des KMBD im Bereich Ost begleitet.

Außerdem im Heft: Brandenburgs Polizei twittert und die Fachhochschule geht mit einem eigenen Karriereportal an den Start. Wir berichten über die umfangreichen Social Media Aktivitäten der Brandenburger Polizei. Das gemeinsame Zentrum der deutsch-polnische Polizei- und Zollzusammenarbeit ist seit kurzem bundesweit bekannt. Zwei Folgen des „Polizeiruf110“ wurden dort inzwischen gedreht. Polizeidirektor Ulf Buschmann steht der TV-Produktion mit fachlichem Rat zur Seite.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Katrin Böhme

Katrin Böhme
info110-Chefredakteurin

Polizei Brandenburg @PolizeiBB · 19. Apr.
 Der Schnellste auf der #A11 zwischen
 #Warnitz und #Gramzow: Pkw mit 218
 km/h bei erlaubten 120 km/h geblitzt
 #8geben



Polizeipräsidium twittert
Seite 15



Kampfmittelbeseitiger im Einsatz
Seite 18



20 Jahre Bußgeldstelle Gransee
Seite 38



Berater für den Polizeiruf 110
Seite 46

Inhalt

Social Media

Extrapol – Baum, Kachel, Baum	10
Projekt Brandenburg-Karriere	12
@PolizeiBB – Twittern im Minutentakt	15

Titelthema

Strategisches Entwicklungspotenzial im Bereich der Kampfmittelräumung (KMR)	17
Handgranaten in Einweckgläsern	18
Vom Bombenfund – der keiner war	25

Personalrat

Der Personalrat hat das Wort	26
Das Personalentwicklungskonzept	28

Reportage

Und jetzt übernimmst du ...	30
-----------------------------	----

Praxis

Halbzeit in Meseberg – ein Fazit	34
----------------------------------	----

20 Jahre Bußgeldstelle

25.000.000 Beweisfotos in 20 Jahren	38
Von Spitzenreitern und zuweilen reuigen Sündern	40

Übung

Auskunft im Katastrophenfall	42
------------------------------	----

Medien

Als Praktiker unter Kreativen	46
Autoschieber, Machos und Vorurteile	48

Bücher

Abenteuer Russland	50
Anleitung zum sicheren Leben	53

Buntes

Rätsel	55
--------	----

Aktuelles aus
 der Fachhoch-
 schule
 finden Sie
 auch bei



Stillstand auf der Autobahn

„Hektik – kein guter Begleiter“ warnt die Hinweistafel über der Autobahn 10. Wenige Meter dahinter raucht, auf der Seite liegend, das Wrack eines Lastwagens. Das Bild, es wirkt fast schon inszeniert, ist eindringliche Warnung vor den Gefahren im Straßenverkehr.

Zwei Tag lang war der südliche Berliner Ring zwischen Ludwigsfelde West und dem Autobahndreieck Nuthetal Ende April gesperrt. Der Fahrer eines Sattelzuges verlor nach einem Reifenplatzer die Kontrolle über sein Fahrzeug. Das mit über zweieinhalb Tonnen Chemikalien beladene Fahrzeug durchbrach die Mittelleitplanke, kippte auf die Seite und blieb auf der Fahrbahn in Richtung Dreieck Nuthetal liegen. Der 34-Jährige Fahrer wurde leicht verletzt. Vermutlich entzündete sich auflaufender Treibstoff und setzte den Sattelzug in Brand. Zu diesem Zeitpunkt waren weder der Fahrer des Lasters ansprech-



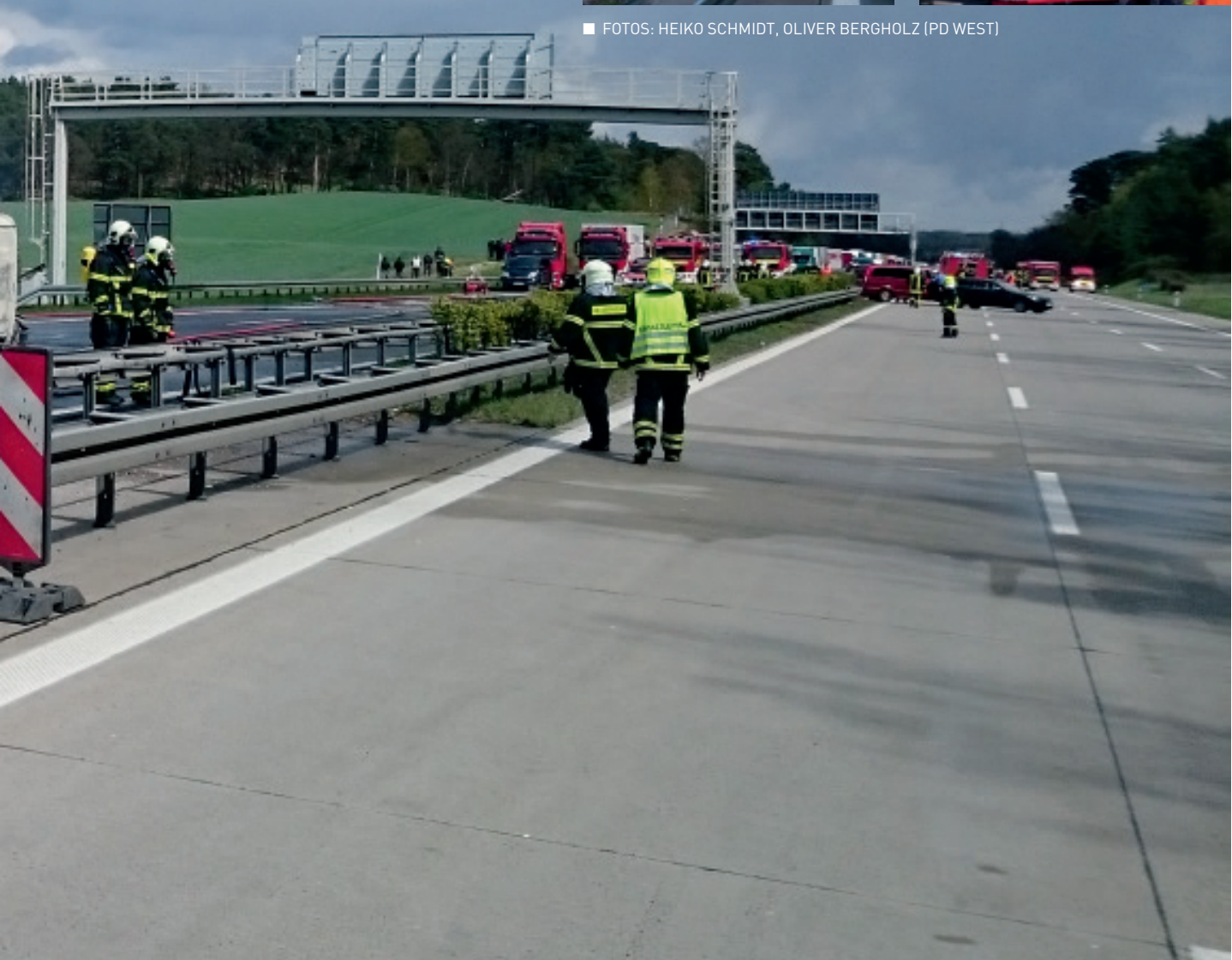
bar, noch konnten die Einsatzkräfte die orangefarbene Warntafel am brennenden Fahrzeug ausmachen. Zwei Stunden später war klar, der Sattelzug hatte unter anderem Aluminiumsulfat und Kaliumhydrogenfluorid geladen. In Verbindung mit Löschwasser und Luft entstanden gefährliche Dämpfe, die beim Einatmen zum Tod führen können. 90 Einsatzkräfte, die anfangs ohne Atemschutz an der Unfallstelle im Einsatz waren, mussten sich daraufhin medizinisch untersuchen lassen. Durch die Reaktion der Chemikalien entstand hochätzende Fluorwasserstoffsäure, die sich tief in den Fahrbahn-Belag fraß. Auf einer Länge von 85

Metern musste die Autobahn nach Ende der Bergungsarbeiten komplett erneuert werden. Der Abschnitt zwischen den Dreiecken Potsdam und Nuthetal wird aktuell von sechs auf acht Streifen verbreitert, um die für 2025 prognostizierten 126 000 Kraftfahrzeuge pro Tag auf diesem Abschnitt aufnehmen zu können. Bei der Unfallaufnahme und der Absicherung des Unfallortes, aber auch auf den Umleitungsstrecken, waren täglich bis zu 30 Polizistinnen und Polizisten der Direktionen West und Süd im Einsatz.

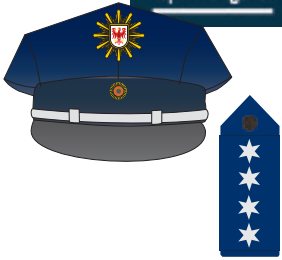
■ KATRIN BÖHME



■ FOTOS: HEIKO SCHMIDT, OLIVER BERGHOLZ (PD WEST)



infoMagazin



Am liebsten Polizei

Für Schüler der achten bis 13. Klassen sind Polizei und Bundeswehr die interessantesten Arbeitgeber. Dies ist das Ergebnis des Trendence-Schülerbarometers, 13.000 Schülerinnen und Schüler wurden hierfür im Jahr 2015 befragt. Demnach belegen Polizei und Bundeswehr, wie auch im Vorjahr, die Ränge 1 und 2 im Ranking der beliebtesten Arbeitgeber der Schüler. Allerdings wird der Vorsprung vor der viertplatzierten BMW Group kleiner. Auch im Handel – der drittbekanntesten Branche der Schüler – ändern sich die Vorlieben der Schüler. Während die Drogerien immer beliebter werden, können die Lebensmittel-einzelhändler weniger Schüler für einen Job begeistern als noch 2014.

Polizei weckt schlafenden Autodieb

Polizisten entdeckten in Sachsen-Anhalt einen Autodieb schlafend im gestohlenen Wagen und nahmen ihn fest. Der 26-Jährige hatte Einbruchswerkzeug bei sich, berichtete die Deutsche Presse Agentur. Damit sei er in das Haus des Autobesitzers in Naumburg eingedrungen, um an die Autoschlüssel zu gelangen. Mit dem Wagen war er dann auf das Gelände einer Tankstelle gefahren, um ein Nickerchen zu machen. Die Polizisten weckten ihn wenige Stunden später.

Horst Krause als Hauptwachmeister Krause im „POLIZEIRUF 110“



Krause mimt Krause

Nach seinem Ausstieg aus dem „Polizeiruf110“ kehrt Horst Krause auf den Bildschirm zurück. In „Krauses Glück“ kümmert sich der mittlerweile pensionierte Polizeihauptmeister Krause um den Familiengasthof in Schönhorst. Als eine Flüchtlingsfamilie aus Syrien bei Krause unterkommt, fühlt er sich wieder gebraucht. Doch Krauses „Willkommenskultur“ stößt im Ort auf Misstrauen. Der inzwischen fünfte Teil der „Krause-Reihe“ wird voraussichtlich am 18. November 2016 um 20.15 Uhr auf ARD zu sehen sein.

Leichendieb weiter in Haft

Die Strafe für den Haupttäter eines der spektakulärsten Autodiebstähle in Brandenburg steht mehr als dreieinhalb Jahre nach der Tat endgültig fest. Ein Berufungsgericht im westpolnischen Posen bestätigte nun die fünfeinhalbjährige Haftstrafe für den inzwischen 37-jährigen Täter. Der Diebstahl eines Transporters hatte im Oktober 2012 für Schlagzeilen gesorgt. In Hoppegarten waren drei Mercedes-Transporter vom Hof eines Bestattungsinstitutes gestohlen worden. In einem der Wagen befanden sich zwölf Särge mit Verstorbenen, deren Körper in ein Krematorium nach Sachsen transportiert werden sollten. Erst acht Tage später wurden die Särge mit den Toten von der polnischen Polizei in einem Wald bei Posen entdeckt.



Intensivtäter: Karrieren werden länger

Die kriminellen Karrieren vieler Intensivtäter in Brandenburg werden nach Meinung des Leiters der Justizvollzugsanstalt Wriezen, Wolf-Dietrich Voigt, immer länger. In einem Gespräch mit der Märkischen Allgemeinen Zeitung berichtet Voigt, die Anzahl der Täter hätte zwar abgenommen, die Qualität der Straftaten und die Schwere der Schuld jedoch nicht. Demnach würden Gewalttäter immer brutaler zuschlagen und damit schwerste Verletzungen ihrer Opfer in Kauf nehmen. Die Liste der Straftaten sei lang. Bevor ein Täter jedoch tatsächlich in Haft komme, bedarf es nach Ansicht des JVA-Leiters aber immer längerer Straftatenregister. Voigt berichtet von einem Jugendlichen, der zuvor 16 Mal zu Bewährungsstrafen verurteilt wurde, bevor er im Vollzug landete.

Warteliste für Bankschließfach

Märkische Sparkassen arbeiten derzeit mit Wartelistenplätzen für die Vergabe von Bankschließfächern. In Potsdam und Potsdam-Mittelmark läge die Auslastung bei 97 und 90 Prozent. Dagegen seien im Havelland noch rund ein Drittel der verfügbaren Bankschließfächer frei. Auch die Deutsche Bank bestätigt, einem Bericht der Märkischen Allgemeinen zufolge, die Wartelistenpraxis. Ein Sparkassensprecher vermutet, dass die stark gestiegene Nachfrage im Tresorbereich mit der Zunahme der Einbruchsdiebstähle zusammenhängt. Bundesweit stieg die Zahl der Einbrüche um zehn Prozent. Rege Nachfrage herrsche derzeit auch bei Alarmanlagen-ausrüstern.



ANG FRW
LIB BAR BSK
BEL PM BER
BRB CA CB
DS LDS EW
EH EE FI
FOR FF FW
GRS GUB
HVL HZ JB
KW KY LN
LDS LUK
MOL NAU
NP LOS OR
OHV OPR
PER P PZ PR
PK RN SDT
SEE SFB OSL
SPN SPB
SRB TF TP
UM WK ZS

Heimatliebe

Seit 2012 ein Bundesgesetz die Rückkehr zu alten Fahrzeugkennzeichen ermöglichte, ist die Nachfrage auch in Brandenburg ungebrochen. Acht der 14 brandenburgischen Landkreise führten insgesamt 22 Kürzel wieder ein, die nach 1993 durch Landkreiskennzeichen

ersetzt wurden. Im Oberspreewald-Lausitz-Kreis, so ein Bericht der Lausitzer Rundschau, setzen seither knapp über 30 Prozent der Fahrzeughalter auf SFB (Senftenberg) und CA (Calau) anstatt auf OSL. In Teltow-Fläming ist man hingegen davon überzeugt, dass sich das Kürzel TF nach mehr als 20 Jahren etabliert hat. Die Landkreis-Kürzel in Brandenburg, sagt Ralf Bochert als Mitinitiator der Kennzeichen-Liberalisierung, symbolisieren Regionen mit einem Radius teils über 50 Kilometer. Der soziale Umkreis eines Menschen sei aber viel kleiner. Vor allem in Städten wie Neuruppin oder Königs Wusterhausen ist man stolz auf das eigene Kennzeichen, sagte er. „LDS ist zum Beispiel eine Mischung, die für viele nicht emotional verankert ist.“

Rasierklingen hoch im Kurs

Die Zahl der Ladendiebstähle in Brandenburg stieg 2015 im Vergleich zum Vorjahr um 5,6 Prozent. Unverändert hoch – bei 92 Prozent – liegt die Aufklärungsquote, berichtet die Märkische Oderzeitung. Die Täter würden zudem immer öfter in Gruppen agieren, so ein Experte des Handelsverbandes Berlin-Brandenburg. Besonders beliebt seien Rasierklingen, die offenbar einen hohen Wiederverkaufswert hätten. Der durch Ladendiebstähle entstandene Gesamtschaden für Händler in Brandenburg lag 2015 bei 639.000 Euro, ein Jahr zuvor waren es 521.000 Euro.

Geheime Zeichen

Offenbar herrscht unter Einbrechern eine gewisse Solidarität. So soll es vorkommen, dass Täter für spätere Beutezüge ihrer „Kollegen“ vor Ort Informationen hinterlassen. Kreidezeichen an Hauswänden und Zäunen oder kleine Symbole am Briefkasten geben Auskunft darüber, ob sich ein Einbruch lohnt oder mit welchen Gefahren zu rechnen ist.



Tödliches Tippen

Weil Autofahrer immer häufiger zu Handy oder Smartphone greifen, steigt die Unfallgefahr drastisch. Verlässliche Zahlen gibt es nicht, die Dunkelziffer ist jedoch groß. Der ADAC schätzt, dass in Deutschland jeder zehnte Unfall auf unzulässige Handy-Nutzung am Steuer zurückzuführen ist. Laut Europäischem Verkehrssicherheitsrat steigt das Unfallrisiko durch die Ablenkung um das 23-fache. Schreibt ein Autofahrer zum Beispiel eine SMS, verlangt dies laut einer Studie der Technischen Universität Braunschweig 70 Prozent seiner Aufmerksamkeit, das Telefonieren rund 62 Prozent. Zwei Sekunden Ablenkung bei Tempo 50 bedeuteten mehr als 27 Meter „Blindflug“, also Fahrt ohne Blick des Fahrers auf die Straße, berichtet die Deutsche Presse Agentur.



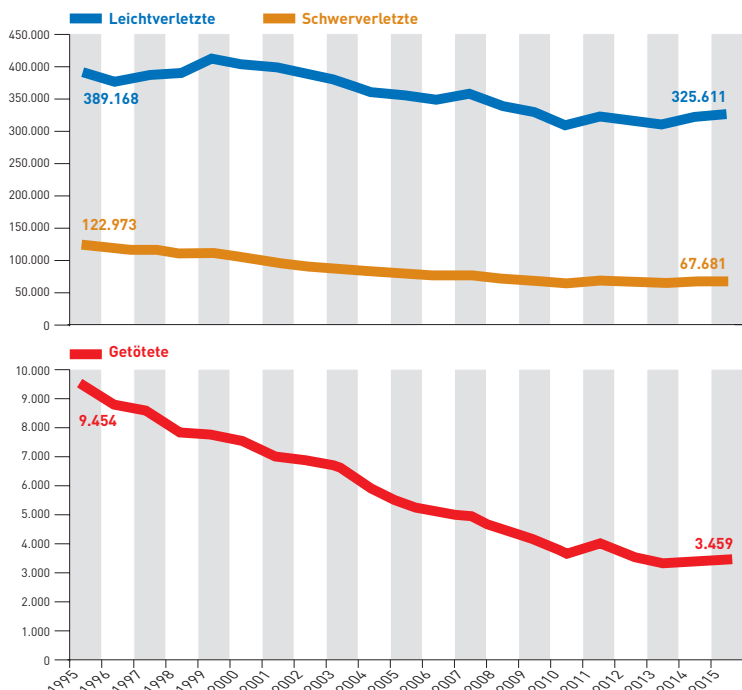
CARTOON

Mit Humor und spitzem Stift



Langzeitstudie: weniger Verkehrstote

Bundesweit sank die Zahl der im Straßenverkehr getöteten Personen binnen 20 Jahren um 5.995. Noch 1995 starben auf Deutschlands Straßen 9.454 Menschen. 2015 wurden 3.459 Verkehrstote registriert, berichtet der Deutsche Verkehrssicherheitsrat e.V..



Cartoons sind seine Leidenschaft. Seit mehr als drei Jahren stellt Thomas Leonhardt seine Zeichnungen auch öffentlich aus. Der 46-jährige Kriminalist der Polizeidirektion Ost entdeckte seine Leidenschaft durch die Zeichentafel seines Sohnes neu. Beim gemeinsamen Malen flammte die Begeisterung aus Jugendtagen wieder auf. Leonhardts Sohn erkannte das Motiv sofort, fortan griff der Polizist wieder öfter zu Stift und Papier. Mit Humor und spitzem Stift fängt Leonhardt dabei auch Eindrücke des polizeilichen Alltags ein. Inzwischen stellte Thomas Leonhardt 100 seiner Cartoons im Frankfurter Kleist Forum aus. Die Zeichnungen wurden zu Gunsten der „Lebenshilfe Frankfurt (Oder) e.V.“ verkauft, über 2.000 Euro kamen so zu für den guten Zweck zusammen. Einige Karikaturen des zeichnenden Ermittlers wurden bereits in lokalen Zeitungen abgedruckt. Am 17. und 18. September 2016 stellt Thomas Leonhardt seine Cartoons erneut im Kleist Forum aus. Der Erlös aus dem Verkauf der Bilder geht in diesem Jahr an die St. Marienkirche zu Frankfurt an der Oder. 1993 begann Thomas Leonhardt den Dienst bei der Brandenburger Polizei. Bis 2011 war der heutige Kriminalobermeister im Wach- und Wechseldienst in Frankfurt an der Oder tätig. Mit der Strukturreform wechselte er zur Kriminalpolizei der Direktion Ost. Thomas Leonhardt lebt mit seiner Familie in Brieskow-Finkenheerd bei Frankfurt (Oder).

■ KATRIN BÖHME

Revierpolizei, Wach-und-Wechseldienst, Kripo, Verwaltung – es gibt fast 60 verschiedene „Berufe“ bei der Polizei. So vielfältig die Tätigkeiten sind, so verschieden sind auch die Kolleginnen und Kollegen, die jeden Tag aufs Neue ihren Job machen. Hier stellen wir sie vor, die Gesichter unserer Polizei.

► 5 FRAGEN AN ...

Peter Habedank

... ist seit mehr als 30 Jahren Polizist. 1985 begann der heute 55-Jährige seine Laufbahn im Wach- und Wechseldienst bei der Polizei Perleberg. Heute ist er als Mitarbeiter der Prävention in und um Perleberg im Einsatz. Vor dem Wechsel zur Prävention war der Kriminalhauptkommissar bei der Kriminalpolizei in Wittenberge und Perleberg beschäftigt. Der Vater eines erwachsenen Sohnes lebt mit seiner Ehefrau in Bentwisch bei Wittenberge. Neben dem Job ist er aktiver Fußballer und Läufer.



Warum Prävention, was reizt Sie an dieser Arbeit?

Prävention ist eine sehr abwechslungsreiche Arbeit, die Einfühlungsvermögen in die Befindlichkeiten von Grundschulkindern über Jugendliche, Erwachsene bis hin zu älteren Menschen verlangt. Eigentlich wird es schon darum nie langweilig in der täglichen Arbeit. Ich schätze die Vielfalt dieser Arbeit, die einen immer wieder vor neue Herausforderungen stellt. Sei es nun eine Veranstaltung vor Grundschulkindern zum Thema „Verhalten gegenüber Fremden“ oder vor älteren Menschen zum Thema „Sicher im Alter“. Man muss sich immer wieder neu auf die Teilnehmer einstellen.

Gab es einen dienstlichen Erfolg auf den Sie besonders stolz sind, sozusagen das schönste Erlebnis?

Es gibt viele Dinge an die ich gern zurückdenke. Meine erste Drogenpräventionsveranstaltung, in der

ich aufgeregter war als das Publikum, oder mein erster Auftritt mit einer Handpuppe vor Grundschulkindern zum Thema Diebstahl. Besonders stolz bin ich auf die Durchführung von Projekten mit Präventionspartnern die es bis zur Auszeichnung mit dem Landespräventionspreis geschafft haben. 2012 wurde die „Suchthilfe Prignitz e.V.“ für das Drogenpräventionsprojekt „B-zaubernd in Szene gesetzt“ ausgezeichnet.

Und was ging Ihnen nicht aus dem Sinn?

Die vielen Stunden Arbeit im ehemaligen Prozessteam Prävention des damaligen Schutzbereiches Prignitz. Dabei wurde mir bewusst wie umfangreich dieses Arbeitsgebiet eigentlich ist. Aus dem Sinn ging mir auch nicht der Verlust von Kolleginnen und Kollegen, die im Rahmen der Strukturreformen den Bereich Prävention verließen. Deren Fachwissen ist nicht so einfach zu ersetzen.

Sie sind auch außerhalb Ihrer eigentlichen Tätigkeit viel in Sachen Sicherheit unterwegs. Warum?

Neben meiner Tätigkeit im Bereich Prävention bin ich auch noch als Fahrradpolizist unterwegs. Dies ergab sich aus dem Umstand, die Tour de Prignitz abzusichern. Wenn es die Zeit erlaubt, bin ich mit dem Fahrrad in Städten und Gemeinden des Landkreises unterwegs. Es ist eine sehr gute Möglichkeit, mit der Bevölkerung in Kontakt zu kommen und gleichzeitig präventiv auf die Gruppe der Fußgänger und Radfahrer einzugehen.

Gibt es für Sie einen Ausgleich nach dem Dienst?

Ja, Waldläufe mit meinem temperamentvollen Hund, zweimal Fußballtraining in der Woche und an den Wochenenden ausgedehnte Spaziergänge oder Fahrradtouren mit meiner Frau. Dabei kann ich so richtig abschalten.

Peter Habedank bei der Codierung von Fahrrädern auf dem Marktplatz in Perleberg

EXTRAPOL

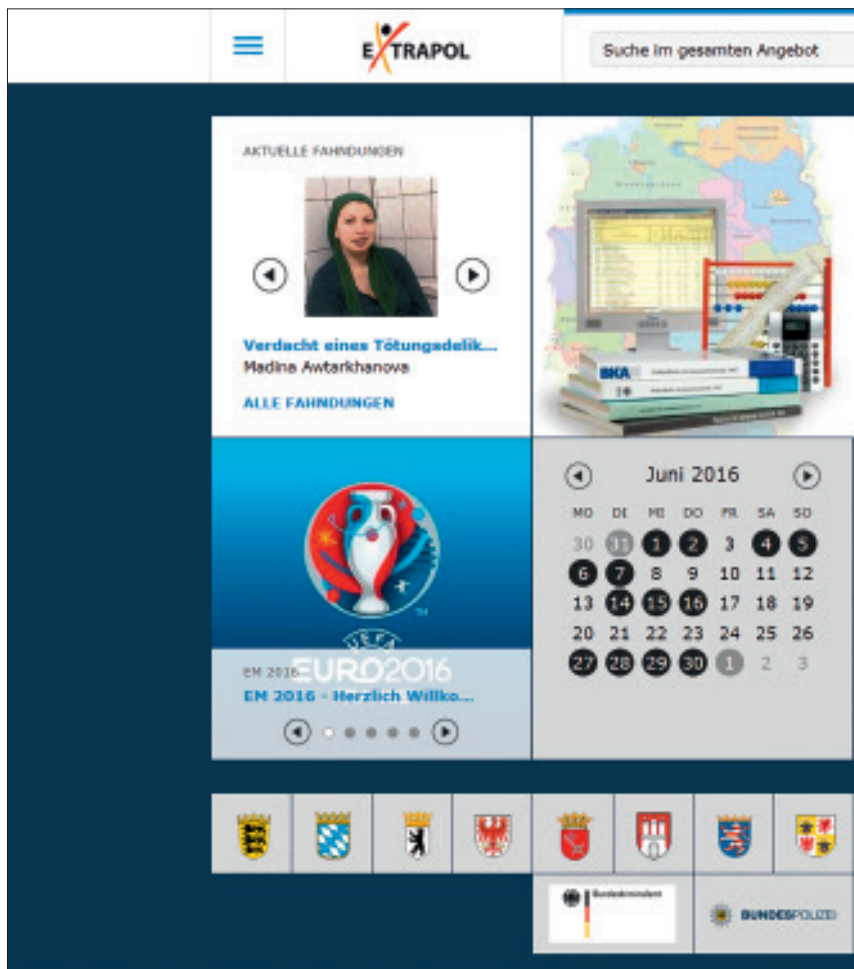
»BAUM, KACHEL, BAUM«

Alles neu in Extrapol hieß es im April 2015 – vieles sollte besser und aktueller werden: die Navigation, die Suche und natürlich die Inhalte. Zum Neustart des gemeinsamen Portals der Polizeien aus Bund und Ländern überraschte das Portal tatsächlich mit einem neuen Redaktionssystem sowie einer vollständig neuen Oberfläche, die sich stark an das Kacheldesign der letzten Microsoft-Versionen anlehnte. Ebenfalls neu war die Navigation über die Kachelbuttons, welche bewusst von der tradierten Baum-Navigation der vielen Ebenen und Seitenstränge weg wollte.



WISSEN Extrapol umfasst neben den Informationsseiten zu den Fachthemen, z.B. Einsatz und Kriminalität, inzwischen fast 40 Anwendungen und Datenbanken, z.B. zu Kfz-Kennzeichen, Waffenregister, Providerdatenbank, Leuchten-Datei und Vermögensabschöpfung.

Hintergrund der Neuausrichtung waren die veraltetete Optik des bisherigen Portals, die fehlenden Möglichkeiten der Personalisierung der Angebote sowie das technische Lebensende des alten Extrapol-Redaktionssystems – eines neues musste her und dieses sollte zudem auf Microsoft basieren. Geleitet wurde die Umstellung durch die Gesamtkoordination Extrapol, welche zu dieser Zeit in Reinland-Pfalz angesiedelt war. Unterstützt wurde das Vorhaben durch die teilnehmenden Länder- und Bundesdienststellen, in Brandenburg ist dies ZDPol IT4-Landeswebredaktion.



WISSEN In über 100 geschlossenen Nutzergruppen (CUG) tauschen sich mehrere tausend Polizei-Experten zu ihren Fachthemen aus, z.B. Menschenhandel, Operative Fallanalyse, Tatortarbeit, Staatsschutz und Verhandlungsgruppen.

Nach einem Jahr Echtbetrieb fiel die Bilanz jedoch gemischt aus. Die Nutzer, die auch auf dem privaten Microsoft-PC nur wenig mit dem Kacheldesign anfangen konnten, berichteten über ihre Schwierigkeiten bei der Suche nach Inhalten in Extrapol. Andere Nutzer hatten den Eindruck, dass die Startseite durch die Kacheloptik relativ statisch aussieht, allgemein „wenig los“ ist. Dabei mag speziell dieser Eindruck täuschen, denn viele neue Inhalte in Extrapol „wandern“ nicht direkt über die Startseite, da sie in einen fachlichen Kontext eingebunden sind. Die Extrapol-Verantwortlichen ha-



ben auf diese Probleme reagiert und planen derzeit die Umgestaltung der betroffenen (Start-)Seiten in Richtung der bekannten Baum-Navigation. Gleichzeitig sollen weitere Angebote personalisiert werden, d.h. der Nutzer meldet sich auf der Webseite an und kann unkompliziert z.B. seine Fach-CUG (siehe Kasten) aufrufen oder Benachrichtigungsfunktionen einschalten.

Nach dem Umzug des Extrapol-Portals im vergangenen Jahr lag zudem der Fokus auf der Migration der vielen, teils sehr umfangreichen CUG in die neue Extrapol-Umgebung, z.B. der Wasserschutz-

WISSEN Bundesweite IT-Kooperationen haben starken Zulauf, da sich die oft hohen Kosten auf mehreren Schultern leichter tragen lassen. Extrapol plant mit einem neuen Verwaltungsabkommen die freiwillige Zusammenarbeit auf neue Beine zu stellen. Motto: Jedes Land bestimmt selbst, an welchen IT-Projekten es sich beteiligt.

polizei. Vor dem Hintergrund des Systemwechsels konnte dies nur durch händischen Aufwand erfolgen und hat entsprechend viel Zeit benötigt.

Nach dem Umzug der Gesamtkoordination von Rheinland-Pfalz zum BKA zum Jahreswechsel 2015/2016 ist zudem eine strategische Abstimmung der Entwicklung mit den Prozessen von INPOL angedacht. Ziel ist hier eine Vermeidung von Mehrfachentwicklungen und die verbesserte Einbindung von Anwendern und Fachgremien.

Gleichzeitig möchte sich Extrapol noch stärker als Zusammenarbeitsplattform etablieren und für die Polizeien weitere technische Lösungen anbieten. So wird im Extrapolrahmen derzeit die Konzeption einer bundesweiten Datei „Infoaustausch Sport“ begleitet, mit der die Polizeien bundesweit ihre Informationen zu sensiblen, sprich potentiell gewalttätigen, Fußballspielen austauschen können. Beispielhaft könnten in Extrapol auch die eLearning-Plattformen der Länder gebündelt und den Beamten somit eine sehr breite Wissensplattform für elektronisches Lernen angeboten werden.

■ NORBERT REMUS, TBL IT4

- ◀ **EXTRAPOL: Startseite (links)**
- ▲ **Übersichts-Seite Einsatz (ganz oben)**
- ▲ **Geschlossene Nutzergruppe (darunter)**



Zentraldienst
Polizei Brandenburg

PROJEKT »POLIZEI BRANDEN- BURG- KARRIERE«

Das Team der Nachwuchswerbung für die Polizei Brandenburg hat seinen Dienstort an der Fachhochschule der Polizei (FHPol). In der Stabsstelle Berufsinformation werden Werbekonzepte gestaltet und umgesetzt, aber auch unmittelbar Berufsinteressierte bei Vor-Ort-Terminen beraten – immer mit dem Ziel: ausreichend und geeignete Bewerberinnen und Bewerber für den Polizeiberuf in Brandenburg zu finden.



In den letzten Jahren entwickelten sich die durch den Haushaltsgesetzgeber und das Ministerium des Innern und für Kommunales (MIK) ermöglichten Einstellungszahlen für den Polizeiberuf rasant. Wurden im Einstellungsjahr 2011 noch 150 Anwärter/innen eingestellt, so sollen im Jahr 2016 voraussichtlich über 300 neue Gesichter an der FHPol begrüßt werden. Die Verdopplung der Einstellungszahlen bedeutet, dass künftig täglich ca. 1.000 Menschen auf dem Campus in Oranienburg als Polizisten aus- und weitergebildet werden.

Aus diesem Grund entwickelte eine Arbeitsgruppe aus den Bereichen Berufsinformation, Auswahldienst, Medienzentrum und Pressestelle ein Konzept zur Optimierung der Nachwuchsgewinnung für die Polizei Brandenburg. Kern dieser Idee ist die schwerpunktmäßige Konzentration auf die Dachmarke der eigenen Organisation „Polizei Brandenburg“ verbunden

mit dem heutzutage üblichen Zusatz „KARRIERE“ für die Personalgewinnung.

Unter dieser Bezeichnung entstand die wichtigste Plattform zur Informationsgewinnung für junge Menschen: www.polizei-brandenburg-karriere.de. Ausschließlich



Eine **Landingpage** verfolgt den Zweck, Nutzer nach deren gezielten Suchanfragen (hier: Bewerbung Polizei Brandenburg o.ä.) über eine Suchmaschine wie Google oder Bing zu erreichen. Dafür muss sie suchmaschinenoptimiert sein und folglich eine hohe Relevanz seitens der Suchmaschine zugeordnet bekommen, um in den Suchergebnissen weit oben zu stehen.

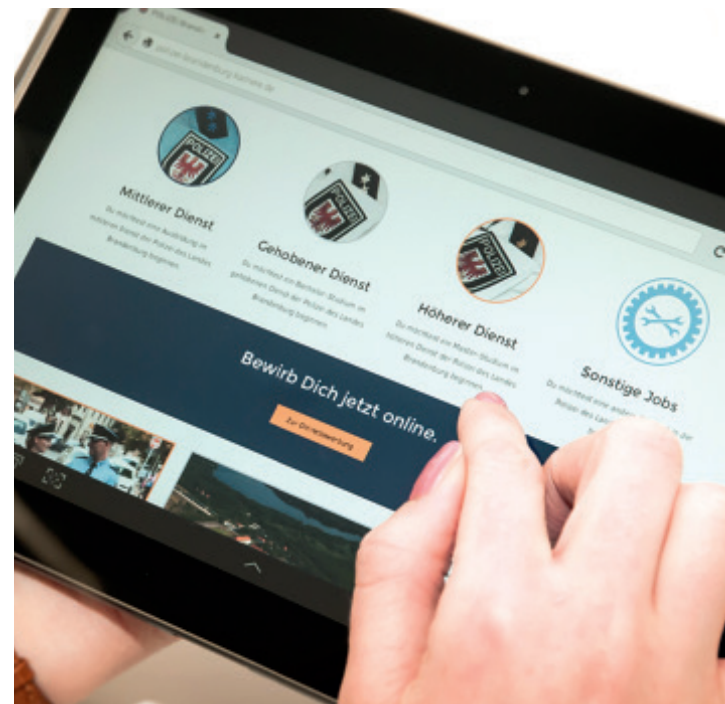


lich liegt die Schlussfolgerung nahe, dass der Webaufttritt der Hochschule einen Einfluss auf deren Entscheidung zur Auswahl der Studienstätte hat.

Auch andere Länderpolizeien haben sich auf den modernen Weg begeben. Unter dem Slogan „Verdächtig gute Jobs“ schuf die Polizei Sachsen mithilfe einer externen Werbeagentur ebenfalls einen Webaufttritt unter den oben genannten Aspekten. Zum Zeitpunkt der Fertigstellung am 06.01.2016 war der eigenständig erstellte Aufttritt der Brandenburger Polizei neben dem von der Polizei Sachsen immer noch einer der ersten seiner Art.



**Karriereportal
Polizei
Brandenburg**



Inzwischen haben auch die Länder Bayern „mit Sicherheit anders“ und NRW „genau mein Fall“ einen ähnlichen Weg eingeschlagen. Die Polizei Brandenburg hat sich für eine Variante entschieden, die auf den ersten Blick „unsexy“ erscheint, während andere Länderpolizeien ihren Slogan so weit in den Vordergrund rücken, dass sie sogar ihre Website URL (www.mitsicherheit-anders.de) danach benennen. Der Vorteil der Bezeichnung „Polizei Brandenburg Karriere“ liegt jedoch auf der Hand. Diese Schlagworte machen jedem Empfänger sofort klar, wer der Ab-

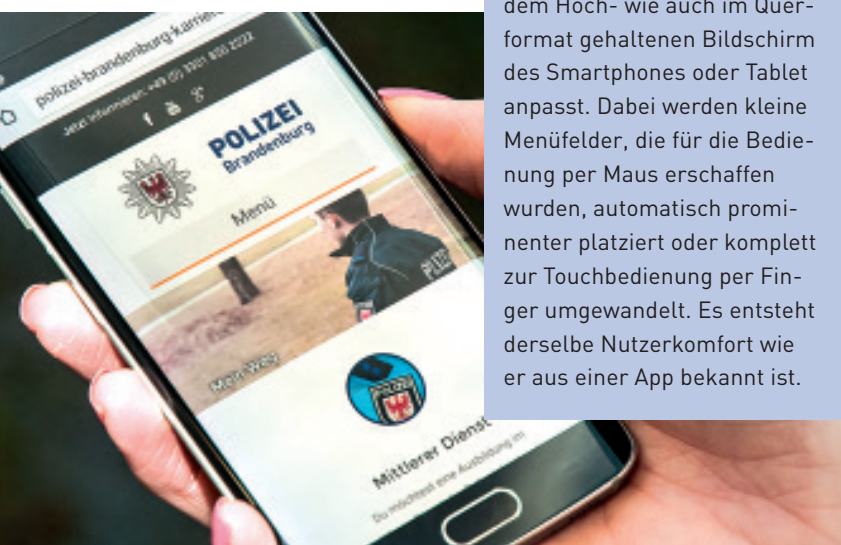
**Mobile
Darstellung
des Karriere-
portals auf
dem Smart-
phone (links
unten) und
dem Tablet**

für diese Zielgruppe ist zusätzlich zum Bürgerportal eine als Karrierportal fungierende Landingpage geschaffen worden.

Sie bietet einen modernen, übersichtlichen und auf den wesentlichen Informationsgehalt beschränkten Aufttritt, der für mobile Endgeräte optimiert ist. Diese Optimierung für mobile Endgeräte in den Vordergrund zu stellen, ohne dass es Komforteinschränkungen am konventionellen Desktop-PC gibt, ist dem Internetnutzungs-

verhalten der Zielgruppe geschuldet. Erfahrungen der FHPol sowie einer Studie der Leuphana Universität Lüneburg zeigen, dass sich die überwiegende Anzahl der Studienplatzinteressierten mittels mobilen Endgeräts auf der Website der Hochschule informieren. Folg-

Optimierung für mobile Endgeräte bedeutet, dass sich die Website, wie man sie vom Desktop-PC gewöhnt ist, an dem Hoch- wie auch im Querformat gehaltenen Bildschirm des Smartphones oder Tablet anpasst. Dabei werden kleine Menüfelder, die für die Bedienung per Maus erschaffen wurden, automatisch prominenter platziert oder komplett zur Touchbedienung per Finger umgewandelt. Es entsteht derselbe Nutzerkomfort wie er aus einer App bekannt ist.





sender ist und welchen Zweck diese Botschaft oder Website verfolgt. Dies trifft für die Zielgruppe der jungen Menschen zu, wie auch für die automatisch zugeordnete Relevanz bei Suchmaschinen. Unsere Wettbewerber um Polizeinachwuchs müssten folglich diese Defizite mit Investitionen in Werbemaßnahmen ausgleichen, um dem Empfänger klarzumachen, welcher Absender und welcher Inhalt hinter dem Slogan stehen. Diesen nötigen finanziellen Mehraufwand gibt das nahezu unveränderte Budget der Nachwuchswerbung jedoch nicht her. Unser Slogan: „Mein Weg. Meine Zukunft. Meine Karriere.“ begleitet unsere Maßnahmen lediglich flankierend zur Dachmarke.

Neben dieser Website wurden auch Kanäle in den Sozialen

QR-Code
facebook



QR-Code
YouTube

► **Erscheinungsbild** Auch für den von Berufsinteressenten sehr geschätzten Auftritt auf Messen und Berufsinformationsveranstaltungen wurde bzw. wird gegenwärtig ein entsprechender Auftritt erstellt. Dieser orientiert sich einheitlich am Erscheinungsbild von „Polizei Brandenburg Karriere“, um sich von anderen Länderpolizeien abzusetzen und einen eigenen Wiedererkennungswert zu schaffen. Dabei wird insbesondere der Farbton gelb/gold zusätzlich zum bekannten weiß und polizeiblau verwendet. Dies betrifft Informationsblätter, Flyer, die gesamte Standgestaltung und zukünftig auch die Werbeartikel samt Beklebung von Dienstfahrzeugen.

Medien neu erschaffen. Firmierte die Nachwuchsgewinnung hier zunächst im Einklang mit dem externen Kommunikationsangebot der FHPol, so findet sie sich inzwischen eigenständig unter der Bezeichnung „Polizei Brandenburg Karriere“ bei Facebook, Google Plus und YouTube. Weitere Auftritte im Zuge der Weiterentwicklung des Werbekonzepts wie Instagram und XING werden geprüft.

Ein erster Erfolg, der wohl unter anderem auch auf die Kampagne „Polizei Brandenburg Karriere“ zurückgeführt werden kann, ist bereits zu verzeichnen. Es haben sich für das Einstellungsjahr 2016 insgesamt knapp 6500 Interessenten für den Polizeiberuf in Brandenburg beworben. Es gilt jedoch abzuwarten, wie viele davon wirklich bis zum Schluss interessiert sind und letztlich auch ihre Eignung erfolgreich unter Beweis



Das Social Media Team der Fachhochschule der Polizei Brandenburg: Tom Franke (re.) und Diemo Nimptsch

► Auf der Website im Bereich **Downloads** stehen Informationsblätter zur Einstellung, zum Sporttest und zum Gehalt zum Download zur Verfügung.

stellen. Erfahrungsgemäß ist es leider trotz hoher Bewerberzahlen zu jedem Einstellungstermin eine besondere Herausforderung, am Ende des Verfahrens genügend geeignete Anwärterinnen und Anwärter zu haben. Deshalb sind die Bestrebungen, im Rahmen der Neufassung der Laufbahnverordnung das Einstellungsalter für den Polizeivollzugsdienst anzuheben, sehr zu begrüßen.

■ TOM FRANKE
TOM.FRANKE1@POLIZEI.BRANDENBURG.DE

@PolizeiBB – Twittern im Minutentakt

Die Verkehrssicherheitskampagne unter dem Motto „#8geben“ vom 18. bis 24. April 2016 nahmen wir zum Anlass, mit dem Twitter-Dauerkanal @PolizeiBB zu starten. Die aktuellen Unfallzahlen im Land Brandenburg bekräftigen unser Vorhaben, denn im vergangenen Jahr starben 179 Menschen bei Verkehrsunfällen, 40 mehr als im Vorjahr. Sieben weitere Bundesländer, darunter Berlin, Hamburg und Hessen, beteiligten sich an der mehrtägigen Twitter-Aktion. Die Kampagne hatte zum Ziel, über Unfallgefahren aufzuklären und das Risikobewusstsein von Verkehrsteilnehmern im Straßenverkehr zu stärken.

+++ Twitter-Start am 14. April 2016 +++

Vier Tage vor der Kampagne starteten wir mit unserem Twitter-Kanal. Ein selbst produziertes Auftaktvideo der Polizei Stuttgart läutete unseren offiziellen Start in die einwöchige Verkehrssicherheitsaktion ein.

Das Video vermittelte den Twitter-Nutzern einen ersten Eindruck vom Thema. Bewusst stellten un-

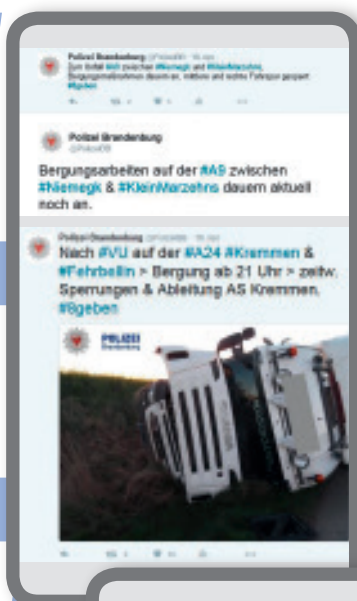
sere Kollegen aus Baden-Württemberg eine Alltagssituation dar, mit der sich viele Menschen identifizieren können. Es zeigt eine junge Mutter am Steuer ihres Autos, das Handy klingelt, das Baby auf dem Rücksitz schreit. Ein kurzer Moment der Unaufmerksamkeit reicht, beinahe fährt sie auf ein vorausfahrendes Auto auf. Der anlassbezogene Start der @PolizeiBB kam bei den Nutzern gut an und führte in nur wenigen Tagen zu einem raschen Anstieg der Followerzahlen.

+++ Intensive Vorbereitung auf die Kampagne +++

Die Teilnahme an der Aktionswoche erforderte eine intensive Vorbereitung.

Im Vorfeld erfolgten u.a. Abstimmungen mit den beteiligten Bundesländern zum gemeinsamen Redaktionsplan, in dem – vor dem Hintergrund der Verkehrsunfallentwicklung – insbesondere Hauptunfallursachen berücksichtigt wurden. Wir hatten uns auf die Kampagne konzeptionell und redaktionell gut vorbereitet. Beiträge und Textbausteine waren vorformuliert, die neben dem aktuellen Geschehen zum Thema Verkehrssicherheitsarbeit der Polizei veröffentlicht wurden. Die Pressemitteilungen, die Verkehrspolizei, die Präventionsbereiche der Polizeidirektionen und die Reviereinheiten der Polizeiinspektionen versorgten uns mit Informationen zu geplanten Verkehrskontrollen und Veranstaltungen, über die wir möglichst mit Bildern bei Twitter berichten wollten. In die Verkehrssicherheitswoche fiel außerdem der bundesweite Blitz-Marathon, der

Aktuelle Meldungen auf dem Twitter- Dauerkanal



auch berücksichtigt wurde. Live-Teams wie z.B. bei der Polizei Berlin, die während der Kampagne zu Einsatzorten fahren, Bild- und Videomaterial sammeln und über die Polizeiarbeit vor Ort berichten, standen uns nicht zur Verfügung. Wir twitterten zur unfallträchtigsten Zeit, Montag bis Freitag zwischen 10 und 17 Uhr, über das aktuelle Verkehrsunfallgeschehen. Um schnell valide Informationen zu erheben, wechselten wir in der Aktionswoche unseren Arbeitsplatz von der Pressestelle ins Einsatz- und Lagezentrum.

+++ Der erste Twitter-Tag der Kampagne #8geben +++

Pünktlich um 10 Uhr starteten wir am 18. April 2016 zu zweit mit dem Twittern direkt aus dem ELZ.

Wir waren sehr gespannt auf die Reaktionen der Nutzergemeinde, aber auch skeptisch, ob wir es schaffen würden, unsere Texte immer kurz und unmissverständlich zu formulieren. Dabei bestand die Herausforderung darin, einen Tweet mit passenden Hashtags (Schlagwörter) wie z.B. „#8geben“ oder „#RunterVomGas“ in maximal 140 Zeichen zu formulieren.

Nach nur wenigen Stunden waren wir ein eingespieltes Team. Arbeitsteilig sichteten wir das ELBOS-System nach aktuellen Verkehrsunfällen mit Verletzten, telefonierten mit verschiedenen Dienststellen, um Bilder von bestimmten Verkehrsunfällen zu erhalten und formulierten Tweets, die nach Fehlerkorrektur im Vieraugen-Prinzip veröffentlicht wurden. Nebenbei behielten wir die Twitter-Kanäle und Facebook-Seiten der anderen an der Aktion beteiligten Polizeien im Auge, um deren Tweets und Beiträge zu teilen und mit Zahlen aus dem Land Brandenburg oder zielgerichteten Botschaften zu ergänzen. Das mehrstündige Sichten und Dokumentieren der für Twitter relevanten Einsätze war anstrengend und erforderte ein konzentriertes Arbeiten, denn in der

Informationsflut konnte man schnell den Überblick verlieren.

Unsere Tweets reichten von umgekippten Lkws, über Auffahrfälle mit Verletzten und Staumeldungen bis zur Radfahrprüfung von Schülern. Der „Spitzenreiter des Tages“ bei Geschwindigkeitskontrollen sowie Unfallzahlen waren bei der Twitter-Gemeinde besonders gefragt. Auch Serviceinformationen wie Verkehrswarmmeldungen zu unfallbedingtem Staus oder Gefahrstellen kamen sehr gut an.

Darüber hinaus beantworteten wir Medienanfragen zum Start der Aktion im Land Brandenburg, teils telefonisch oder auch direkt als O-Ton im ELZ. Geschafft, aber zufrieden beendeten wir unseren ersten Twitter-Aktionstag um 17 Uhr mit einer Bilanz von 40 Tweets.

+++ Die meisten Tweets am zweiten Tag +++

Mit 17 Verkehrsunfällen mit Verletzten war der Dienstag der unfallträchtigste Tag der Woche. Insgesamt hatten wir am zweiten Aktionstag 59 Tweets verfasst. Nach fünf spannenden Tagen beendeten wir am Freitag gegen 17 Uhr unsere Arbeit im ELZ und verabschiedeten uns bei den Twitter-Nutzern.

+++ Positive Bilanz der Kampagne +++

277 Tweets, ein Plus von mehreren hundert Followern auf unserem noch jungen Twitter-Kanal und viele positive Kommentare von Nutzern, so die Bilanz der Twitter-Aktionswoche. Dank der guten Zusammenarbeit, insbesondere mit Kolleginnen und Kollegen des Wach- und Wechseldienstes, der Verkehrspolizei, des Einsatz- und Lagezentrums sowie der Prävention, ist es uns gelungen, während der Aktion aktuelle Bilder und Informationen zu Kontrollen und Veranstaltungen zum Thema Verkehrssicherheit zu veröffentlichen. Auch die täglichen Beiträge auf unserer Facebook-Seite zum Thema Verkehrssicherheit kamen bei der

Community gut an. Besonders die Veröffentlichung aktueller Geschwindigkeitsmessstellen in ganz Brandenburg löste unerwartet viele, meist positive Nutzerreaktionen aus und erreichte eine große Reichweite.

Auf unserer Facebook-Seite konnten wir im Rahmen der Aktion 1.000 Fans dazu gewinnen. An normalen Tagen liegt der Zuwachs in der Regel bei 100 pro Woche.

+++ Twitter als Dauerkanal – wie geht es weiter? +++

Zunächst beabsichtigten wir, den Twitter-Kanal ausschließlich als Einsatzkanal zu nutzen. Die positive Resonanz zeigte uns jedoch, dass das tägliche Twittern über polizeiliche Einsätze gut ankommt. An dem Bedarf der Community ausgerichtet, setzen wir nun täglich mehrere Tweets ab. Aktuell folgen uns auf unserem Twitter-Kanal 3.000 Nutzer, auf unserer Facebook-Seite verzeichnen wir fast 19.000 Fans. Unsere Twitter- und Facebook-Seiten können übrigens auch ohne Anmeldung aufgerufen werden:



Anja Resmer (re.) und Stefanie Neumann



<https://twitter.com/polizeibb>

<https://facebook.com/polizeibrandenburg>

verantwortlich: Anja Resmer, Stefanie Neumann

Kampfmittel-
funde in einem
Waldstück bei
Frankfurt
(Oder)



Strategisches Entwicklungspotenzial im Bereich der Kampfmittelräumung (KMR)

Die Kampfmittelräumung im Land Brandenburg bleibt aufgrund der nachhaltigen Kampfmittelbelastung und den daraus resultierenden teils aufwendigen Sondierungs- und Bergungsarbeiten der seit vielen Jahrzehnten dem Verfall preisgegebenen Kampfmittel eine Aufgabe, die noch Generationen beschäftigen wird. Umso mehr ist es notwendig, die KMR strategisch zukunftssicher aufzustellen.

Während der landesseitige Aufwand für die KMR der reichseigenen Kampfmittel vom Bund kostenseitig erstattet wird, müssen die Länder den kostenseitigen Aufwand für die Beseitigung der alliierten Kampfmittel seit mehreren Jahrzehnten alleine tragen – so beispielsweise das Land Brandenburg u. a. die aufwendige Sondierung, Bergung und Beseitigung der zahlreichen alliierten Bombenblindgänger mit chemischen Langzeitzündern.

Diese Staatspraxis versucht das Land Brandenburg, seit 1997 mit fünf Bundesratsinitiativen zusammen mit anderen Ländern zu verändern. Im letzten Jahr haben diese langjährigen Bemühungen Früchte getragen und der Deutsche Bundestag hat in der Haushaltsplanung des Bundes eine bis zu 50%ige Kostenerstattung für die Beseitigung alliierter Kampfmittel seit 2016 für die nächsten Jahre berücksichtigt. Gegenwärtig steht das Land Brandenburg bei der Ausgestaltung der Umsetzungsdetails dem Bund beratend zur Seite.

Darüber hinaus wird daran gearbeitet, bis zum Herbst 2018 die bestehende Kampfmittelverordnung (KampfmV) des Landes durch eine Neufassung zu ersetzen, mit dem Ziel, einen einheitlich hohen Standard der Kampfmittelbeseitigung im gesamten Land Brandenburg zu schaffen, um in der Folge alle untersuchten Flächen auf gesicherter Rechtsgrundlage aus dem Kampfmittelverdacht zu entlassen und – sofern Baualand – für die mögliche Bebauung freigeben zu können.

Insbesondere ist beabsichtigt, den Zuständigkeitsbereich des KMBD als Organisationseinheit des ZD-Pol zu stärken, um auch die Qualitätssicherung auf sogenannten „Fremdräumstellen“, also von Kampfmittelverdachtsflächen, deren Sondierung und Beräumung nicht unmittelbar durch den KMBD veranlasst wurde, sondern beispielsweise im Auftrage von Bauherren im Vorfeld von Baumaßnahmen erfolgt, zu gewährleisten.

Diese strategischen Gesichtspunkte dienen der Stärkung der KMR im Land Brandenburg und sollen in Zukunft die Risiken mindern und damit die Sicherheit der Bevölkerung im Umgang mit der existierenden Kampfmittelbelastung erhöhen.

Sollten wir ihr Interesse an der KMR geweckt haben, so können Sie gerne mehr über den KMBD auf der Homepage der Polizei Brandenburgs (www.polizei.brandenburg.de) erfahren.

■ DIPL.-ING. FABIAN WOELKI, BAUDIREKTOR IM MIK, REFERAT 46

KMBD

**HAND-
GRANATEN
IN EINWECK-
GLÄSERN**

Der Kampfmittelbeseitigungsdienst
der Brandenburger Polizei

Vier Tage lang tobte im April 1945 die Schlacht um die Seelower Höhen. Entlang des Höhenzuges im heutigen Landkreis Märkisch Oderland kämpften kurz vor Ende des zweiten Weltkrieges eine Million Rotarmisten gegen 120.000 deutsche Soldaten. Der Großkampf bedeutete das Ende der deutschen Ostfront. Drei Wochen später war der Krieg in Europa vorüber. Im Zuge der Schlacht um Berlin waren die Seelower Höhen in den letzten Kriegswirren der am heftigsten umkämpfte Abschnitt entlang der Oder. Mindestens 45.000 Menschen ließen dort allein in diesen vier Tagen ihr Leben. Als stumme Zeugen der grausamen Schlacht liegen noch heute riesige Mengen der Kriegsmunition im Boden des Oderbruchs. Der Kampfmittelbeseitigungsdienst (KMBD) des Zentraldienstes der Polizei ist mit der Beseitigung dieser Altlasten beauftragt.

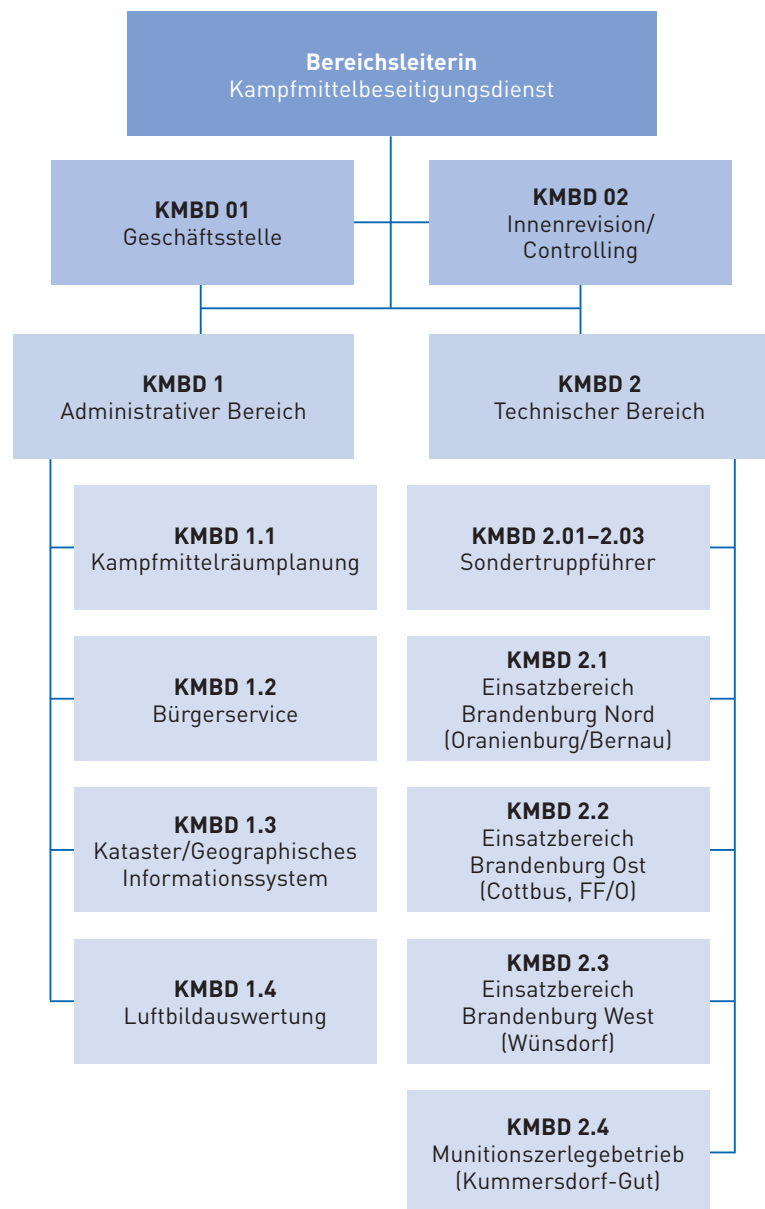
Bis zum Horizont leuchten roter Mohn und blaue Kornblumen, der Raps wogt im Wind. Prall behängte Kirschbäume säumen einen Feldweg bei Diedersdorf. Die Sonne scheint, Landidylle pur. Die Fahrt entlang des staubigen Ackerweges endet abrupt. Vor uns ragt der Ausleger eines Baggers in den Himmel, nebenan stehen einige Männer in grüner Arbeitskluft hüfttief in einem Erdloch neben dem Rapsfeld. Ich begleite Matthias Metke und seinen Mitarbeiter Peter Binder. Binder ist Munitionsbergungsarbeiter, Metke Truppführer, des Kampfmittelbeseitigungsdienstes (KMBD), Einsatzbereich Brandenburg Ost/Landkreis Märkisch Oderland und Stadt Frankfurt (Oder) (LK MOL/FFO). Er trägt an diesem Morgen die Verantwortung für das, was sich hinter Staub und Bagger auftut.

Beim Pflügen im Frühjahr hatte der Besitzer des Rapsfeldes einige rostige Granaten entdeckt und den KMBD informiert. Kurz darauf legten Metkes Männer auf einer nur einen Quadratmeter großen Fläche

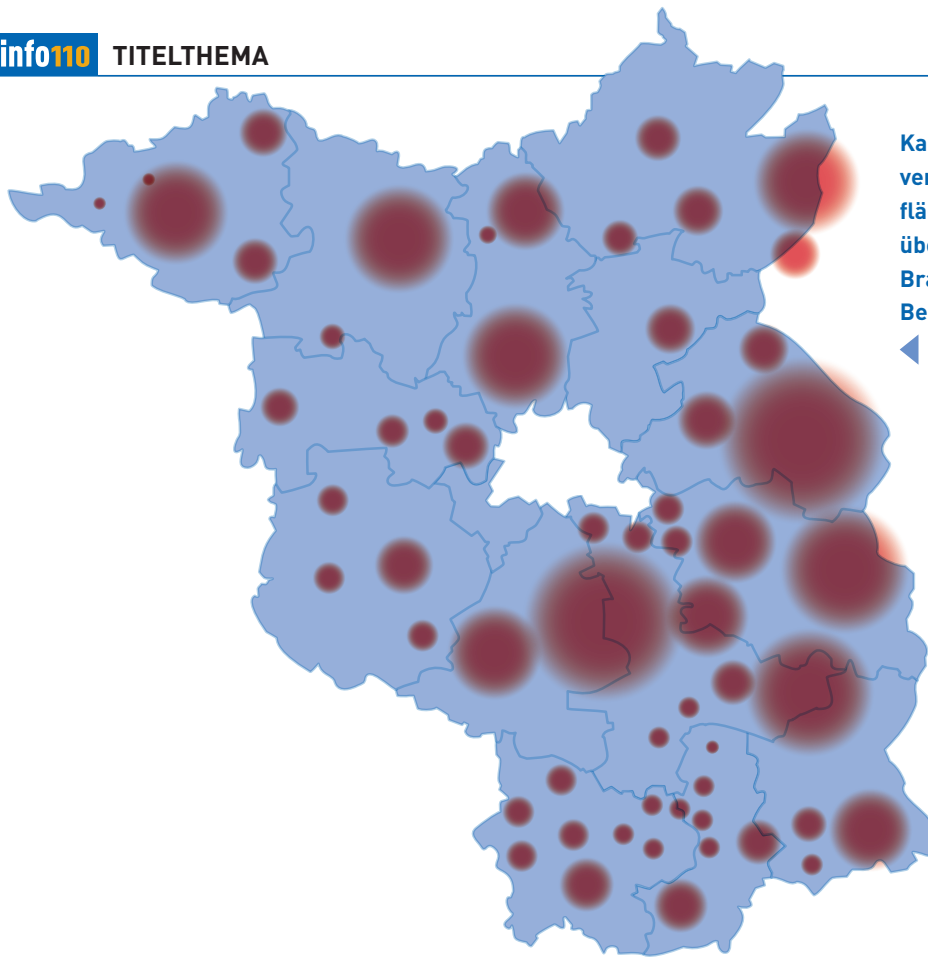
ZAHLEN & FAKTEN

im heutigen Landkreis Märkisch Oderland kämpften kurz vor Ende des zweiten Weltkrieges eine Million Rotarmisten gegen 120.000 deutsche Soldaten. Mindestens 45.000 Menschen ließen dort ihr Leben.

Zentraldienst der Polizei des Landes Brandenburg



►
Zu groß – die Suche nach den Verbindungsstellen beginnt



Kampfmittelverdachtsflächen-übersicht Brandenburg – Bereich Ost

insgesamt 43 Sprenggranaten, Kaliber 8,8 Zentimeter, frei. Die nähere Umgebung wurde daraufhin mit einem Metalldetektor auf weitere Kampfmittel kontrolliert. Offenbar muss das Gerät einen deutlichen Ausschlag angezeigt haben. Vor mir sind nun sechs Männer damit beschäftigt ein undefinierbares massives Eisengestänge freizuschaukeln. Das Ganze entpuppt sich später als eine vier Tonnen schwere Geschützlafette.

43 Granaten auf einem Quadratmeter

Während ich noch fragend über den Zweck des riesigen Bauteils sinniere, zeigt Matthias Metke auf einen Kollegen. „Das ist Klaus Pöhl, unser Lexikon auf zwei Beinen“, meint er. Sogleich ist Pöhl zur Stelle, den Spaten hat er kurz gegen ein Buch mit Schwarz-Weiß-Fotografien eingetauscht. Er zeigt mir auf einem Bild, wie die Lafette ausgesehen haben muss. Sie ist ein meist fahrbares Gestell, auf dem eine Waffe montiert werden konnte. „Im Gegensatz zur Produktion der Geschütze gab es zu Kriegszeiten einen echten Engpass bei der Produktion der Lafetten. Das da unten ist eine Behelfslafette“, erklärt Klaus Pöhl. Um dem Geschütz einen stabilen Stand zu geben, wurden im Grunde einfach

Klaus Pöhl, Peer Bärsch, Ralf-Peter Binder und Andreas Baltzer (v.l.n.r.) beim Freilegen der Lafette



Sichtung der Unterlagen, Matthias Metke überfliegt neu eingegangene Anträge

Leere Geschosshülsten und Befestigungsmaterial, Fundstücke neben einem Geschütz

Zuordnung unsicher – Klaus Pöhl und Peer Bärsch begutachten ein Fundstück

verfügbare massive Eisenträger zusammengeschaubt und im Boden versenkt. Als die Front brach, wurden die meisten Geschütze, ebenso die bereit gelegte Munition, schlicht zurück gelassen.

Gestelle für Waffen waren Mangelware

Während der kleinen Technikkunde sind die Arbeiter ein ganzes Stück vorangekommen. Im Boden ist nun ganz deutlich so etwas wie ein schweres Eisenkreuz zu erkennen. Ein weiteres Fahrzeug kommt den Feldweg hinunter gefahren. Darin sitzen zwei Männer einer privaten Räumfirma, die im Auftrag des KMBD eine Kreisstraße ganz in der Nähe nach Kriegsmunition absuchen. An Bord haben sie Kaffee und Akten. Nach der Versorgung der schwer arbeitenden Männer mit starkem Kaffee verlegt Matthias Metke sein Büro kurzerhand ins Auto. Vor Ort muss er die Arbeiten der Räumfirma abzeichnen. Auch den Bagger neben uns stellt die private Räumfirma. Durch kurze Wege und den unkomplizierten Umgang miteinander werden Kosten gespart. Der Bagger ist heute an der Kreisstraße entbehrlich und kann samt Baggerführer am Rapsfeld aushelfen. So fallen nur geringe Transportkosten an.

Aufstellung der gefundenen Kampfmittel seit 2014

		2014	2015	2016 (Stand Juni)
Handwaffenmunition	Stück	693.192	345.756	24.431
Nahkampfmittel (Handgranaten, Panzerfäuste etc.)	Stück	8.040	1.649	899
Minen	Stück	731	90	208
Sprengmittel	kg	236	173	211
Zündermittel	Stück	17.456	10.584	5.452
Granaten	Stück	26.694	25.208	9.581
Brandbomben	Stück	579	848	852
Sprengbomben	Stück	172	223	147
Raketen	Stück	702	920	294
Zünder	Stück	4.406	2.769	3.747
sonstige spreng- und zündkräftige Kampfmittel	Stück	20.072	11.346	8.344
Waffen	Stück	1.898	1.821	2.241

Schwarz auf Weiß – Klaus Pöhlhat ein Bild des Fundstücks aufgetrieben

Wieder schaue ich nach dem Fortschritt im Erdloch. Bei fast 30 Grad brennt die Sonne schon am Vormittag unerbittlich. Metke sucht nach Getränken und schleppt kurz darauf ein Sechserpack Mineralwasser an. Mit Schaufel und Spaten geht es weiter, mal springt Metke selbst in die Grube, mindestens ebenso häufig sehe ich ihn mit dem Diensthandy telefonieren. Aktuell – Metke steht auf einem riesigen Haufen ausgehobener Erde und sucht Empfang – gibt ihm eine weitere Räumfirma kurz den Sachstand durch. Auf einer Fläche von drei Hektar wird nach Kampfmitteln gesucht.

Chemische Langzeitzünder in Oranienburg

„An- und Abmelden sind Pflicht“, meint Metke. Sein Einsatzgebiet zählt zu den am stärksten mit Kampfmitteln belasteten Flächen Brandenburgs. Für großes Aufsehen sorgen jedoch eher die großen Bombenfunde in Oranienburg. Bundesweit ist Oranienburg die einzige Region, in der so konzentriert amerikanische Bomben mit chemischen Langzeitzündern abgeworfen wurden. Diese Bomben können früher oder später auch ohne äußere Einwirkung unkontrolliert detonieren. Sie liegen in

Oranienburg wegen der dortigen Bodenbeschaffenheit häufig mehrere Meter tief im Grundwasser oder unter Gebäuden und können nur mit großem Aufwand geborgen werden.

In Metkes Einsatzbereich „Brandenburg/Ost, Landkreis MOL und Frankfurt (Oder)“ ist es die unvorstellbare Masse an Infanteriemunition, Granaten und Splintern, die durch den Kampf um die Frontlinie nahezu flächendeckend über das Oderland verteilt sind. In etwa 30 Zentimetern Tiefe liegen hier die meisten Kampfmittel. Bis Mitte Juni 2016 sind allein für den Teilbereich Märkisch Oderland und Frankfurt an der Oder über 200 Einzelfundstellen dokumentiert. Im gesamten Jahr 2015 gab es im gleichen Bereich 464 Funde. Darunter eine 500-Kilogramm-Bombe, das Geschützrohr einer Panzerabwehrkanone, mehrere 120-Kilogramm-Granaten und eine 100-Kilo-Bombe in Dolgelin. In ganz Brandenburg gab es im Vorjahr (2015) 2.090 Fundstellen, 2014 waren es 1.763. Im April 2016 waren landesweit bereits 738 Funde aktenkundig, 143 davon allein in Mathias Metkes Zuständigkeitsbereich.



2.090 Kampfmittelfunde in einem Jahr

Unterdessen geht das Graben weiter. Plötzlich Stille. „Matthias, ruf das Amt an“, hallt es aus dem Loch. Neben der Lafette sind die Männer auf menschliche Knochen gestoßen. Ein Schienbein und ein Wadenbein, daneben Fußknochen, an denen die Reste eines schweren Schuhs hängen. Die Grabungen gehen nun vorsichtiger weiter. Auch das ist Teil der Arbeit des KMBD. Neben der Kriegsmunition werden immer wieder auch Körper gefallener Soldaten entdeckt. Gemeint ist in diesem Fall das Ordnungsamt. Welches wiederum die Kriegsgräberfürsorge ins Bild setzt. In einigen Tagen wird sich Joachim Kozlowski an der Fundstelle einfinden. Dieser ist Umbetter der deutschen Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Brandenburg und als solcher für die Funde der Gebeine zuständig. Wieder sucht Matthias Metke Empfang, für den Moment erreicht er jedoch keinen der Zuständigen. Nun ist auch klar, der Soldat hat den Krieg nicht etwa schwerverletzt überlebt, er ist neben dem Geschütz gestorben. Der Körper liegt bäuchlings im Sand. Die Männer finden neben dem Toten metallenes Essgeschirr und einen Löffel. Bedrückend.

Neben dem Geschütz finden die Männer Knochen

Wenig später kommt der Landwirt vor Ort. Er will sich ein Bild vom Ausmaß des Fundes auf seinem Feld machen. Über die Gebeine fällt kein Wort, das wundert mich. „Wir haben große Probleme mit Leuten, die zum Spaß im Wald nach Kampfmitteln suchen, oder nach Militär- und Ehrenorden, Uniformteilen und so etwas“, sagt Mathias Metke, „je weniger die genauen Fundorte kennen, desto besser“. Teilweise werden die Funde einfach so mitgenommen, auch Granaten und andere Kampfmittel. „Wir hatten schon Fälle, da fan-



▲
Outdoor office – Matthias Metke organisiert die wichtigsten Unterlagen auch mal vor Ort

den Enkel nach Opas Tod die Handgranaten im Einweckglas. Schön aufgereiht im Regal auf dem Dachboden“, sagt der Entschärfer. Das sei schon deshalb gefährlich, weil ein Laie gar nicht einschätzen kann, ob das Fundstück noch zündfähig ist oder nicht. Von den Wahnsinnigen, die an gefundenen Kampfmitteln herumsägen oder schweißen, um aus unerfindlichen Gründen an den darin enthaltenen Sprengstoff zu gelangen, will Metke erst gar nicht sprechen.

Nur Wahnsinnige sägen an Kampfmitteln herum

Der Truppführer ist absoluter Fachmann auf seinem Gebiet. Ohne Punkt und Komma spricht er über den Aufbau von Panzersprenggranaten, Minen, Bomben und Zündern. Davon, dass zum Beispiel die deutsche Abwurfmunition elektrische Zünder besaßen, die Abwurfmunition der Alliierten mechanisch aufgebaut und mit einem Windrad als Sicherung versehen waren. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Metke oft schon ein Blick genügt, um die potentielle Gefahr gefundener Kampfmittel einzuschätzen. 1995 fing Matthias Metke als Munitionsbergungsarbeiter (MBA) im damaligen Zerlegebetrieb des staatlichen Muniti-

onsbergungsdienstes an. 2001 wurde er Hilfstruppführer, seit sechs Jahren nun ist er Truppführer beim KMBD. Ein langer Weg also – gleichwohl kann Metke inzwischen auf über zwanzig Jahre Erfahrung zurückblicken. Den Munitionszerlegebetrieb (MZB) gibt es noch immer, er ist Teil des technischen Bereiches des heutigen KMBD. Jedes gefundene Kampfmittel und Munitionsschrott, sofern es transportfähig ist und nicht bereits am Fundort gesprengt werden muss, wird nach der Bergung oder Entschärfung in den Zerlegebetrieb gebracht. Im Jahr 2015 wurden dort 210 Tonnen Kampfmittel vernichtet, 2014 waren es 266 Tonnen.

Die Granate hängt im Baum

Es ist Mittag, wir verlassen die Grabungsstätte und folgen einem weiteren Landwirt, der Stunden zuvor bei der Arbeit am Feldrand ebenfalls Kampfmittel gefunden hat. „Die Granate hängt dort im Baum“, sagt der Mann. „Ich bin hier aufgewachsen, das Zeug findet man häufiger“, erzählt er mir auf dem Weg zum Fundort. Sein Vater war ein Zeitzeuge der Schlacht um die Seelower Höhen. Als Kind war er von seiner Familie zum Schutz ins Hinterland gebracht worden. Als

sie nach Kriegsende in ihr Dorf zurückkehrten, lagen einfach überall Tote. Der Vater konnte zu Lebzeiten nur unter Tränen davon erzählen, wie Frauen und Kinder wochenlang damit beschäftigt waren, tote Körper samt Munition, Waffen und Schrott in allen auch nur irgendwie geeigneten Löchern zu verscharren. Die russischen Truppen hatten unter Befehlshaber Marschall Schukow 143 Scheinwerfer entlang des Höhenzuges aufgestellt. So sollten die deutschen Angreifer geblendet und das Schlachtfeld für die eigenen Waffen ausgeleuchtet werden. An diesem 16. April 1945 wurde das Licht der Scheinwerfer durch dichten Morgennebel und Pulverrauch jedoch gestreut und auf die russischen Kämpfer zurückgeworfen. In der Schlacht zeichneten sich die russischen Soldaten vom helleren Hintergrund ab und boten den Deutschen deutlich erkennbare Ziele. Das sumpfige Oderbruch erwies sich als weiteres schweres Hindernis für beide Seiten. Vom 16. bis zum 19. April 1945 fielen auf russischer Seite 33.000 Soldaten, auf deutscher Seite kamen 12.000 Kämpfer um.

Obwohl die Funde recht harmlos erscheinen, bergen sie im Falle eines Brandes durchaus große Risiken.

Zum Transport abgelegte Kampfmittel-funde

Panzerbüchsrgranate 8,8 Zentimeter, keine Gefahr

Am Feld des Landwirtes angekommen, schlugen sich Peter Binder und Matthias Metke etwa hundert Meter durch das Korn. Neben einem Baum liegt dann das Fundstück. Metke geht in die Hocke, zwei Sekunden später höre ich „nicht verschossene Panzerbüchsrgranate 8,8 Zentimeter, keine Gefahr“, fünf Meter weiter hängt tatsächlich etwas im Baum. „Panzer-sprenggranate, 7,5 Zentimeter“, stellte Metke fest. Beide Stücke sind transportfähig. „Was wäre bei einem Waldbrand?“, fragt der Landwirt.

Obwohl die Funde recht harmlos erscheinen, bergen sie im Falle eines Brandes durchaus große Risiken. Der enthaltene komprimierte Sprengstoff würde unter Hitze detonieren. Splitter des berstenden Metallkörpers würden mit Wucht viele Meter weit fliegen. Das Feuer würde zusätzlich binnen Sekunden um ein Vielfaches wachsen.

Bevor Peter Binder die Granaten an sich nimmt, dokumentiert Matthias Metke mit einem GPS-Gerät die genauen Fundorte. Die Koordinaten wird er später mit allen weiteren Informationen in das Fachinformationssystem (FIS) des KMBD einpflegen. Dort werden alle Fund-

orte im Land Brandenburg dokumentiert und Kampfmittelverdachtsflächen auf Karten erfasst.

Auch der so genannte Bürgerservice gehört zum administrativen Teilbereich des KMBD. Drei Mitarbeiter sind dort für die Bearbeitung von Anträgen auf Überprüfung auf Kampfmittelbelastung, deren Ergebnismitteilung und Erstellung von Gebührenbescheiden, zuständig. Im vergangenen Jahr wurden in Brandenburg 4.524 dieser Anträge gestellt. Im Bürgerservice werden die Anträge auf Vollständigkeit geprüft und erfasst. Betrifft der Antrag ein Flurstück im Einsatzbereich MOL/FF/O., landet er virtuell und in Papierform bei Matthias Metke und dessen Kollegen. Anschließend beurteilen die Mitarbeiter des KMBD jeden Antrag auf mögliche Kampfmittelbelastung. Mal reicht die stichpunktartige Sondierung mit dem Metalldetektor aus. Ein anderes Mal sind zur Überprüfung konkreter Verdachtspunkte Bohrlochsondierungen notwendig.

Es gibt aber auch Flächen, in deren unmittelbarer Nähe bereits Kampfmittel gefunden wurden oder die aufgrund anderer Dokumente, wie Zeitzeugenberichten oder Luftbildern, mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit mit Kampfmitteln belastet sind.



Tod neben dem Geschütz, die Gebeine eines Gefallenen werden neben dem Geschütz gefunden



Fahrzeug der privaten Kampfmittel-räumfirma am Einsatzort





▲
**Blick über
 die Seelower
 Höhen**

Bestenfalls kann der Grundstückbesitzer sein Bauvorhaben zügig beginnen. Die Dokumentation und Bescheinigung der Kampfmittelfreiheit, sofern festgestellt, dauert in der Regel wenige Wochen. Sehr wahrscheinlich ist das zumindest in der hoch belasteten Region, für die Metke zuständig ist, jedoch nicht. Ein Blick auf die Karte zeigt rot schraffiert die Gebiete, bei denen ein Kampfmittelverdacht besteht. Die Kampfmittelverdachtsflächenkarte wird alle zwei Jahre aktualisiert. Einerseits können Flächen durch Erkundungs- und Räummaßnahmen aus der Karte entfernt werden, andererseits kommen auch neue Verdachtsflächen hinzu, weil historische Quellen neu erschlossen wurden oder konkrete Funde bekannt werden.

**Nach 70 Jahren dreht sich
 die Schraube**

Mit der Munition an Bord geht es für Binder und Metke zurück zum Fundort der Geschützlafette. Diese liegt inzwischen neben dem Erdloch, fünf mal fünf Meter groß. Gerade starten die Männer einen weiteren Versuch, die Verschraubungen des Bauteils zu lösen. „Nach 70 Jahren dreht sich die Schraube“, ruft Klaus Pöhl nachdem er fast ei-



▲
**Schwerst-
 arbeit –
 Männer des
 KMBD graben
 hüfttief in
 der Erde**

Granaten in den Wurzeln

Auf einer Fläche von drei Hektar hat die Firma binnen eineinhalb Monaten zwei Tonnen Munitionsschrott und mehr als eine Tonne Munition gefunden. Immer dann, wenn Fundstücke aufgespürt werden, rückt der KMBD an. So musste Metke entlang der Kreisstraße insgesamt fünf Sprengungen durchführen. Kriegsgranaten waren zum Beispiel im Wurzelwerk der Bäume eingewachsen. Die Bäume mussten gefällt, die verwurzelten Kampfmittel gesprengt werden. Alle anderen Funde, deren Transportfähigkeit festgestellt wird, werden durch die Mitarbeiter der Räumfirma sicher verwahrt, bis sie vom KMBD übernommen, registriert und letztlich an den Zerlegebetrieb übergeben werden. „Kampfmittelräumung – Betreten verboten!“, ein Schild am Ende der Straße warnt eindringlich. In unmittelbarer Nähe stehen in erster Reihe gepflegte Eigenheime. Die Männer der Räumfirma beenden an diesem Tag ihre Arbeit. Die zweieinhalb Kilometer entlang der Kreisstraße sind seit Mitte Juni 2016 kampfmittelfrei. Zumindest ein schmaler Streifen beidseitig der Straße und des Getreidefeldes, wechselt nun auf der Karte der Kampfmittelverdachtsflächen die Farbe.

Am Ende des Tages – Blick über die Seelower Höhen. Während sich Mathias Metke auf der Anhöhe dreht, kann er in jeder Richtung von einem früheren Fundort berichten, auf fast jedem Acker, entlang fast jeder Straße – überall Altlasten. Vermutlich wird es noch lange so bleiben.

■ KATRIN BÖHME

ne Stunde lang versucht hat, die Verbindung zu trennen. Die Einzelteile der Behelfslafette werden nun auf den Lkw des Zerlegebetriebes geladen. In Kummersdorf-Gut, dem Standort des MZB, wird sie künftig als Anschauungsobjekt dienen.

„Ich hol’ mal das Sondiereseisen“, höre ich während der Verladearbeiten von einem weiteren Kollegen des KMBD. Mit einer Art metallener Angel, dem Detektor, geht er im und um das Erdloch auf die Suche. Es dauert keine zwei Minuten und das Gerät gibt schrille Geräusche von sich. Es wird noch einmal gegraben. Zwei Kartuschen, also leere Munitionshülsen, so groß wie Zwei-Liter-Mineralwasserflaschen, werden freigelegt. Auch sie treten den Weg nach Kummersdorf an.

Für Matthias Metke geht es nun weiter zur Kreisstraße. Im Auftrag des Landes suchen zwei Männer der privaten Räumfirma dort inzwischen weiter nach Kampfmitteln. Entlang der schmalen Straße zwischen Dolgeln und Lietzen-Vorwerk sollen Entwässerungsgräben gebaut werden. Im mit Kampfmitteln stark belasteten Bereich entlang der Seelower Höhen ist das nicht ohne akribische Absuche möglich.



Vom Bombenfund — der keiner war

Gegen 13.00 Uhr am Freitag, den 8. April 2016, erzielte den Kampfmittelbeseitigungsdienst (KMBD) über die Verkehrsmeldungen im Radio die Nachricht, dass die Autobahn A 15 wegen einer Weltkriegsbombe gesperrt worden sei. Nach einem Moment der Ratlosigkeit – wie kann es zu dieser Aussage kommen, wenn KMBD darüber gar nichts weiß – gingen die Kollegen der Meldung nach und siehe da: Tatsächlich ist die Autobahn gesperrt und „eine Bombe“ wird gemeldet.

Noch bevor der KMBD vor Ort ist, verbreitet sich folgende Meldung: „Die Bombe soll in einer Tiefe von ca. 3 – 5 Metern in der Erde unter der Fahrbahndecke liegen.“ Als die Mitarbeiter des KMBD vor Ort ankommen, sehen sie zunächst ein unter der Autobahn entlang getriebenes Rohr mit etwa 60 Zentimetern Durchmesser und werden mit einem Foto konfrontiert, auf dem Umriss zu erkennen sind, die auf einen bombenähnlichen Körper im Rohr schließen lassen könnten. Das Foto war durch einen Mitarbeiter eines vor Ort tätigen Bauunternehmens mit einer Handykamera im Rohr aufgenommen worden. Dort hinein war der Mann mehr als 20 Meter gekrochen; der vermeintliche Gegenstand sollte etwa 27 Meter weit im Rohr liegen.

Da es sich um ein im II. Weltkrieg bombardiertes Gebiet handelte, in der Nähe bereits Kampf-

mittel gefunden wurden und Bombentrichter im Wald zu sehen waren, konnte der Verdacht auf das Vorhandensein einer Bombe jedenfalls nicht ausgeschlossen werden. Und der KMBD musste – wie immer – zunächst von der größten denkbaren Gefahr im Einzelfall ausgehen. Das ist Teil des Jobs – Gefahren für die Allgemeinheit abzuschätzen!

Nach weiteren Versuchen einer Identifizierung mithilfe einer Rohrkamera und der Unterstützung eines eigens durch Kollegen der Polizei aus Sachsen eingesetzten Manipulators sowie zweier Sprengversuche, der letzte um 00.40 Uhr am 9. April 2016, wurde entschieden, die Fahrbahndecke zur Identifizierung des Körpers zu öffnen.

Der für die Maßnahme verantwortliche Landesbetrieb Straßenwesen ließ ab dem 11. April 2016 die Straßendecke durch Fachfirmen öffnen. Nach Offenlegung der Stelle, an der der Störkörper vermutet wurde, wurde die Vermutung zur Erkenntnis: Hier war kein Kampfmittel zu finden.

Wie kann man dies erklären? Vermutet wird nunmehr, dass das unter der Autobahn entlang getriebene Rohr auf einen größeren Körper, zum Beispiel einen Findling, gestoßen war und sich deshalb nach innen und nach oben verbogen hat. Durch den Vortrieb, mit dem das Rohr in den durch den Bohrer geöffneten Erdtunnel geführt wurde, war das Rohr derart zusammengeschoben und deformiert worden, dass das hintere Ende nun einer Weltkriegsbombe glich.

Ob diese Theorie stimmt, wird wohl „für immer“ unter der Autobahn A 15 verborgen bleiben. Nach Wiederherstellung der Fahrbahn wurde die Autobahn eine Woche später wieder für den Autoverkehr freigegeben.

Was bleibt? Es bleibt „ein wenig“ öffentlicher Spott. Es bleiben jene, die nachher alles besser wissen. Und es bleibt der KMBD, der auch am Freitag-Abend den Versuch unternimmt, eine gegenwärtige Gefahr abzuwenden.

■ BIRTE PALKE
BEREICHSLEITERIN KMBD

Horizontalbohrverfahren

Beim so genannten Horizontbohrverfahren können Rohrleitungen unterirdisch verlegt werden, ohne dazu einen Graben ausheben zu müssen. Die Bohrungen können mehrere hundert Meter lang sein. Für die Mehrzahl aller Bohrungen sind Durchmesser bis maximal 70 Zentimeter ausreichend. Die Horizontalbohranlage bohrt einen unterirdischen Kanal und zieht im Rückzug ein oder mehrere Produkt- oder Leerrohre ein. In Leerrohre können später Leitungen für zum Beispiel Strom oder Telekommunikation eingezogen werden.

Der Personalrat hat das Wort

Nach einem Vierteljahrhundert ist es endlich so weit. Die Brandenburger Polizei soll mit neuen Dienstpistolen ausgerüstet werden. Aus diesem Grunde wurde beim ZDPol federführend eine Projektgruppe gebildet.

Einführung neuer Dienstpistole in der Polizei des Landes Brandenburg

Ein Vertreter des P-HPR ist in dieser Projektgruppe von Anfang an mit eingebunden. So war der P-HPR immer auf dem Laufenden, was die Ausschreibungen zur Dienstpistole betraf, welches letzten Endes zum Zuschlag der Firma Heckler und Koch mit der Dienstpistole SFP9 führte. In einer Sitzung des P-HPR wurde durch die Projektgruppe die neue Dienstwaffe vorgestellt.

Jede neue Dienstwaffe bedarf auch entsprechender Holster, welche sich auf dem neuesten Stand der Sicherheitstechnik befinden. Hier stellen die Mitglieder der Projektgruppe umfängliche Überlegungen, welche im Vorfeld der Ausschreibungen der neuen Holster getroffen wurden, dem P-HPR vor.

Berücksichtigt wurde u.a. einfache Handling, Waffensicherheit, einfaches Verstellen beim Sitzen, die Zugänglichkeit zur Waffe, um nur einige zu benennen. Das aktuelle Ausschreibungs- und Beschaffungsverfahren wird durch den P-HPR ebenfalls konstruktiv und kritisch begleitet.

Die Einführung der neuen Dienstpistole erfolgt ab 2017.

Die neue Dienstpistole SFP9



Freiwillige Verlängerung der Lebensarbeitszeit

Am 23. März 2016 schlossen der P-HPR und das MIK eine Dienstvereinbarung zur freiwilligen Verlängerung der Lebensarbeitszeit ab. Dem voran ging ein Initiativantrag des P-HPR vom Februar 2014.

Hintergrund war die bisherige intransparente Verfahrensweise. Obwohl seit Jahren im Landesbeamtenengesetz geregelt, konnte diese Regelung nur in ganz geringen Fällen in Anspruch genommen werden. Mit der nun abgeschlossenen Dienstvereinbarung konnten wir erreichen, dass das Verfahren transparent und nach eindeutigen Kriterien durchgeführt wird und die Beteiligungsrechte der Personalvertretung gestärkt werden.

Dies betrifft insbesondere die Unterrichtung des Polizei-Hauptpersonalrates über jede Interessenbekundung und die Einbeziehung bei der einzelfallbezogenen Prüfung des besonderen dienstlichen Interesses für eine Verlängerung der Lebensarbeit. Ob diese Dienstvereinbarung perspektivisch mit Leben erfüllt werden kann, hängt entscheidend von der Schaffung der stellenwirtschaftlichen Voraussetzungen ab. Also kurz gesagt, wer verlängern möchte, braucht dafür eine Stelle und daran krankt momentan das System. Bisher besteht nur die Möglichkeit, für den gehobenen Dienst bis zum 30.09.2016 und für den mittleren Dienst bis zum 31.12.2016 die Lebensarbeitszeit zu verlängern. Diese Möglichkeit nutzten bereits über 40 Kolleginnen und Kollegen. Entscheidend wird nun sein, wie die Haushaltsverhandlungen für 2017/2018

verlaufen und mit welcher Personalzielzahl die Polizei des Landes Brandenburg in den nächsten Jahren rechnen kann.

Personalentwicklungskonzeption (PEK)

Nach langen und zähen Verhandlungen ist es dem P-HPR gelungen, die PEK mit den entsprechenden Anlagen abschließend zu behandeln. Die meisten Bauchschmerzen hatte das Gremium mit dem Leitfaden Gesundheitsförderung in der Polizei des Landes Brandenburg. Leider ist es uns nicht gelungen, die gleichen Konditionen für alle Beschäftigten in der Polizei des Landes Brandenburg einheitlich festzuschreiben – speziell die Anrechenbarkeit für Dienstsport.

Es gelang aber, eine Vielzahl von Maßnahmen zur individuellen Gesundheitsprävention und -förderung festzuschreiben. Beispielfähig sei hier genannt, die Möglichkeit einer Anschlussverwendung von Kolleginnen und Kollegen aus dem Wechselschichtdienst ab dem 50. Lebensjahr auf persönlichen Antrag. Was die weitere Ausgestaltung eines nachhaltigen Gesundheitsmanagements betrifft, so werden wir sehr genau die derzeitigen Tarifverhandlungen mit der Landesregierung verfolgen. Gerade im Hinblick auf die Aussagen aus dem Koalitionsvertrag zur Gesundheitsförderung, alters- und altersgerechtes Arbeiten sowie der Steigerung der Attraktivität des öffentlichen Dienstes.

Pilotprojekt zur Gesundheitsanalyse

Darüber hinaus beschäftigt sich der P-HPR im Zusammenwirken mit dem MIK, der FHPol und dem PP mit dem Pilotprojekt zur Gesundheitsanalyse. Diese werden erst einmal in zwei Polizeiinspektionen durchgeführt mit dem Ziel, gesundheitsbelastende Umstände zu ermitteln. Hierzu bedarf es jedoch der Mitarbeit aller Kolleginnen und Kollegen in den beiden Pilotdienststellen. Denn nur über die Vielzahl der Antworten kann eine valide Aussage getroffen werden. Bei der Erkennung von Problemen, müssen diese dann aber auch zeitnah abgestellt werden. Dass das kein leichter Weg wird, ist uns bewusst. Da auch hier finanzielle Mittel zweckgebunden eingesetzt werden müssen und unsere Personalzahlen kurzfristig nicht besser werden.

Führungskräftefeedback

Eine weitere Anlage dieser PEK stellt das Führungskräftefeedback dar. Auch das muss mit Leben durch unsere Führungskräfte erfüllt werden. Wir begrüßen die aktuelle Diskussion, das Führungskräftefeedback zukünftig verpflichtend einzuführen. Dieses Verfahren bietet gute Möglichkeiten einer selbstkritischen Auseinandersetzung und Reflexion von Führungsverhalten, dies schafft Transparenz und Vertrauen.

Initiativantrag des P-HPR – KSA

Anfang des Jahres mussten viele Polizeivollzugsbedienstete des Wach- und Revierdienstes sowie Diensthundführer im Verbund mit den Einsatzhundertschaften der Direktion Besondere Dienste Versammlungslagen, insbesondere in



Weste mit Arm- und Beinprotektoren

Weste mit Armprotektoren: Vorder-/Rückansicht und Draufsicht

Potsdam, absichern. Die eingesetzten Kräfte hatten für diese Einsatzlagen nur unzureichende bzw. keine Körperschutzausstattungen (KSA) zur Verfügung!

Dies führte zu erheblichen Beschwerden, die der P-HPR zum Anlass nahm, einen Initiativantrag gegenüber dem MIK zu stellen.

Ziel des Antrages war es, dass umfangreiche Maßnahmen zur Gewährleistung des Gesundheits- und Arbeitsschutzes getroffen werden und allen eingesetzten Kräften die gleiche Körperschutzausstattung zur Verfügung gestellt wird wie der Bereitschaftspolizei.

Das MIK folgte dem Antrag des P-HPR. Zukünftig sollen die Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamte im Wach- und Revierdienst sowie die Diensthundführer bei Versammlungslagen mit KSA (leicht) ausgestattet werden. Die ersten Beschaffungen sind bereits angelaufen und sollen bis 2017 abgeschlossen werden.

Wer weitere Informationen zu den Themen haben möchte, wendet sich vertrauensvoll an seine Personalvertretung oder direkt an den P-HPR.

Das Personal- entwicklungskonzept

Unabhängig davon, ob Sie im Vollzug oder in der Verwaltung tätig sind, ob Sie Beamtin oder Beamter, Tarifbeschäftigte oder Tarifbeschäftigter sind und welcher Laufbahn Sie angehören – Personalentwicklung betrifft Sie alle und begleitet Sie von der Bewerbung um die Einstellung in die Polizei über Ihre weitere Entwicklung im Berufsleben bis hin zum Eintritt in den Ruhestand.

Personalentwicklung soll dabei jeden auf seinem individuellen beruflichen Weg unterstützen. Sie darf aber nicht als reines Dienstleistungsangebot verstanden werden, sondern ihre Umsetzung erfordert von jedem Einzelnen Engagement, Eigeninitiative und Offenheit für Veränderungen.

Neuaufgabe des Personalentwicklungskonzepts

Das Rahmenkonzept zur Personalentwicklung wurde erstmals am 27. Juni 2006 veröffentlicht. In zahlreichen Personalentwicklungskonferenzen wurde es evaluiert, fortgeschrieben und schließlich nach einem breiten Beteiligungs- und Abstimmungsprozess am 16. April 2015 in neuer Form in Kraft gesetzt.

Im Rahmen der landesweiten Einführung des neuen Rahmenkonzepts wurden im vergangenen Jahr in vielen Dienststellen Informationsveranstaltungen durchgeführt, in denen Führungskräfte sowie Personalvertretungen Gelegenheit hatten, sich genauer über Ziele und Inhalte zu informieren und in eine Diskussion über den weiteren Prozess zur Umsetzung einzusteigen. Das Konzept mit Leben zu erfüllen und den individuellen Anforderungen entsprechend auszugestalten, ist nun Aufgabe

Inhaltsverzeichnis

- 1. Ausbildung und Studium**
- 2. Berufliche Entwicklung**
 - 2.1 Erstverwendung
 - 2.2 Bedienstete mit Spezialkenntnissen
 - 2.3 Auswahlverfahren
 - 2.4 Aufstieg
 - 2.5 Führungskräfteentwicklung
 - 2.6 Personalentwicklungspool
 - 2.7 Nachfolgeplanung
 - 2.8 Wissenstransfer
- 3. Weiterbildung**
 - 3.1 Inhaltliche Gestaltung
 - 3.2 Organisation
 - 3.3 Bildungsmanagementsystem
- 4. Leistungsspiegelung und Motivation**
 - 4.1 Beurteilung
 - 4.2 Führungskräftefeedback
 - 4.3 Mitarbeitergespräche
 - 4.4 Ideelle Leistungsanreize
 - 4.5 Beförderungen
- 5. Gesundheit, Beruf und Familie**
 - 5.1 Gesundheitsförderung
 - 5.2 Dienstsport
 - 5.3 Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Struktur des
Personal-
entwicklungskonzepts



der Polizeibehörde und -einrichtungen sowie ihrer nachgeordneten Dienststellen.

Inhalte

Das Personalentwicklungskonzept wurde in seiner Neuaufgabe auf die Kernthemen der Personalentwicklung reduziert und setzt damit auch inhaltlich neue Akzente. Es enthält moderne Instrumente und Maßnahmen der Personalarbeit, wie das Führungskräftefeedback zur Widerspiegelung von

Führungsleistung, die Fürsorgeverantwortung im Umgang mit erkrankten Mitarbeitern und die sinnvolle Gestaltung von Mitarbeitergesprächen. Insbesondere die verschiedenen Facetten der Führungsarbeit werden dabei in den Vordergrund gerückt.

Zu einigen dieser Themen wurden zwischenzeitlich auch schon ausführlichere Informationen in Form von Leitfäden bereitgestellt. Diese sind im Polizei-Intranet im „Portal Personalentwicklung“ abrufbar.

Bedeutung der Personalentwicklung

Die wichtigste Ressource einer Organisation sind ihre Bediensteten. Leistungsfähige und motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind das bedeutendste Potenzial und damit ein entscheidender Erfolgsfaktor für die Polizei des Landes Brandenburg. Der Auftrag an die Personalentwicklung ist es, die Leistungsfähigkeit der Einzelnen sowie deren persönliche Ziele und Vorstellungen mit den Erfordernissen der Organisation in größtmöglichen Einklang zu bringen.

Die besondere Herausforderung dabei ist, die Kompetenzen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu steigern und sie gleichzeitig durch Schaffung interessanter Entwicklungsmöglichkeiten langfristig an die Organisation zu binden. Schließlich muss jeder mit den Kompetenzen ausgestattet sein, die er für die erfolgreiche Wahrnehmung seiner Aufgaben benötigt, es bedarf aber auch immer kurz- und langfristiger Erfolgserlebnisse im beruflichen Werdegang. Personalentwicklung schafft hierfür die Voraussetzungen. Sie bietet Orientierung, strukturiert die Entwicklungsprozesse und stellt konkrete Entwicklungsmöglichkeiten zur Verfügung.

Das zielgerichtete Erkennen und Entwickeln der Leistungsfähigkeit und -bereitschaft der Bediensteten unter Berücksichtigung der Chancengleichheit bei der beruflichen Entwicklung in allen Bereichen der Polizei stellt dabei das oberste und zugleich anspruchsvollste Ziel der Personalentwicklung dar.

Genau hier setzt Personalentwicklung an. Nach erfolgreicher

Personalauswahl werden Bedienstete bedarfsgerecht qualifiziert und aus den einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern werden funktionierende Teams gebildet, welche in die Lage versetzt werden, die aktuellen und kommenden Aufgabenstellungen erfolgreich zu bewältigen. Diese Teams wiederum werden von gut ausgebildeten Führungskräften angeleitet, welche letztendlich auch dafür Sorge tragen, dass das Wissen der Bediensteten für die Organisation nach deren Ausscheiden erhalten bleibt. So spannt sich der Bogen der Personalentwicklung von der Auswahl des richtigen Personals bis hin zum Wissenstransfer.

Das Feld der Personalentwicklung ist dabei so umfänglich, dass in den kommenden Ausgaben die einzelnen Themenfelder -jedes für sich- näher betrachtet werden.

Personalentwicklung als Führungsaufgabe

Personalentwicklung ist eine zentrale Aufgabe der Führungskräfte und zugleich ein entscheidender Erfolgsfaktor wirksamer Führung.

Der wichtigste Personalentwickler ist die bzw. der jeweilige Vorgesetzte. Vorgesetzte sind die ersten Ansprechpartner der Bediensteten. Sie kennen ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und deren Stärken und Schwächen am besten.

Aus diesem Wissen heraus sind es ihre wichtigsten Aufgaben, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsprechend ihrer Qualifikation einzusetzen, ihre Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erkennen und zu fördern, Qualifizierungsmaßnahmen anzustoßen und zu begleiten und damit einen wichtigen Beitrag zur Erreichung der Ziele der Organisation zu leisten. Bei der Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Bezug auf ihre Entwicklungsmöglichkeiten kommt den Vorgesetzten eine Schlüsselrolle zu.

Führungskräfte aller Ebenen müssen sich daher maßgeblich daran messen lassen, wie erfolgreich sie Personalentwicklung betreiben.

Ausblick: Mitarbeitergespräche

Einen geeigneten Rahmen, um diese Entwicklungsperspektiven zu besprechen, stellt das Mitarbeitergespräch dar, dessen Durchführung für jede Führungskraft selbstverständlich sein sollte.

Einmal jährlich ziehen Vorgesetzte und Mitarbeitende hier im offenen Dialog Bilanz über den Stand der Zielerreichung der Aufgaben des vergangenen Jahres und stellen die Weichen für das kommende Jahr. Von besonderer Bedeutung ist die Haltung, mit der die Beteiligten das Gespräch führen. Gemeinschaftlich soll herausge-



Beim Mitarbeitergespräch

stellt werden, über welche Kompetenzen die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter verfügt und welche ggf. noch erworben werden müssen, um die gegenwärtigen oder künftigen Aufgaben erfüllen zu können.

Erfolgreiche Mitarbeitergespräche zeichnen sich dadurch aus, dass sich Führungskraft und Mitarbeiterin oder Mitarbeiter auf Augenhöhe begegnen. Der erfolgreiche Austausch verläuft vertrauensvoll und sachlich. Mehr dazu in der nächsten Ausgabe.

■ FRANZISKA KRUSCHEL, MIK, ABT. 4

Und jetzt übernimmst du...

Die Zweite



▲ Mandy Bodenbinder während ihres ersten Praktikums in der PI Potsdam



Sonntag, 17:45 Uhr:
Fertig machen zum Dienst

Die Studenten des Einstellungsjahrganges 2012 sind seit fast einem halben Jahr als ausgebildete Polizisten in ganz Brandenburg im Einsatz. Der Weg dorthin war ein weiter, neben vielen Stunden auf der Schulbank sind zwei Praktika Pflicht für die Absolventen. In einer vorangegangenen Ausgabe der info110 begleiteten wir Mandy Bodenbinder, damals Studentin der FH Pol, im Wachdienst-Praktikum. Einige Zeit später sammelte die junge Frau erste kriminalpolizeiliche Erfahrungen. Als Praktikantin wird sie dem Kriminaldauerdienst der Polizeiinspektion Potsdam zugeteilt. Ein Rückblick.

Aufregung? Keine Spur. Routiniert beginnt Mandy Bodenbinder ihren Dienst. Sie ist zu dieser Zeit noch nicht lange beim Kriminaldauerdienst (KDD), doch das merkt man ihr nicht an. Es ist Sonntagabend, 17:45 Uhr. Normalerweise müsste das Potsdamer KDD-Team der Tagsschicht jetzt den Dienst übergeben. Aber wie so oft verzögert sich die Schichtübergabe. Das übergebende Team muss noch einen Sachverhalt abarbeiten. Das stört weder Mandy, noch ihre Praktikumsbetreuer Steffen Beyer und Beate Gericke. Am PC überfliegen sie kurz die Einsätze des Tages und telefonieren mit Brandenburg. Dort sitzt in dieser Nacht die Teamführerin Nicole Machowsky, die nicht nur selbst ermittelt, sondern auch die Einsätze koordiniert.

Bevor es für Mandy Bodenbinder zum Dauerdienst ging, absolvierte sie den ersten Teil ihres Kripo-Praktikums in der Sachbearbeitung des Kriminalkommissariates der Inspektion (KKI). Ihr Ausbilder Falk Heidke war mit ihr in den letzten Wochen sehr zufrieden. Auch Manuela Höbler, Betreuerin im KDD, kann das nur bestätigen. Mandy weiß das. Es trägt dazu bei, dass sie sicher und selbstbewusst auftreten kann.

„So viele Schichten hast du nicht mehr. Da müssen wir heute mal noch was anleiern“, sagt Beate Gericke mit einem verschmitzten Lächeln zu ihrer Kollegin. Steffen Beyer nickt zustimmend. Eines wollen alle drei nicht. Eine Nachtschicht, in der nichts passiert und sie sich langweilen. „Normaler-



Befragung von Zeugen
in Ludwigsfelde

weise müsste man froh sein, wenn nichts passiert. Dann ist alles in Ordnung. Aber das muss nicht heute sein“, merkt Mandy an.

Noch kein Auftrag in Sicht

Bei ihren beiden Potsdamer Schicht-Kollegen fühlt sich Mandy gut aufgehoben. Sie weiß, sie hat sehr erfahrene Kollegen an ihrer Seite. Beate Gericke hat vor ihrem Bundeslandwechsel aus Berlin u.a. in der Mordkommission gearbeitet. Auch Steffen Beyer, Mann der ersten Stunde beim KDD, weiß worauf es ankommt. Das gibt Si-

cherheit, denn viele Sachverhalte im KDD sind Todesermittlungen.

„So viele Tote hatte ich tatsächlich noch nicht in meinem Praktikum“, meint sie. Einige ihrer Kommilitonen können andere Geschichten erzählen. Das weiß auch Beate Gericke. Neben Todesermittlungen gehören für die Ermittler des Dauerdienstes auch Haus- und Wohnungseinbrüche, Körperverletzungen oder Raubstrafaten zum Aufgabenspektrum.

Da zum Dienstbeginn noch kein Auftrag in Sicht ist, bleibt erst einmal Zeit sich etwas zu Essen zu machen. Nebenbei läuft „Täter-Opfer-Polizei“ im Fernsehen. Vielleicht ist ja ein Sachverhalt dabei,



Aktenstudium anderer Fälle

den Mandy im KKI bearbeitet hat. Dieses Mal nicht. Tatsächlich wird eine Woche später eine Vermisstensache aus ihren ersten Schichten im KDD in der Sendung aufgearbeitet. Doch daran denkt sie nicht, als Teamführerin Nicole Machowsky die drei Potsdamer kurz vor 21:00 Uhr nach Ludwigsfelde schickt – ein Casino-Raub.

Casino-Raub in Ludwigsfelde

Noch im Auto sprechen sie die Möglichkeiten des Straftatbestandes Raub durch. Auch stimmen sie sich ab wer was am Tatort über-

nimmt. Vor Ort wartet schon der Dienstgruppenleiter Marko Kiether und Kriminaltechniker Bernd Beißeraus Luckenwalde. Nach der Einweisung wissen die Dauerdienstler, dass der Täter von einem couragierten Casino-Besucher bei seiner Flucht gestört wurde und er deshalb die Geldkassette zurück ließ.

Augenzeugen werden befragt

Nun heißt es Zeugen befragen. In der Spielhalle sitzen eine Menge Leute und frönen teilnahmslos ihrer Spielleidenschaft, so als ob nichts gewesen wäre. Doch zur Tatzeit war nur ein Bruchteil dieser Personen im Casino. „Da sind bestimmt einige Schaulustige mit bei“, vermutet Beate Gericke. Da es nicht so viele Augenzeugen gibt, übernimmt die Kriminalkommissarin Gericke zunächst die ersten Befragungen. Nur so bekommt sie einen Überblick, wer überhaupt während der Tat dabei war und etwas dazu sagen kann. Mandy beobachtet aufmerksam die Situation und macht sich Notizen. Dabei kneift sie leicht die Augen zusammen. Sie achtet konzentriert auf Gestik und Mimik der Befragten. Manchmal machen Kleinigkeiten in der Vernehmung den Unterschied zwischen Erfolg und Misserfolg aus. Nicht immer sagt die Körpersprache das, was die Zeugen und Beschuldigten den Kriminalisten erzählen.

Unterdessen hilft Ermittler Beyer dem erfahrenen Spurensicherer Beißer bei der Speicherung der Videoaufzeichnungen im Casino. Weil die Spurenlage dann noch einiges hergibt, bleibt es bei der Arbeitsteilung. Das Team Gericke/Bodenbinder beschließt, die zwei Augenzeugen nacheinander im Polizeirevier Ludwigsfelde zu vernehmen. Beyer und Beißer bleiben im Casino zurück. Weil das Revier nur gut 200 Meter weit weg ist, gehen die beiden Ermittlerinnen mit den Zeugen und einem Kollegen der Schutzpolizei zu Fuß. So kön-

nen die beiden aufgeregten Zeugen frische Luft schnappen und kommen ein wenig zur Ruhe. Das wird sich später in der Zeugenvernehmung auszahlen.

Kassiererin zu Boden geschlagen

Während Beate Gericke am PC die Formulare vorbereitet, beginnt Mandy mit der Belehrung: „Sie sind hier als Zeuge und als solcher sind sie zur Wahrheit angehalten...“. Der Zeuge kennt diese Texte bereits zur Genüge. Er sitzt nicht zum ersten Mal auf dem Stuhl gegenüber einem Kriminalisten. Entsprechend entspannt ist er. Erst als er seine Geschichte erzählt wackelt er gelegentlich hin und her. Mandy beobachtet das genau, während Beate Gericke tippt und gezielte Fragen stellt. In der Vernehmung schildert der Zeuge dann, wie er dem Täter hinterher rannte und ihn „am Schlafittchen packte“. Doch der Räuber konnte sich losreißen, ließ aber die Geldkassette fallen. Später bestätigt das Überwachungsvideo die Aussage des Mannes.

Nicht ganz so gelassen war die zweite Zeugin. Sie wurde als Kassiererin direkt vom Täter zu Boden geworfen und geschlagen. Bleibende Verletzungen gibt es zwar nicht, zumindest äußerlich, doch während die Frau davon erzählt kommen die angsteinflößenden Erinnerungen zurück. „Atmen Sie einmal tief durch“, sagt Beate Gericke in ruhigem Ton. Durch den gezielten Zuspruch können die beiden Fragestellerinnen die Situation entspannen und die Zeugin kann weiter aussagen.

Aussagen werden verglichen

Nach gut eineinhalb Stunden sind die Vernehmungen vorüber. Selbst das Spuren-Vergleichsmaterial ist abgenommen. Doch damit ist die Arbeit noch nicht getan. Die letz-



Aktuelle Fälle in
„Täter – Opfer – Polizei“

ten Aktenvermerke müssen noch geschrieben und das Video mit den Aussagen verglichen werden. Zeugenaussagen sind zwar gut, manchmal zeigt das Video jedoch weitere Details, die in der Aufregung bei den Befragten untergingen.

„So, das müsste es jetzt gewesen sein“, fragt sich Mandy selbst. Der Erste Angriff ist soweit abgearbeitet und alles Weitere muss die Sachbearbeitung im KKI erledigen. Also genau das, was Mandy die Monate zuvor gemacht hat.

Jeder Fall muss neu betrachtet werden

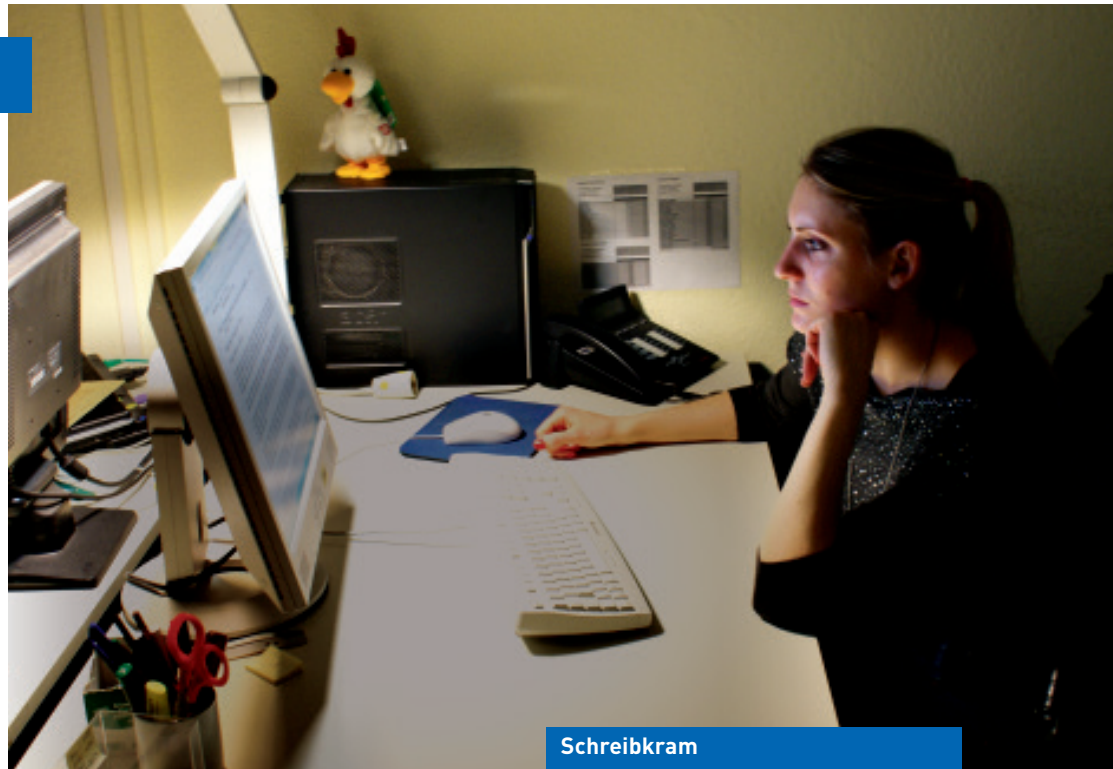
Zurück in Potsdam wartet, um kurz nach halb eins, bereits Teamführerin Machowsky. Sie hat sich aus Brandenburg auf den Weg gemacht, um ein Vergewaltigungsopfer zu befragen. Da sich die Untersuchung im Krankenhaus verzögerte, beschloss Kriminalhauptkommissarin Machowsky den Sachverhalt ihren beiden zurückgekehrten Kolleginnen zu übergeben. Machowsky braucht keine Übung mehr im Vernehmen, aber Mandy ist dankbar über die Möglichkeit. Ihr erklärtes Ziel, soviel wie möglich zu lernen, steht über allem. Steffen Beyer hält sich in der Zwischenzeit für andere Einsätze bereit und nutzt die Chance um sich mit Nicole Machowsky auszu-

tauschen, wenn sie schon einmal in zur gleichen Zeit in Potsdam ist.

Bei der Vernehmung eines Vergewaltigungsopfers ist Fingerspitzengefühl gefragt. Ob wirklich etwas an der Sache ist, das weiß man vorher nie. Nicht selten wurden angebliche Vergewaltigungen vorgeschoben, um ein anderes Problem zu vertuschen. Das schadet immer den wirklichen Opfern. Hier

jetzt nicht greifbar. Also müssen sie notgedrungen den Sachverhalt hier abschließen und wieder an das KKI übergeben.

Es ist kurz nach drei Uhr. Während sich Steffen Beyer und Beate Gericke über die Sachverhalte des zurückliegenden Wochenendes unterhalten, liest sich Mandy die Ermittlungsakte einer Messerstecherei vom Vortag durch. Ihre Teamfüh-



Schreibkram

besteht für jeden Polizisten die schwierige Aufgabe jeden Fall neu zu betrachten. Bloß nicht Sachverhalte im Kopf vermischen und Vorurteile aufkommen lassen.

In der Vernehmung zeigt sich, dass das Opfer bei einer Party zu viel Alkohol und Drogen konsumierte und am nächsten Morgen die Vermutung hatte, dass sie vergewaltigt wurde. Spuren oder andere Anzeichen gibt es nicht. In dieser Nachtschicht werden Beate Gericke und Mandy keine Aufklärung in die Sache bringen können. Hier müssen noch sehr viel mehr Zeugen vernommen werden, damit sich das Bild komplett zeichnen lässt. Doch diese Zeugen sind

rerin Machowsky ist bereits wieder auf dem Weg nach Brandenburg.

Bis zum Ende der Schicht läuft kein Einsatz mehr auf. „Das war doch eigentlich ganz ok, dafür, dass wir was anleiern wollten“, sagen Steffen Beyer und Beate Gericke. Mandy lächelt und nickt. Zwei Schichten hat sie noch vor sich. Dann geht es wieder zurück an die Fachhochschule für die letzten Prüfungen der Bachelor-Thesis.

Mandy Bodenbinder hat ihr Studium an der Fachhochschule der Polizei im Oktober 2015 erfolgreich beendet und arbeitet seither als Polizeikommissarin in der Polizeiinspektion Potsdam.

■ CHRISTOPH KOPPE

Am 18. Januar 2005 wurde zwischen der Messerschmitt-Stiftung und der Bundesregierung ein Nutzungsvertrag geschlossen, in dem die Stiftung der Bundesregierung das Schloss Meseberg für eine Nutzungsdauer von 20 Jahren als Gästehaus überließ. Die Überlassung erfolgte mietfrei, allerdings trägt der Bund alle laufenden Kosten. Nach ca. der Hälfte der Zeit schaut die info110 hinter die Kulissen:

Der erste Staatsgast hier war – nach der feierlichen Schlüsselübergabe vom Vorstandsvorsitzenden der Messerschmitt-Stiftung, Dr. Hans-Heinrich von Srbik, an den damaligen Chef des Bundeskanzleramtes und heutigen Bundesinnenminister, Dr. Thomas de Maiziere – am 23. Februar 2007 übrigens der damalige französische Staatspräsident Jaques Chirac

auf Einladung der Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel. Im gleichen Jahr folgten noch sechs weitere Staatsbesuche und zehn andere Polizeieinsätze.

Insgesamt wurden durch die Brandenburger Polizei in den vergangenen zehn Jahren bislang 63 Einsätze rund um das Schloss Meseberg durchgeführt, durchschnittlich sechs pro Jahr. 27 der Einsätze betrafen Staatsbesuche ausländischer Staatsoberhäupter. Dazu kamen sechs Zukunftsgespräche der Bundesregierung mit den Spitzen von Industrie, Verwaltung und Gewerkschaften und vier Klausurtagungen der gesamten Bundesregierung. Zwei weitere Klausurtagungen wurden polizeilich vorbereitet, fielen dann aber kurzfristig aus

oder wurden örtlich verlegt. Ebenso wie bereits zwei geplante Jahresempfänge für das diplomatische Corps, d.h. die Gesamtheit aller in der Bundesrepublik akkreditierten Botschafter und gleichgestellten Persönlichkeiten, z.B. den vatikanischen Nuntius.

Den bislang größten Polizeieinsatz führte das damalige Polizeipräsidium Potsdam im Juni 2008 anlässlich des Staatsbesuches des US-Präsidenten George Bush in Meseberg durch. Eingesetzt waren ca. 2.000 Landesbeamte. Dazu kamen aber noch mehrere Hundert Beamte der Bundespolizei, des Bundeskriminalamtes sowie verschiedener amerikanischer Sicherheitsdienste. Der Einsatz war insofern brisant, weil sich erstens



HALBZEIT IN MESEBERG EIN FAZIT

ein Brandenburger SEK-Beamter beim Hantieren mit seiner eigenen Schusswaffe verletzte, was fast zu einer Evakuierung des US-Präsidenten geführt hätte, und dies zweitens im Nachgang an die Medien durchsickerte.

Aber auch die Staatsoberhäupter vieler anderer Staaten der Welt waren bereits im Norden des Landkreises Oberhavel zu Gast. Um nur die bedeutendsten zu nennen: Der damalige russische Ministerpräsident Dimitri Medwedew weilte im März 2009 und im Juni 2010 in Meseberg, der chinesischen Vorsitzende des Staatsrates (= Premierminister) Wen Jiabao war hier im Oktober 2010 und der japanische Ministerpräsident Shinzo Abe im Mai diesen Jahres (2016).



Bundeskanzlerin Angela Merkel und Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel auf dem Weg zur Pressekonferenz „Zukunft 2014“



Alle diese politischen Treffen, deren Taktung immer in Bezug auf die jeweiligen welt- und/oder wirtschaftspolitische Gesamtentwicklung zu sehen ist, bedeuten für die Polizei äußerst komplexe Einsätze.

Die Brandenburger Polizei agiert hier nicht allein, sondern in enger Zusammenarbeit mit anderen in- und ausländischen Sicherheitsbehörden, ist aber im Wesentlichen zuständig für den äußeren Schutz der Anlage sowie die äußere Gewährleistung eines störungsfreien Ablaufes der Veranstaltungen – in allen Facetten.

Im Fall eines Anschlages hat die Landespolizei dann allerdings die Gesamteinsatzführung.

Geregelt ist dies im Wesentlichen in den Polizeidienstvorschriften 129 (für inländische Schutzpersonen sowie Veranstaltungen von Bundesorganen) bzw. 130 (für ausländischen Schutzpersonen). Und insofern kann hier ein gewisser Mindeststandard an polizeilichen Maßnahmen bzw. an eingesetzten Beamten auch nicht unterschritten werden!

Beispielhaft nahmen an der Klausurtagung der Bundesregierung vom 24.-25.05.2016 fünf Mitglieder der Bundesregierung teil, die in der Gefährdungseinstufung mit „1“ wie auch bei den erforderlichen Schutzmaßnahmen mit „1“ eingestuft sind:

Die Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel und ihr Vizekanzler und Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel; Außenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier, Verteidigungsministerin Dr. Ursula von der Leyen und der bereits erwähnte Innenminister.

Daneben nahmen noch weitere elf Bundesminister, die in der Gefährdungsbewertung mit der Stufe 3 eingestuft und für die entsprechend Schutzmaßnahmen der Stufe 2 festgelegt sind, an der Klausurtagung teil. Darunter der EU-Kommissar Günther Oettinger und der estnische Ministerpräsident Taavi Rõivas. Finanzminister Dr. Wolfgang Schäuble (1/1) war diesmal wegen der gleichzeiti-

gen europäischen Finanzministerkonferenz nicht dabei.

Die polizeilichen Maßnahmen müssen entsprechend den PDV in einer so genannten BAO (Besonderen Aufbauorganisation) realisiert werden, wobei je nach Anlass bzw. Teilnehmern bei grundsätzlich ähnlichem Aufbau mit unterschiedlichen Szenarien bzw. Einsatzstärken gehandelt wird.

I.d.R. liegt im Einsatzabschnitt Raumschutz entsprechend der örtlichen Zuständigkeit der Schwerpunkt der polizeilichen Tätigkeit. Hier ist – an der Schlossmauer – eine örtliche wie sachliche Schnittstelle zu mehreren externen Sicherheitsbehörden und dazu kommen die regelmäßig zu besetzenden Anhaltepunkte an allen Zufahrtstraßen als sichtbares Fenster polizeilicher Präsenz.

Je nach der Anreise der Teilnehmer ist der Einsatzabschnitt Verkehrsmaßnahmen unterschiedlich stark gefordert, aber selbst bei der An- und Abreise per Hubschrauber erforderlich, um die für eine eventuell notwendige Evakuierung erforderlichen Konvoi-Fahrten abzusichern. Hier liegen zudem Schnittpunkte zum EA Begleitschutz sowie zu den Berliner Kollegen. Eindrucksvoll ist regelmäßig auch der protokollarisch für entsprechende Staatsgäste vorgeschriebene Einsatz der Krad- und Eskortenstaffel.

Der EA Versammlungen ist nicht immer besetzt und ggf. aus dem Raumschutz zu unterstützen. Anlässlich der genannten Klausurtagung war beispielsweise kurzfristig durch sieben Aktivisten aus dem Wendland eine Versammlung zur Flüchtlingsthematik angemeldet worden. Die Demo-Teilnehmer trafen allerdings erst fünf Minuten nach der Abreise des Bundeskabinetts ein.

Während der 1. Klausurtagung im Jahre 2007 pflanzten 65 Aktivisten von Greenpeace unter Mitführung von drei Lkw, eines Reisebusses und von Paddelbooten eine öffentlichkeitswirksame, nicht angemeldete Aktion. Zum The-

ma Klimawandel wollten sie drei Lkw-Ladungen Eisblöcke vor das Schloss kippen und vor dem Schloss und auf dem See protestieren. Die Aktion konnte im letzten Moment verhindert werden. Bei der 2. Klausurtagung 2009 wurden zwei angemeldete Versammlungen zum Thema Atomkraft und bei der 3. Klausurtagung 2014 eine Versammlung zum Thema Energiewende ohne Störungen durchgeführt.

Die anderen regelmäßigen Einsatzabschnitte Aufklärung, Ermittlungen/ Strafverfolgung, Eingreifkräfte und Zentrale Dienste – und nicht zu vergessen: die Voraufsicht-

Die Brandenburger Polizei hat sich hier als bürgerorientierte, rechtsstaatliche und professionelle Organisation zu präsentieren, deren Handeln durch Hilfsbereitschaft, Respekt und Höflichkeit geprägt ist. Deshalb ist bei den Meseberg-Einsätzen auf ein korrektes tadelloses äußeres Erscheinungsbild, ein vorbildliches Auftreten und Verhalten der Einsatzkräfte in der Öffentlichkeit ein besonderer Wert zu legen.

Wenn also, wie z.B. anlässlich des Besuches des spanischen Ministerpräsidenten Mariano Rajoy am 31.08.2015, die Bundeskanzlerin mit ihrem Gast einen Spaziergang um den Huwenowsee plant, aber ausdrücklich „nichts gegen dortige Badegäste“ hat, und dann auch noch zum Abschluss des Spazierganges unangekündigt und mit dem gesamten Tross im „Dorfkrug“ auf ein Bier einkehrt (unmittelbar neben der FüG des EA Raumschutzes), dann manifestiert sich dies im Besonderen.

Da zahlreiche Einwohner des Granseer Ortsteiles Meseberg im Schloss bzw. für die Stiftung, arbeiten bzw. mittelbar aus dem Gästehaus Nutzen ziehen, ist die grundsätzliche Akzeptanz des Gästehauses und damit auch der polizeilichen Maßnahmen bei der örtlichen Bevölkerung im Übrigen sehr hoch. Abteilungsleiter und Staatssekretäre übernachten z.B.

oftmals im Hotel „Schlosswirt“, weitere Mitarbeiter in Lindow. Unterstützt wurde und wird dies auch durch regelmäßige „Tage der offenen Tür“ im Schloss, z.B. in diesem Jahr am 11.06.2016.

Darüber hinaus ist das Schloss aber auch ein positives Aushängeschild für die gesamte Region, das über die regelmäßig anreisenden Medien weltweit wirkt.

Quasi alle Einsätze stehen im Blick der erweiterten Öffentlichkeit und werden weltweit berichtet. Bereits „mittlere“ Einsätze wie die o.g. Klausurtagung werden i.d.R. von ca. 50 Journalisten und darunter ca. zehn Kamerateams begleitet.

Und selbst bei fast geheim gehaltenen Treffen wie dem Arbeitsbesuch des Kronprinzen der Vereinigten Arabischen Emirate am 09. Mai 2016 sind regelmäßig mindestens drei bis fünf Fotografen der großen Nachrichtenagenturen als Pool-Berichter dabei, um zumindest für spätere Berichte die Bilder bereits gespeichert zu haben. Dazu kommen seit ca. zweieinhalb Jahren mindestens immer auch ein Fotograf und ein Kameramann direkt im Auftrag des Bundeskanzleramtes für die interne und externe Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Die Pressevertreter dürfen i.d.R. die Kontrollpunkte ohne Kontrolle passieren, werden dann im Pressekonferenzzentrum („Alte Förste-

Anflug der Bundeskanzlerin



Angela Merkel und Sigmar Gabriel auf der Pressekonferenz

sind natürlich nicht minder bedeutend. Da aber der größte Einsatzserfolg dann erreicht wird, wenn eben „NICHTS“ passiert, stehen diese meist nicht derart im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung.

Neben dem Schutz der Personen mit Gefährdungseinstufung und weiterer Gäste sowie der Gewährleistung eines störungsfreien Verlaufes der jeweiligen Veranstaltung sind Beeinträchtigungen der Bevölkerung entsprechend der Zielstellung des Bundeskanzleramtes möglichst gering zu halten.

Flugbeschränkungsgebiet

Mit dem „ED-R 50 (Meseberg)“ hat Brandenburg eines der wenigen Flugbeschränkungsgebiete in Deutschland, das jedoch nur bei bestimmten Anlässen aktiviert wird. Nachdem bei dem Medwedew-Besuch fast ein Heißluftballon vom Neuruppiner Ballonfest im Schlossgarten gelandet wäre und weil die „Fallschirmspringer Gransee“ mit ihren Kleinflugzeugen regelmäßig den See umkreisten, konnte das bereits im Jahr 2007 durch den Schutzbereich vorgesehene Flugbeschränkungsgebiet 2014 endlich eingerichtet werden. Damit ist der Grundstein für Maßnahmen gemäß PDV 134 (Einsatz bei Gefahren aus dem Luftraum) gelegt. Der nächste Schritt wird der polizeiliche Umgang mit UAS (= Unmanned Aerial Systems, umgangssprachlich „Drohnen“) sein. Hierzu finden bereits bundesweite Gespräche in den entsprechenden Gremien statt.

rei“) akkreditiert, durchsucht und von dort zum Schloss begleitet. Im „Schlosswirt“ in der alten Stellmacherei wird üblicher Weise das Pressezentrum mit Versorgung eingerichtet. Und die Übertragungswagen werden auf der Grünfläche östlich des Hotels Schlosswirt und die weiteren Pressefahrzeuge entlang des Großmutter Weges abgestellt.

An den polizeilichen Einsatzmaßnahmen haben die Journalisten allerdings eher wenig Interesse- so lange sie in ihrer Tätigkeit nicht beschränkt werden oder es keine Störungen/ Besonderheiten im Gesamtablauf, wie z.B. die o.g. Versammlungslagen, gibt.

Fazit: Nach etwa der Hälfte der avisierten Mindest-Nutzungsdauer ist aus polizeilicher Sicht ein im Wesentlichen positives Feedback zu ziehen; in erster Linie, weil es bisher eben zu keinen gravierenden Problemen kam. Andererseits bleibt eine hohe Einsatzbelastung naturgemäß vor allem für die Beamten der Polizeiinspektion Oberhavel, die bei jedem Anlass gefordert sind, aber dies auch gerne sowie professionell annehmen und von vielen anderen Dienststellen regelmäßig unterstützt werden.

■ TORALF REINHARDT, PD NORD



	Einsätze	davon Staatsbesuche
2007	17	7
2008	3	2
2009	7	2
2010	6	2
2011	6	2
2012	6	3
2013	5	3
2014	6	2
2015	4	2
2016	bisher 3	2
geplant	3	

Aufstellung der Einsätze seit der Schlüsselübergabe an den Chef des Bundeskanzleramtes am 26.01.2007



Schloss Meseberg

Meseberg liegt 70 Kilometer nördlich von Berlin am Huwenowsee, nahe Gransee, Land Brandenburg. Es hat 150 Einwohner und ein Barockschloss.

1737 ließ Graf Hermann von Wartensleben das Schloss auf der Fläche eines abgebrannten Gutshofes, der Mitgift seiner Ehefrau Dorothea von der Groeben, errichten. Der große terrassierte Barockgarten wurde von Müntherus angelegt und später in mehreren Phasen landschaftlich umgestaltet und nach Süden erweitert. Der Architekt des Schlosses ist nicht bekannt.

Nach dem Tod Wartenslebens wurde das Schloss 1774 von dem in Rheinsberg residierenden Prinzen Heinrich von Preußen erworben und im Jahr darauf seinem Günstling Christian Ludwig von Kaphengst zum Geschenk gemacht. Dieser ließ die vorhandene Anlage um weitere Gebäude wie den Marstall erweitern.

Zu den späteren Eigentümern gehörte u.a. der Herausgeber der Vossischen Zeitung, Carl Robert Lessing. Seine Frau, Emma von Gelbke, gab an Theodor Fontane die Geschichte der Baronin Elisabeth von Ardenne weiter und lieferte so die Vorlage für den Roman Effi Briest. In seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg bezeichnete Fontane Meseberg als „Zauberschloss“.

Die letzten privaten Besitzer, die Familie Diehn, wurden nach dem Ende des zweiten Weltkrieges im Zuge der Bodenreform enteignet und erhielten das Schloss auch nach der deutschen Wiedervereinigung nicht zurück.

In den folgenden Jahrzehnten waren im Schloss unter anderem das Gemeindebüro, ein Lebensmittelgeschäft und ein Kindergarten untergebracht. Nach der Wende verfiel Schloss Meseberg, bis die Messerschmitt-Stiftung das baufällige Anwesen 1995 –zunächst ohne konkretes Nutzungskonzept- erwarb. Schloss, Garten und Park wurden von ihr nach den Maßstäben der Denkmalpflege restauriert, um es für die Nachwelt zu erhalten.

Die Stiftung, die dafür rund 25 Millionen Euro aufwendete, überließ 2005 der Bundesregierung die Nutzung des Schlosses für zunächst 20 Jahre. Die Bundesregierung investierte weitere 13 Millionen Euro für Sicherheits- und Kommunikationstechnik und nutzt es seitdem als Gästehaus.

Quelle: Messerschmitt-Stiftung u.a.

25.000.000 Beweisfotos in 20 Jahren

Eine zentrale Bußgeldstelle im Land Brandenburg – das war im Jahre 1995 die Idee des damaligen Innenministers Alwin Ziel. Das Projekt startete noch im Oktober desselben Jahres. Von nun an gab es in der Polizei des Landes Brandenburg – zunächst im Probelauf – eine zentrale Einrichtung zur Bearbeitung von Ordnungswidrigkeitenverfahren.

bunden, dazu gehörten Oranienburg, Eberswalde sowie Frankfurt (Oder). Bis zum Sommer 1997 sollten Potsdam, Cottbus und die Wasserschutzpolizei folgen.

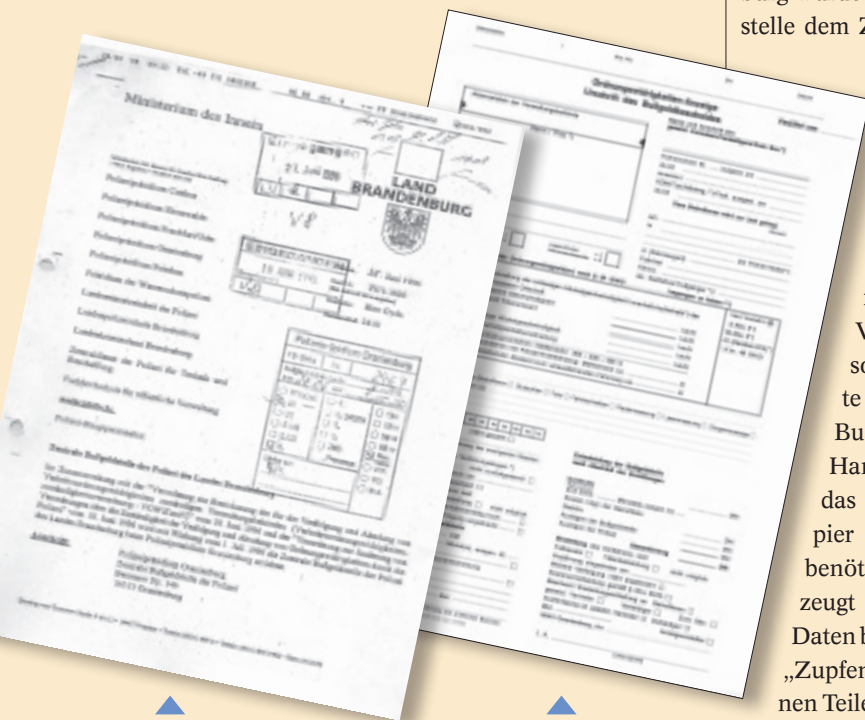
Mit der Polizeistrukturreform im Juli 2002 und der damit verbundenen Auflösung des PP Oranienburg wurde die Zentrale Bußgeldstelle dem Zentraldienst der Polizei zugeordnet.

rungsanbau. Seither verfügt die Zentrale Bußgeldstelle über einen Alt- und einen Neubau.

Zudem stellte sich „Nachwuchs“ in Gestalt von drei Außenstellen ein. Im Februar 2004 kamen die Außenstelle in Cottbus, im Jahr 2009 die Außenstelle Potsdam und im Jahr 2016 die Außenstelle Frankfurt (Oder) dazu.

Im Jahr 2004 erfolgte die Umrüstung auf digitale Filmbühnen. Damit konnte die Kapazität parallel zu weiter steigenden Bildeingangszahlen, aufgrund der schnelleren Einlesegeschwindigkeit von 400 Bildern in zwei Stunden, deutlich erhöht werden. Die Geschwindigkeit beim Einlesen der Bilder mit analogen Filmbühnen lag bei 400 Bildern in zwölf Stunden.

In den ersten Jahren wurden die rotlichtempfindlichen Nassfil-



▲ Errichtungserlass

▲ Vordruck Anzeige

Die „erste“ Zentrale Bußgeldstelle der Polizei des Landes Brandenburg wurde im Jahr 1996 beim damaligen Polizeipräsidium Oranienburg errichtet.

Im Dezember 1996 erfolgte der Umzug von Oranienburg nach Gransee. Die Bußgeldstelle begann ihren Dienst mit 54 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, deren Leiter Olaf Schössow war.

Drei der damaligen fünf Polizeipräsidien (PP) und die Zentrale Bußgeldstelle waren durch „modernste Rechentechnik“ ver-

Die Bearbeitung der Verwarnungen sowie der Bußgeldbescheide hat sich im Laufe der Zeit geändert. Den Anfang machte ein „7-fach-Vordruck“ und das ging so: Der Polizeibeamte hat die Urschrift des Bußgeldbescheides per Hand beschrieben. Durch das vorhandene Blaupapier wurden die weiteren benötigten Exemplare erzeugt und mit den gleichen Daten beschrieben. Nach dem „Zupfen“ wurden die einzelnen Teile ihrer Bestimmung zugeführt. Der Bußgeldbescheid wurde per Hand mit der Postzustellungsurkunde umhüllt und in einem blauen Umschlag der Post übergeben. Heute werden die Bescheide am Computer erstellt. Gedruckt werden sie an zwei „Hochleistungsdruckern“ und durch eine nahezu „monströse“ Kuvertiermaschine im Keller der Zentralen Bußgeldstelle verpackt.

Wurde die eingehende Post in den ersten Jahren als Papierakte bearbeitet, werden die Schreiben heute eingescannt und stehen digital zur Verfügung.

Auch im Jahr 2000 gab es etwas zu feiern und zwar den Erweite-



Zentrale Bußgeldstelle der Polizei des Landes Brandenburg

me aus den mobilen Geschwindigkeitsüberwachungsgeräten auf zunächst vier sogenannten Filmbühnen digitalisiert (abfotografiert).

Nach ausgiebiger Erprobung erfolgte in den Jahren von 2008 bis 2012 sukzessiv der Austausch der analogen Geschwindigkeitsüberwachungstechnik (Messtechnik mit

Durch die Modernisierung der Technik und die Qualifizierung sowie Leistungsbereitschaft der Mitarbeiter konnten die steigenden Vorgangszahlen bewältigt werden.

Auch ist eine Erweiterung des Arbeitsspektrums erfolgt. Es werden in der Zentralen Bußgeldstelle weitere Fachaufgaben erledigt, die

Über die gesamten Jahre, einschließlich aller technischen Umstellungen, wurde die Auswertung und Bildnachbearbeitung der Filme bzw. Messserien und damit der entsprechenden Beweisbilder mit Software-Modulen realisiert. Im Jahr 2016 erfolgte eine wesentliche Modernisierung der Programmver-



Steffen Kühn bearbeitet das letzte analoge Bild



rotlichtempfindlicher Nassfilmfotografie) gegen digitale Geschwindigkeitsüberwachungstechnik (Messtechnik mit Digitalfotografie. Filme wurden zu Messserien und mussten weder entwickelt, noch nachdigitalisiert werden. Es bedurfte nunmehr „lediglich“ einer automatisierten Datenüberprüfung und Konvertierung (Umwandlung in frei lesbare Formate) der digital vorliegenden Beweismittel.

Bis zum Ende der letzten hier ausgewerteten rotlichtempfindlichen Nassfilme (2012) kamen in der Zentralen Bußgeldstelle bis zu sechs digitale Filmbühnen zum Einsatz.

Im Herbst 2009 übernahm Frau Silke Sielaff die Leitung der Zentralen Bußgeldstelle.

Ihr folgte zu Beginn des Jahres 2014 Herr Udo Antonicek. Er führt derzeit 115 Mitarbeiter.

vom allgemeinen Ordnungswidrigkeitsrecht, über Waffenrecht, Schwerverkehr bis hin zu Ordnungswidrigkeitsrecht Teil III reichen. Dieses beinhaltet unter anderem Vereins-, Lärm- und Versammlungsrecht.

Eine Steigerung des Anzeigenaufkommens ist in hohem Maße erfolgt. War im Jahr 2015 noch ein Eingang von 1.555.000 Anzeigen im Jahr zu bearbeiten, waren mit Stand 31. Mai 2016 bereits 660.000 Anzeigen vorliegend, somit 132.000 Anzeigen mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres.

Mit Veränderung der Messtechnik hat sich auch der Bereich Bildbearbeitung in der Zentralen Bußgeldstelle gewandelt. Mit steigenden Bildeingangszahlen wurde mehr Kapazität benötigt, was dazu führte, dass bis zu zwölf Filmbühnen eingesetzt werden mussten.

sion mit weiteren Verbesserungen für den Bildauswerter.

In der Zentralen Bußgeldstelle wurden seit ihrem Bestehen ca. 25.000.000 Beweisfotos zu Geschwindigkeitsüberschreitungen ausgewertet. Allein im Jahr 2015 waren es 1.784.000 Bilder. Mit der Bildauswertung und -nachbearbeitung sind aktuell 14 Bildauswerter betraut.

Als Fazit bleibt festzustellen: Die Zentrale Bußgeldstelle ist ein wesentlicher Bestandteil der Polizei Brandenburg. Neue und bestehende Aufgaben wie die Qualitätssicherung und Personalgewinnung sind und bleiben die entscheidenden Anforderungen.

■ JOACHIM FISCHER,
ZENTRALE BUSSGELDSTELLE/
KOORDINIERUNG UND ORGANISATION



Filmrollenwand

Bilder links: Filmbühne analog (oben) und Filmbühne digital

Von Spitzenreitern und zuweilen reuigen Sündern

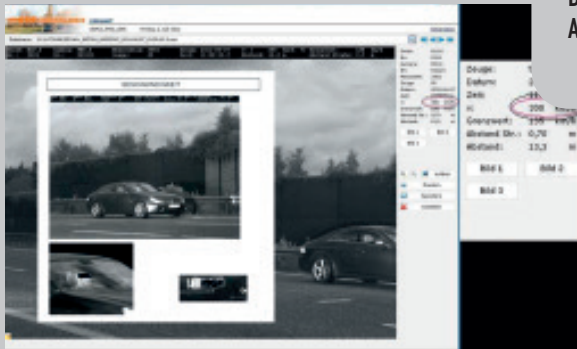
20
JAHRE

Zentrale
Bußgeldstelle
der Polizei
des Landes
Brandenburg

Post von der Bußgeldstelle zaubert den Adressaten wohl selten ein Lächeln ins Gesicht. Umgekehrt ist dies dennoch hin und wieder der Fall. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Zentralen Bußgeldstelle erhalten mitunter amüsante Antworten ertappter Verkehrssünder. Einige dieser Schreiben, Beweisfotos beachtlicher Geschwindigkeitsüberschreitungen und so manch interessantes Bild finden dann, natürlich streng anonymisiert, den Weg ins Archiv der Kuriositäten. Hier ein kleiner Auszug:



Bekannt – Augen zu und durch. Wer kennt diesen Reflex nach Auslösen des „Blitzers“ nicht selbst?



Beachtlich – die zugelassene Höchstgeschwindigkeit um 180 km/h zu überschreiten, dürfte eine spürbare Strafe nach sich gezogen haben.



Zu schnell – Auf dem Zweitbild der Messung ist nur noch das Heck des Wagens zu sehen



Sportlich – Mit 45 bei erlaubten 30 km/h und das auch noch mit dem Rennrad. Sicher hätte dieser Sportler gern ein Bild seiner Spitzenleistung. Allein es mangelt am Kennzeichen.

Haben Sie das Fahrzeug geführt? Ja
Geben Sie die Ordnungswidrigkeit zu? Nein
Bemerkungen
Sehr geehrte Damen und Herren, ich bin der Meinung, keine Ordnungswidrigkeit begangen zu haben, weil ich im Moment der mir vorgeworfenen Geschwindigkeitsübertretung nicht Herr meiner Sinne war. Während wir in Richtung Kreuz Uckermark fahren, entdeckte meine Frau eine Zecke auf meiner Hand, die gerade dabei war, sich einzubohren. Ich reagierte panisch und beschleunigte, um von der Autobahn schnellstmöglich herunterzukommen. Dabei wurde ich geblitzt. Meine kleine Tochter hatte bereits

Sinnlos – Wegen einer Zecke, war dieser Fahrer nicht Herr seiner Sinne

Sie haben Hausen haben selber Schuld,
wenn man Sie nicht bei der kann.
Ich wünsche mir so Scheißtag und
denken Sie davon auch Sie
haben nicht nur Freunde!
Verärgert – kurz und knackig fällt
die Antwort dieses Ertappten aus.

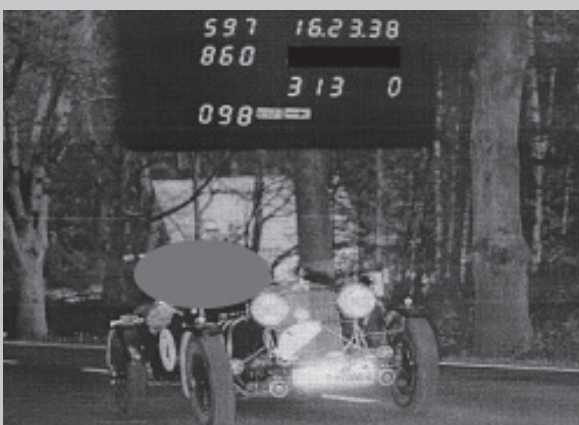
Heißblütig – Größe aus der Hölle sendet dieser Adressat.



Waghalsig – Bei gefahrenen 111 km/h ist dieser Motorradfan noch immer zu gefährlichen Stunts aufgelegt.



Affig – Vier Fahnen, stoffumhüllte Karosserie und ein Käfig mit Plüschaffen im Regencape auf dem Dach, ein echter Hingucker



Historisch – Das Baujahr dieses Wagens ist hier leider nicht bekannt, das historische Gefährt bringt es auf fast 100 km/h.

Sie sind deutlich am besten in Druckschrift, aufzufüllen

Fragen		Antwort	
1. Pflichtangaben zu Ihrer Person			
Familienname		<input type="checkbox"/> Herr	<input type="checkbox"/> Frau
Geburtsname (falls abweichend)			
Vorname(n)			
Wohnort			
Stadt und Hausnummer			
Land, Postleitzahl und Wohnort			
Geburtsdatum			
Geburtsort			
2. Angaben zum Sachverhalt			
Haben Sie den Fahrzeug gelehrt?		<input type="checkbox"/> Ja	<input type="checkbox"/> Nein (falls nein, können Sie die Daten des Fahrers unter Punkt 4 festlegen)
3. Angaben zum gesetzlichen Vertreter (falls notwendig)			
Name und Vorname			

Sie haben bei diesem Anwalt

Ab 2008 er

Hier befindet sich die Stadt aber auch noch die 18.08.08

Für weitere Ausführungen bitte den oder gleiches Blatt beifügen

Dr. Halle



Trotz Bremslast des Anhängers bringt der Fahrer dieses Wagens sein Gefährt auf 167 Km/h, erlaubt sind 100.



Romantisch – Die Kreativität dieses Fahrers wurde hoffentlich mit einem freudigen „Ja“ belohnt.

Früh morgens bereits losgefahren,
um Nerven und auch Geld zu sparen.
In Sorge auch vor langen Staus,
wie auf der "Sieben" bei uns zuhause'.
Aber nix los, ich konnte es nicht fassen,
war gut in der Zeit und sehr gelassen.
Die Baustelle war lang, kein Ende in Sicht,
so blieb die Vorfreude aufs erste Sonnenlicht.
Beim Blick zum Horizont störte nur
der dicke Brummer auf der rechten Spur.
Drum Blinker links und kurz vorbei,
doch leider knipste da die Polizei.
Beim nächsten Mal laß ich ihn besser sausen,
genieße den Sonnenaufgang in den Pausen.

bitte verzeihen Sie, dass ich erst so spät überweisen habe.
Ich hab grad das Geld angewiesen.
Ging nicht früher, da ich den Zettel unter meinen ganzen Zetteln auf dem Schreibtisch vergaßen hatte. ☹️

Ein großes Lob muss ich aber aber mal an dieser Stelle anbringen.
Mit der Internetseite, haben Sie vieles erleichtert.
zukünftig in Brandenburg tun.
Man kann wunderbar die Bankdaten raus kopieren, hat sofort einen Überblick und auch ein schönes Foto.
Schön ist relativ zu sehen, leider bin ich nicht gut zu erkennen, hier könnte ich auch jünger wirken.
Aber keine Sorge, lange Nase und Schirmmütze, dass kann nur ich sein. ☺️

Also wie gesagt, verzeihen Sie die späte Überweisung.
Mit freundlichem Gruß

Lyrisch – Viel Mühe hat sich dieser Fahrer gemacht, ein Gedicht über die Eile.



Ansehnlich – Ein ebenfalls historisches Vehikel mit 80 km/h, das Beweisbild dürfte auch hier einen Ehrenplatz im Wohnzimmer erhalten haben.

Trotz Strafe hat dieser Fahrer Lob für die Bußgeldstelle und deren Onlinepräsenz übrig.

AUSKUNFT IM KATASTROPHENFALL



Schönefeld. Auf dem Gelände des Flughafens Schönefeld kollidiert eine Boeing 737 mit einem Vorfelddbus. Offenbar ist mit mehr als 450 Verletzten zu rechnen. Die Lage vor Ort ist unübersichtlich, Rettungskräfte können 50 Verletzte aus dem brennenden Flugzeug befreien...

Alles nur Übung! Ein Ereignis solchen Ausmaßes, mit vielen Verletzten, möglicherweise Toten und Vermissten birgt neben den unmittelbaren Maßnahmen vor Ort eine weitere große Herausforderung. Eine Flut von Anrufen geht ein. Wo ist Mutter, Bruder, Freund? Leben sie? Sind sie verletzt? Was ist geschehen? Betroffene hoffen auf verbindliche Informationen zum Schicksal ihrer Familienmitglieder. Um diese Fragen schnell und umfassend zu beantworten, weitere Informationen zu beschaffen und zu koordinieren, wird im Großschadensfall eine Personenauskunftsstelle (PAST) aufgerufen. Bei der Übung „MANV 500“ wurde das Funktionieren der PAST geübt.

Was ist eine Personenauskunftsstelle und für welche möglichen Szenarien wird diese benötigt?

Der gesetzliche Auftrag für das Personenauskunftsstellenwesen liegt nach dem Brandenburgisches Brand- und Katastrophenschutzgesetz (BbgBKG) bei den Landkreisen und kreisfreien Städten, also den unteren Katastrophenschutzbehörden.

Die polizeiliche Personenauskunftsstelle (PAST) kann aufgerufen werden, wenn ein polizeiliches Ereignis ein hohes Informationsbedürfnis mittelbar und unmittelbar Betroffener zur Folge hat oder mit einem hohen Hinweisaufkommen zu rechnen ist. Folglich wird eine Kanalisierung und Bündelung von Anfragen und sachdienlichen Hinweisen erforderlich.

Das ist speziell der Fall bei Einsatzlagen wie:

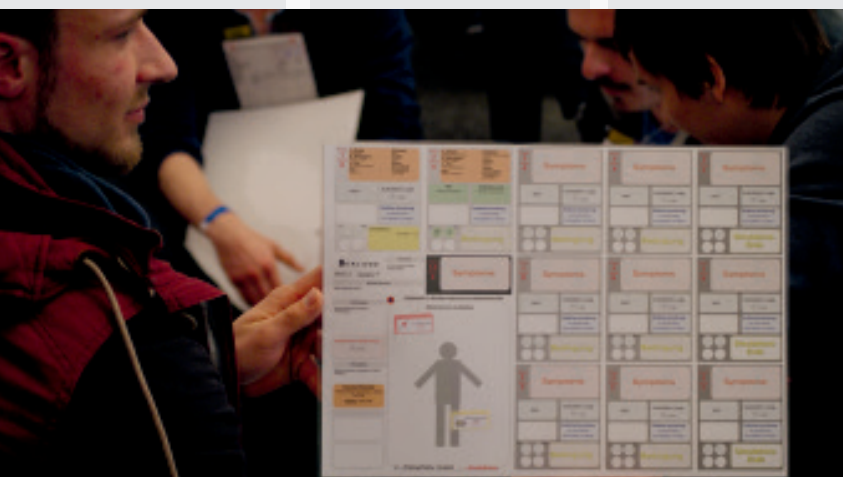
- Amoktaten
- Anschlägen
- Gefahr von Anschlägen
- Größeren Schadensereignissen, Gefahr größerer Schadensereignisse, Katastrophen
- bei planbaren polizeilich begleiteten Einsatzlagen, z. B. Großveranstaltungen, bei denen ein abstraktes Gefährdungspotential für Leib und Leben mehrerer Personen besteht
- bei Schadenslagen/Katastrophen im Ausland mit einer hohen Anzahl betroffener deutscher, insbesondere brandenburgischer Staatsbürger
- und zur Unterstützung anderer Bundesländer.

Mitarbeiter der PAST haben dann die Aufgabe alle Daten zu erfassen, die notwendig sind, um Angehörigen von Schadensopfern, auch von Vermissten, möglichst schnell Auskunft erteilen zu können. Die ermittelten Daten sollen auch andere autorisierten Institutionen und Unternehmen bei der Wahrnehmung ihrer eigenen Aufgaben unterstützen.

Durch die Erhebung und Zusammenführung weiterer Informationen dokumentieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der PAST die Identifizierung von Getöteten und Informationen die der Sachverhaltsaufklärung dienlich

Hoch belastende Aufgabe: Anrufannahme in der Personenauskunftsstelle.





sind. Hauptaufgabe ist jedoch die Ermittlung des Aufenthaltes und der Identität von Verletzten zu unterstützen. Die PAST kombiniert dabei die Auskunft mit der Hinweisaufnahme.

Gab es einen besonderen Anlass, aus dem eine solche Auskunftsstelle organisiert wurde?

Aufgrund verschiedener Großschadenslagen, insbesondere der terroristischen Anschläge von Madrid 2004 und London 2005, wurde im Jahr 2007 auf Bundesebene im Arbeitskreis II „Innere Sicherheit“ der Ständigen Konferenz der Innenminister und Senatoren der

Länder die Notwendigkeit eine PAST für erforderlich erachtet.

Zunächst gab es die Idee einer bundesweit zentralen PAST. Später wurde eine dezentrale Lösung, die im Bedarfsfall auf Basis einer gemeinsamen Software (GSL.net – Großschadenslagen) im Verbund zusammenarbeiten kann, bevorzugt. Unter Beteiligung mehrerer Unterarbeitsgruppen, Bundesländer und des BKA wurde die Expertengruppe GSL.net eingerichtet.

Am 26.09.2011 ereignete sich in Brandenburg ein Busunfall auf der A10 am Schönefelder Kreuz, in dessen Folge 14 Tote und eine Vielzahl von Verletzten unterschiedlichster Nationalitäten zu beklagen waren.

Gerade die Erfahrungen aus diesem Einsatz haben die fachliche

Übungsszenario: Eine Boeing 737 rammt einen Vorfeldbus. Mit etwa 500 Verletzten wird gerechnet.



Auf der Verletzensammelkarte werden Informationen zu jeder Person dokumentiert



Teilnehmer der Übung

- ca. 1.400 Beteiligte aus dem Land Brandenburg und Berlin
- 200 Rettungsdienstkräfte
- 300 Feuerwehrleute
- 500 Einsatzkräfte des Katastrophenschutzes
- 40 Notfallseelsorger
- Einsatzkräfte Landespolizei
- Einsatzkräfte Bundespolizei
- Personal der FBB GmbH
- mit insgesamt 390 Rettungsdienst-, Feuerwehr- und Katastrophenschutzfahrzeugen

Notwendigkeit und Dringlichkeit der Einrichtung einer zentralen polizeilichen Auskunftsstelle im Land Brandenburg, auch mit Sicht auf die Inbetriebnahme des Flughafens Berlin-Brandenburg (BER), verdeutlicht.

Am 12.10.2011 wurde dem Polizeipräsidentium des Landes Brandenburg durch das Ministerium des Innern und für Kommunales der Projektauftrag „Einrichtung einer zentralen polizeilichen Auskunftsstelle“ (PAST Polizei BB) erteilt.

Seit wann gibt es so etwas in Brandenburg?

Am 30. Mai 2012 wurde die PAST eröffnet. Die Übergangslösung der zentralen polizeilichen Auskunftsstelle der Polizei des Landes Brandenburg ging mit einer ersten Übung an den Start.

Übungsszenario war ein Bahnunfall auf der Strecke Frankfurt (Oder) – Berlin mit einer hohen Anzahl an Toten und Verletzten.

Kam die Personenauskunftsstelle in Brandenburg bereits zum Einsatz?

Bisher gab es lediglich Anlässe die eine Rufbereitschaft erforderlich machten. Das waren die Einsätze zur ILA 2012, 2014. Für die ILA 2016 ist dies bereits ebenso geplant. Eine Rufbereitschaft für Mitarbeiter der PAST gab es auch nach dem Flugzeugabsturz (Germanwings) in Frankreich am 24.03.2015. Mitte April dieses Jahres gab es eine gemeinsame Notfallübung des Landkreises Dahme Spreewald bei der erstmals die vom Arbeitskreis II angeordnete Verbundlösung in großem Maßstab praktiziert wurde. Es ist uns gelungen die Personenauskunftsstellen der Länder Berlin, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen und Brandenburg unter einer Telefonnummer, mit der gemeinsamen Datenbasis GSL.net zusammenzuschalten und als eine große gemeinsame PAST zusammenzuarbeiten.

Das Übungsgelände aus der Vogelperspektive



Wie muss man sich die Arbeit in einer Personalauskunftsstelle vorstellen?

Die PAST ist im Mehrpersonenbüro der ZENTRAB in der Polizeiinspektion Dahme-Spreewald eingerichtet. Dieses ist insbesondere mit einer modifizierten Telefonanlage, Headsets, Fernsehmonitoren und weiteren erforderlichen Veränderungen ausgestattet worden.

Sie ist in der BAO Bestandteil des Einsatzabschnittes (EA) Ermittlungen als Unterabschnitt (UA)

Hinweisaufnahme/PAST. Die Mitarbeiter der PAST sind folgendermaßen organisiert:

UA-Führer

- 1 Beamter g. D. mit Führungserfahrung, vorzugsweise in der kriminalistischen Sachbearbeitung

Führungsgruppe

- 1 Führungsassistent
- 1 Mitarbeiter Aktenhaltung/EDV

Callcenter

- 12 Mitarbeiter für zehn Anrufplätze (Ablösung/Pausenregelung).

Die Festlegung der Schichtstärke ist lageabhängig.

Für die sozialpsychologische Unterstützung ist zusätzlich ein Mitarbeiter des Einsatznachsorgeteams (ENT) vor Ort. Dies ist nötig um geeignete Maßnahmen für die Mitarbeiter des UA Hinweisaufnahme/ PAST sicherzustellen und Betreuungsbedarf zu bewerten. Gleichzeitig kann der ENT-Mitarbeiter besonders schwierige Gespräche mit Anrufern in psychischen Ausnahmesituationen unterstützen.

Für die Erfassung der Daten wird GSL.net genutzt. GSL.net ist eine Webanwendung, welche durch das Land Nordrhein-Westfalen zur Verfügung gestellt wird. Alle Bundesländer bis auf Hessen und Hamburg (Schnittstellenlösung) nutzen

Projektgruppe PAST (v.l.n.r.):
EPHK Frank Güldner,
POK'in Dörte Roigk,
POR Jörg Humboldt,
POK Ronny Viereck



diese direkt. Mit dieser gemeinsamen Datenbasis ist es möglich, mit verschiedenen Bundesländern in einem Einsatz zu arbeiten.

Über die zu schaltende Service-Nummer gelangen dann allgemeine Anfragen, Hinweise/ Nachfragen zu Vermissten und tat-/täterbezogene Hinweise zum Mitarbeiter des UA Hinweisaufnahme/ PAST. Dieser erfasst sie in der entsprechenden Maske in GSL.net und erteilt berechtigten Personen Auskunft zum Verbleib von Vermissten. Über GSL.net werden die erhobenen Daten zur Weiterbearbeitung den anderen UA des EA Ermittlungen sowie anderen EA zur Verfügung gestellt.

Seit dem 19. Dezember 2013 besteht eine Vereinbarung zwischen dem Landkreis Dahme-Spreewald und dem Polizeipräsidium des Landes Brandenburg. Die Landkreise des Landes Brandenburg beauftragten in der Vergangenheit das Deutsche Rote Kreuz regelmäßig mit der Personenauskunft.

Im Falle einer Großschadenslage beispielsweise, sind die Landkreise als untere Katastrophenschutzbehörden für die Personenauskunft zuständig. Dies würde bedeuten, dass sowohl der betroffene Landkreis als auch die Polizei verschiedene Personenauskunftsstellen mit verschiedenen Telefonnummern eröffnen würden.

Die Vereinbarung mit dem Landkreis Dahme-Spreewald verhindert für diesen Landkreis diese Problematik, indem Polizei und im Auftrag des Landkreises das Deutsche Rote Kreuz zusammen in einer gemeinsamen PAST arbeiten. Für alle anderen Landkreise ist dies ungeklärt.

Weiterhin sind alle Bundesländer mit dem Land Nordrhein-Westfalen (NRW) vereinbart. Da die

genutzte gemeinsame Datenbasis GSL.net von NRW zur Verfügung gestellt wird.

Da bei bestimmten Ereignissen mit einem sehr hohen Aufkommen von Anfragen zu rechnen ist, benötigen die Bundesländer ggf. Unterstützung. Da mit der Vereinbarung zur Sicherheitskooperation (SIKOO) schon ein Vertragswerk existierte, wurde im Zuge der Aufnahme des Landes Berlin in die SIKOO ein Satz zur Zusammenarbeit der PAST'en eingefügt. Darüber hinaus kooperiert auch das Land Niedersachsen eng mit den Ländern der SIKOO. In diesem Zusammenhang konnte uns die erwähnte Zusammenschaltung/-arbeit bei der Übung MANV 500 gelingen.

Wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind für die Arbeit in der PAST ausgebildet?

Aktuell haben wir 70 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Die Mitarbeiter der PAST sind mit Personalverfügung im Nebenamt tätig. Die Mitarbeit erfolgt auf freiwilliger Basis. Für die Mitarbeiter wird von der Fachhochschule des Landes Brandenburg zunächst ein Grundlehrgang über drei Tage angeboten. Zusätzlich gibt es auch im Verbund der Sicherheitskooperation Englischlehrgänge und Lehrgänge zum Qualifikationserhalt.

In weiterer Folge werden wir nun das Projekt beenden. Mit der Fertigstellung einer Dienstweisung, einer Einsatzakte und mit dem Abschlussbericht werden wir das Projekt in diesem Jahr in die AAO überführen. Das Projektbüro und die Teilprojekte waren durch Mitarbeiter des Behördenstabes, der Polizeidirektionen, des LKA, des ZD-Pol sowie der FHPol personell unteretzt. Die beteiligten Mitarbeiter haben entscheidend zum Erfolg des Projektes beigetragen. Dafür bedanke ich mich an dieser Stelle.

■ JÖRG HUMBOLDT
 ■ RONNY VIERECK

Für Interessensbekundungen stehen wir jederzeit gern als Ansprechpartner zur Verfügung.

POR
Jörg Humboldt
 Telefon (intern)
 07-241-3600

EPHK
Frank Güldner
 Telefon (intern)
 07-241-3602

POK'in
Dörte Roigk
 Telefon (intern)
 07-241-3603

POK
Ronny Viereck
 Telefon (intern)
 07-241-3606

ALS PRAKTIKER UNTER KREATIVEN



▲
POLIZEIRUF 110 aus Brandenburg: Kriminalhauptkommissarin Olga Lenski (Maria Simon) und ihr Kollege Adam Raczek (Lucas Gregorowicz) ermitteln in einem deutsch-polnischen Kommissariat

Polizeidirektor Ulf Buschmann ist als Berater für den Polizeiruf 110 tätig. Bei inzwischen zwei Filmen stand er der TV-Produktionsfirma mit seiner über zwanzigjährigen Polizeierfahrung zur Seite. Dabei geht es oft um einfache Regeln der polizeilichen Arbeit. Vom Aufwand eines Drehtages war der deutsche Leiter der Verbindungsstelle doch überrascht.

Sie sorgen im Polizeiruf 110 für Realitätsnähe. Haben Sie einen Titel? Vielleicht TV-Berater (Polizei)?

Nein, es gibt keinen offiziellen Titel dafür. Film-Beauftragter würde es wohl treffen. Ich bekomme dafür kein Honorar oder so etwas, eigentlich stehe ich dem Filmteam unkompliziert für alle großen und kleinen Fragen zur Verfügung.

Wie wird man „Filmbeauftragter“?

Es fing winzig an. 2014 hatten die Innenminister gerade den deutsch-polnischen Polizeivertrag in Görlitz unterzeichnet. Es war noch ein gutes Jahr Luft bis zum Inkrafttreten. In der Zwischenzeit kam der Rundfunk Berlin Brandenburg

(rbb) ins Gemeinsame Zentrum nach Swiecko. Die Kreativen hatten ein paar Fragen. Der Polizeiruf 110 sollte nach dem Abschied von Horst Krause neu ausgerichtet werden.

Dorfpolizist – gut und schön – es sollte dennoch etwas moderner werden. Etwas kernig-neues sollte her. Die Idee war ein deutsch-polnisches Ermittlerteam, das links und rechts der Grenze ermittelt. Die Leute vom Film waren also hier um zu fragen: „Ist das realistisch? Geht das überhaupt?“ Ich habe gesagt, das ist eine ganz klasse Sache, haben wir noch nicht, geht auch noch nicht. Aber es gibt ja unseren neuen Vertrag, und da ist die gemeinsame Ermittlungsarbeit vorgesehen. Was der rbb da

machen wollte, ist unsere polizeiliche Zukunft. Der Film ist der Polizei ein bisschen voraus.

Was war Ihre Aufgabe am Set?

Zuallererst habe ich gesagt, wir unterstützen das sehr gern, wenn Sendestart und Inkrafttreten des neuen Polizeivertrages zusammenfallen, ist das noch besser. Außerdem ist es doch auch in unserem Interesse wenn die polizeiliche Zusammenarbeit im Fernsehen dargestellt wird. Wir haben uns dann darauf geeinigt, das zusammen zu machen. Der rbb hat die Ideen entwickelt und wir haben alles aus fachlicher Sicht beurteilt. Das Gemeinsame Zentrum sollte später auch die Dienststelle sein, in der das Ermittlerduo Olga Lenski und Adam Raczek arbeitet. Man wollte also drehen, direkt hier in Swiecko. Das Filmteam hat sich vor Ort umgeschaut und fand es klasse. Hier hat eben vieles noch den Charme des ehemaligen Grenzüberganges.

Fiel für den Dreh viel Arbeit an?

Wie waren die Drehtage?

Die haben das Kommissariat so genommen, wie es hier steht. Außen war der Dreh gar kein Problem. Das Gemeinsame Zentrum ist eine Liegenschaft des polnischen Grenzschutzes, ich habe mit den polnischen Kollegen gesprochen und das OK bekommen. Im Innern hätte es den Dienstbetrieb wohl vollständig lahmgelegt. Der rbb hat dann das Innere der Dienststelle komplett in Berlin nachgebaut.

Allerdings war ich mir bei dieser Zusage der Konsequenzen gar nicht so recht bewusst. Das fing schon mit der Unterstützung bei den Drehbüchern an. Da klingelte das Telefon und dann wurde auch mal ein oder zwei Stunden gesprochen. Wie wird ein Sachverhalt polizeilich bearbeitet, was würde ein Kollege eines Gemeinsamen Kommissariats sagen. Bis hin zu der Frage, welches Computerprogramm genutzt werden würde. Das war schon recht intensiv. Wir haben auch diskutiert wie ein deutsch-polnischer Dienstausschuss



Polizeidirektor Ulf Buschmann (49) ist seit 1993 Polizist. Seit 2008 steht er als deutscher Dienststellenleiter dem Gemeinsamen Zentrum der deutsch-polnischen Polizei- und Zoll-zusammenarbeit in Swiecko vor. Ulf Buschmann lebt mit seiner Familie in Berlin.

aussehen könnte – bis hin zu Einzelfragen der Spurensicherung. Dann kam der Tag der Dreharbeiten. Ich hatte mir zwei Schauspieler und einen Kameramann vorgestellt, am Tag selbst fuhr dann ein Tross von 15 Fahrzeugen vor. Bestimmt 30 Leute blockierten die halbe Liegenschaft und verbauten überall Schienen für die Kamera. Dann wurde 15 Stunden gedreht. Das hatte ich mir doch einfacher vorgestellt.

Haben Ihnen die Filme gefallen, die dabei entstanden sind?

Im ersten Film ging es um illegale Boxwettkämpfe von Tschetschenen. In der Realität habe ich davon noch nie etwas mitbekommen. Es war also kein Film, der dem polizeilichen Alltag entspricht. Der zweite Film hatte im Kern die Kfz-Kriminalität zum Thema, also etwas mit dem wir hier täglich zu tun haben. Allerdings war das Ganze dann ordentlich verpackt. Für meine Begriffe ziemlich harter Tobak. Gleich am Anfang wird eine polnische Polizistin bei einer Verfolgungsfahrt getötet. Sie ist auch gleich noch die Tochter des Dienststellenleiters. Das alles hat ja vielleicht Praxisbezug, passiert eventuell manchmal. Dennoch so viel Action gibt es nicht in Wirklichkeit. Aber 90 Minuten unseren Alltag vor der Kamera zeigen, das wäre wohl echte Langeweile. Das muss schon gerafft werden. Also an der Realität vorbei. So ist das beim Film und das ist auch gut so.

Wollen Sie weiterhin „Filmbeauftragter“ sein?

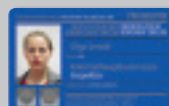
Ein dritter Film ist in Planung. Es wird wohl um einen Toten gehen, der im Waldgebiet an der Grenze gefunden wird. Ein Pole, der in

Deutschland gearbeitet hat. Das zumindest war die erste Idee. Ich komme nun fast schon durcheinander. Auch das ZDF wollte die letzte Szene eines Fernsehfilms hier drehen. Es sollte um Schleuser gehen. Aber weil Polen den gesamten Juli über temporäre Grenzkontrollen durchführt, konnten wir am Ende nicht zustimmen. Ich habe ja nun eine Vorstellung davon, wie ein Drehtag aussieht. Unsere Dienststelle ist durch den Polizeiruf110 nun regelmäßig auf ARD zu sehen. Das ist eine gute Werbemaßnahme und zeigt auch einen Teil der Arbeit des Gemeinsamen Zentrums. Also, ja – ich bin im Stoff und stehe den Filmschaffenden auch weiterhin gern mit Rat und Tat zur Seite.

Taugen Maria Simon und Lucas Gregorowicz, die Hauptdarsteller des Brandenburger Polizeirufes, als Polizeikollegen?

Die Beiden sind entspannte und umgängliche Typen. Sie waren an den Drehtagen nicht volle 15 Stunden beschäftigt. Sie standen auch mal herum und mussten warten. Mit Lucas Gregorowicz habe ich über das Motorrad gefachsimpelt, das seine Figur im Polizeiruf fährt. Beide fragten auch schon mal nach praktischen Kleinigkeiten, zum Beispiel, wie man sich richtig auf eine Person zubewegt, mit der Waffe in der Hand. Die Zwei waren sehr sympathisch, durchaus wie echte Polizisten.

Mit Ulf Buschmann sprach info110-Redakteurin Katrin Böhme



▲ **Fiktiver Polizeiausweis Brandenburg Polen**



▲ **Während der Dreharbeiten**

AUTOSCHIEBER, MACHOS UND VORURTEILE

Im Brandenburger Polizeiruf 110 ermitteln die Kommissare Lenski und Raczek im deutsch-polnischen Grenzgebiet – in „Preis der Freiheit“ sind die Polizisten Autoschiebern auf den Fersen.



▲
Adam Raczek versucht verzweifelt seine Kollegin zu erreichen.

Der Film: „Verfolgungsfahrt auf nächtlichen Brandenburger Landstraßen. Ein hochwertiger Geländewagen wird aus der Garage eines privaten Anwesens entwendet. Wenig später rast dieser dunkle SUV in Richtung deutsch-polnische Grenze, dicht gefolgt von einem Einsatzfahrzeug der Polizei.

Dann geschieht das Unfassbare. Der Fahrer des SUV legt eine Vollbremsung ein. Die junge Polizistin am Lenkrad des Streifenwagens hatte nicht die Spur einer Chance. Es kommt zum fatalen Crash, in dessen Folge die junge Polizistin noch im Streifenwagen verstirbt, der Unfallverursacher flüchtet zu Fuß.“

So startet der zweite deutsch-polnische Polizeiruf 110 mit dem Titel „Preis der Freiheit“, welcher am 17.04.2016 im ARD-Abendprogramm ausgestrahlt wurde. Und um es gleich vorweg zu nehmen, nach meiner Auffassung war der zweite Teil des Ermittler-Duos Lenski & Raczek besser als der erste. Aber Jeder hat bekanntlich eine zweite Chance verdient. Der erste Teil mit dem Titel „Grenzgänger“ war zuvor bei Publikum und Kritikern durchgefallen. Es musste also eine Steigerung her. Um diese zu erreichen widmeten sich die Macher einer authentischen und vor allem aktuellen Thematik, der „grenzüberschreitenden Kfz-Kriminalität“.

Die eigentliche Handlung ist schnell erzählt. Der gestohlene SUV verursacht einen Unfall in dessen Folge die polnische Polizeipraktikantin Katarzyna Ludwinek (Anna Ewelina) im beteiligten Streifenwagen verstirbt. Der Fahrer des SUV flüchtet zu Fuß durch die Wälder und bricht erschöpft am Ufer der Oder zusammen. Dort wird er von der deutschen Rentnerin und Fischerin Annemarie Piatkowski (Marie Anne Fliegel) gefunden, welche ihm in der Scheune auf einem abgelegenen Anwesen Unterschlupf gewährt.

An der Unfallstelle ist bei Eintreffen der Polizei bereits der Leiter der örtlichen Bürgerwehr, Lutz Piatkowski (Thomas Loibl), mit einigen seiner fragwürdigen Mitstreiter anwesend.

Ebenfalls an der Unfallstelle anwesend und sichtlich unter Schock stehend, Polizeikommissar Udo Lehde (Oliver Bröcker). Er war als Streifenführer ursprünglich gemeinsam mit der polnischen Polizeipraktikantin im Dienst.

Und als ob sich bis hierhin dem Betrachter nicht schon genug Fragen aufwerfen, stellt Kriminalhauptkommissar (KHK) Adam Raczek am Unfallort fest, dass es sich bei der verstorbenen Kollegin um die Tochter seines Dienststellenleiters Inspektor Karol Pawlak (Robert Gonera) handelt.

Von Beginn an wird klar, dass Thema „Kfz“ ist nicht nur Aufhänger, sondern fungiert als „roter Faden“ für die nun kommenden Ermittlungen zur Aufklärung des Todes der jungen polnischen Polizistin. Und das Team Lenski/Raczek hat hierbei eine ganze Reihe von Ungereimtheiten zu klären. In den Fokus der Ermittlungen rückt gleich zu Beginn Polizeikommissar Udo Lehde, der, genau wie Lutz Pi-

atkowski, kurz nach dem Crash an der Unfallstelle ankam. Wieso war die von ihm betreute Praktikantin ohne ihren Streifenführer allein im Streifenwagen unterwegs?

Und wo ist der Fahrer des SUV abgeblieben? Im Verlauf der Handlung zeigen sich immer mehr ungeklärte Fragen. Woher stammen die Brandmale, welche bei der Obduktion der polnischen Praktikantin festgestellt wurden? Welche Rolle spielt der Streifenführer Lehde, der sich zunehmend in Widersprüche verstrickt? Selbst die Rolle der Bürgerwehr mit Ihrem Chef Lutz Piatkowski bleibt lange Zeit unklar.

Das Ermittlerteam Lenski/Raczek erledigt seinen Job nach meinem Befinden in einer angenehmen Unaufgeregtheit. Teil für Teil des zunächst unüberschaubaren Puzzles wird zusammengesetzt und mündet in einem allerdings vorhersehbaren Finale. Streifenführer Lehde und seine polnische Praktikantin waren dem Autoschieber Vitali Doroshenko (Jevgenij Sitochin) auf die Schliche gekommen, als sie eine von diesem



POLIZEI

als Werkstatt genutzte abgelegene Werkhalle inspizierten. Hierbei gerieten sie in die Fänge von Doroshenko und seinen Gefolgsleuten. Sie wurden gefoltert, woher übrigens die auch bei Lehde festgestellten Brandmale stammen. Weiterhin bedrohte Doroshenko auch das Leben des Sohnes und der geschiedenen Ehefrau Lehdes, sollte dieser in irgendeiner Form die Machenschaften Doroshenkos beeinträchtigen.

Als Doroshenko, welcher sich in der Schlusszene in der Gewalt von Lehde befindet, diese Drohung nochmals erhärtet, brennen dem Polizeikommissar die Sicherungen durch und er erschießt kurzerhand „die Wurzel allen Übels“.

Das war allerdings nur ein Teil der Auflösung. Bleibt noch die Frage nach der Ursache des tödlichen Unfalls. Die Antwort darauf konnte letztlich nur der flüchtige Fahrer geben. Nachdem man seiner habhaft wurde, kam die Wahrheit ans Licht. Er wurde bei der Flucht mit dem SUV plötzlich von einem grünen Lichtstrahl geblendet und hat-



Kriminalhauptkommissarin Olga Lenski (Maria Simon) und ihr Kollege Adam Raczek (Lucas Gregorowicz) vom deutsch-polnischen Kommissariat



te deshalb abrupt abgebremst. Wie sich weiter zeigt war die Quelle des Lichtstrahls ein Laser-Pointer polnischer Herkunft, welcher sich ausgerechnet im Besitz des Sohnes vom Chef der Bürgerwehr befindet. Der Sohn hatte den Vater in besagter Nacht auf der nächtlichen Streife begleitet.

Fazit: Das gewählte Thema dieses Polizeirufes fand ich gut. Allerdings haben die Drehbuchautoren nach meinem Verständnis zu viele unterschiedliche Probleme in einem Film verpackt. Allein die Thematik „Bürgerwehr“ sollte für einen eigenen Teil geeignet sein. Die Schauspieler haben mich durchweg überzeugt. Insbesondere Oliver Bröcker als Polizeikommissar Udo Lehde und Marie Anne Fliegel als Fischerin Annemarie Piatkowski haben mich beeindruckt.

Ausdrücklich hervorzuheben ist die bestechende Kameraführung. Die großartigen Bilder des Oderbruchs bleiben unbeachtet der Filmhandlung in Erinnerung.

Zusammenfassend, ein durchaus gelungener Polizeiruf mit beeindruckenden Bildern und Szenen.

Für die Zukunft wünschte ich mir allerdings von den Produzenten, dass in den kommenden Teilen der besondere Charakter einer solchen deutsch-polnischen Dienststelle stärker in den Fokus gerückt wird. Die unterschiedlichen Kulturen, Gewohnheiten und Charaktere der Mitarbeiter lassen dafür noch sehr viel Spielraum.

Hintergrund: Durch den Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) wurde zurückliegend der Entschluss gefasst, nach der Ära von Horst Krause mit dem Polizeiruf 110 Neuland zu betreten. Krauses langjährige Kollegin Olga Lenski (Maria Simon) wird kurzerhand von Potsdam nach Ost-Brandenburg, in die Nähe von Frankfurt (Oder), versetzt. Nach neuem Konzept ermittelt Olga Lenski nun als Angehörige des „deutsch-polnischen Kommissariats Swiecko“ auf beiden Seiten der Oder und bekommt mit KHK Adam Raczek



▲ KHK Uwe Gentsch beim Dreh des „Making Off“ zum Film

(Lucas Gregorowicz) einen neuen Partner an die Seite gestellt.

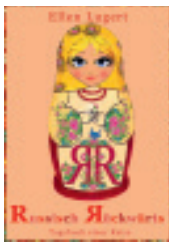
Das Gesamtprojekt, welches der rbb mit tatkräftiger Unterstützung von Telewizja Polska (TVP) in Angriff genommen hat, kann als sehr anspruchsvoll betrachtet werden. Seit 2015 wird nunmehr im Brandenburger Polizeiruf grenzüberschreitend ermittelt.

Die Dienststelle brandenburgischen Polizeiruf, das „Deutsch-Polnische Kommissariat Swiecko“, mag in der Realität noch Fiktion sein. In der Filmhandlung arbeiten deutsche und polnische Polizeibeamte eng und vertrauensvoll miteinander an der Bekämpfung der Kriminalität im deutsch-polnischen Grenzgebiet. Da kommt es nicht von ungefähr, dass das „Gemeinsame Zentrum der deutsch-polnischen Polizei- und Zollzusammenarbeit in Swiecko“ die Vorlage bildet und dessen deutscher Koordinator, Polizeidirektor Ulf Buschmann von der Brandenburger Landespolizei, dem rbb bei diesem Projekt als Berater zur Seite steht. Dies soll sicherstellen, dass der Polizeiruf die Arbeit der Kriminalpolizei und Problemfelder der Kriminalitätsbekämpfung, trotz erforderlicher dramaturgischer und künstlerischer Freiheit, aufzeigt und – verbraucherfreundlich verpackt – in die Wohnzimmer der Fernsehzuschauer transportiert.

■ UWE GENTSCH, KHK VERBINDUNGSBEAMTER DES LKA MECKLENBURG VORPOMMERN IM GZ SWIECKO

Abenteuer Russland

Ellen Lugert, Polizistin im Land Brandenburg, machte sich einst auf in das größte Land der Welt. Über ihre einjährige Reise hat sie nun ein Buch geschrieben. „Russisch rückwärts“ erscheint Anfang August 2016 im Größenwahnverlag.



Ellen Lugert
**RUSSISCH
RÜCKWÄRTS**
Tagebuch
einer Reise
Größenwahn-
Verlag
16,90 €,
ca. 200 Seiten



►
In Wladi-
wostok

Frau Lugert, warum ein Sabbatjahr? Allein eine Reise ins Unbekannte anzutreten ist mutig. Aber warum gerade in Russland?

Mit zwölf Jahren bin ich das erste Mal im Rahmen eines humanitären Hilfsprojektes der Deutsch-Russländischen Gesellschaft aus Wittenberg nach Weißrussland gereist. Von da an fuhr ich jedes Jahr mit und war immer bei derselben Gastfamilie in Mozyr untergebracht. Eigentlich wollte ich schon nach dem Abitur ein Auslandsjahr einlegen, doch die Chance ergab sich erst 2006. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete ich gerade im Innenministerium, ich wollte irgendwie nochmal raus. Eine befreundete Kollegin brachte mich auf die Idee des Sabbatjahrs. Also hieß es zunächst für ein Jahr volle 40 Stunden bei halbem Gehalt arbeiten und anschließend ein Jahr frei bei der anderen Hälfte des Gehaltes. So konnte ich mich in Russland gut über Wasser halten.

Warum gerade Russland?

Weißrussland kannte ich ja nun schon wie meine eigene Westentasche, da ich neben dem Hilfsprojekt auch viele Male privat bei der Gastfamilie und im ganzen Land mit



Rucksack unterwegs war. Mich zieht es seit jeher in den Osten. Russland klang für mich neu und aufregend. Das riesige und unbekannte Land reizte mich sehr. Ich wollte raus aus dem Trott des Alltags und etwas wagen. Etwas anderes – nicht Australien oder England, wo es bereits Trampelpfade der Backpacker gibt. Also bewarb ich mich bei verschiedenen Programmen für Volontäre. Letztlich bin ich über den Deutsch-Russischen Austausch in St. Petersburg bei einer Zeitung gelandet.

Was hat Sie inspiriert, über Ihre Reise durch Russland zu schreiben?

Während meines einjährigen Aufenthaltes in Russland schrieb ich Tagebuch und schoss für damalige Verhältnisse viele Fotos. Ich wollte alles für mich festhalten – sämtliche Geschichten, Erfahrungen und Gedanken. Als meine Bekannten und Freunde später davon erfuhren, versuchten sie mich zu überreden, dieses zu veröffentlichen. Damals wären mir die Inhalte noch peinlich gewesen. Schließlich geht es hier um ganz private Gedanken, um Erlebnisse oder die Liebe, ja

auch über meine Zukunft. Doch inzwischen sind zehn Jahre vergangen, für mich hat sich alles zum Positiven entwickelt. 2010 tippte ich dann doch alles ab, ließ es binden und schenkte ein einziges Exemplar meiner Mutter zum Geburtstag. Sie war so überrascht von den Inhalten und froh darüber, dass sie zur Zeit meiner Reise nicht von allen Dingen, die ich so getrieben habe, gewusst hatte. Sie erzählte verschiedenen Leuten davon und diese drängten mich nun auch dazu, ein Buch daraus zu machen. Also begab ich mich auf die Leipziger Buchmesse und fand den Größenwahn Verlag aus Frankfurt am Main, der großes Interesse hatte. Und so nahm alles seinen Lauf.

„Russisch rückwärts“ klingt originell, wieso dieser Titel?

Heute kann ich darüber schmunzeln, damals hat es mich geärgert. Immer wieder erwischte ich beim Kauf der Zugtickets einen Sitzplatz, der rückwärts zur Fahrtrichtung gerichtet war – egal in welche der vier Himmelsrichtungen aus St. Petersburg kommend – ob in den Osten nach Mozyr, in den Norden nach Murmansk, in den Westen nach

Wladiwostok oder in den Süden nach Sotschi. Ständig rückwärts, das muss wohl an den billigsten Billets gelegen haben, die ich ergattern konnte. Für die Strecke St. Petersburg über Moskau, Novosibirsk bis nach Wladiwostok, auf der ich wochenlang unterwegs war, habe ich damals wirklich umgerechnet nur 200 Euro bezahlt.

Erwartet den Leser nun ein Reisebericht samt Beschreibung von Landschaftsbildern?



Mein Buch ist kein Reiseführer, aber es macht hoffentlich Lust auf dieses wunderbare Land. Wodka, Blinis, Zar und Zobel – das ist typisch russisch! Oder etwa nicht? Ich habe versucht, mir diese Frage selbst zu beantworten. Ein Jahr in einer multikulturellen Wohngemeinschaft leben. Zwischen knallenden Korken, liebestrunkenen Russen und den verlockenden Leckereien der russischen Küche erhielt ich vor Ort durch die Mitarbeit bei der deutschsprachigen Sankt Petersburgischen Zeitung einen lehrreichen Einblick in die russische Gesellschaft. Was ich dabei erlebt habe, hielt ich in meinem Tagebuch fest, welches weniger die große Politik widerspiegelt als vielmehr das Leben der Leuten von nebenan. Russland bietet viel Zeit und Raum, den Alltag – und die Nächte – zu entdecken.

Verkauf auf dem Bahnsteig

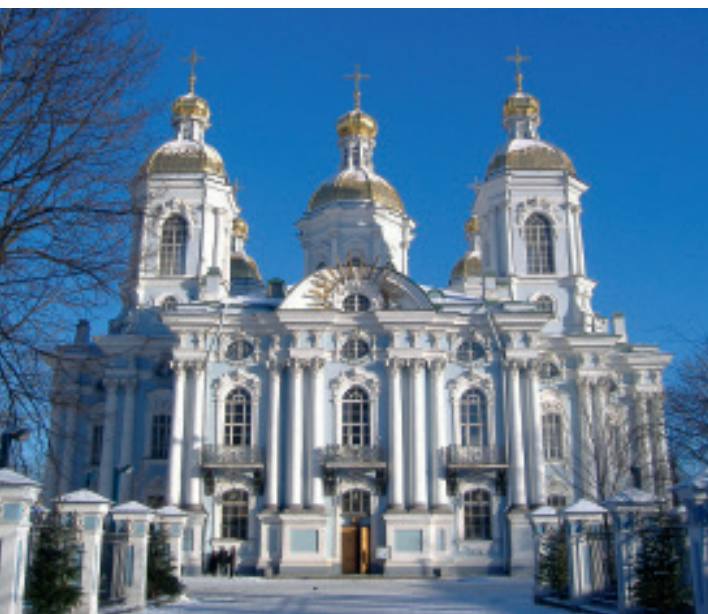
Das Altai-Gebirge



Ohne Ihrem Buch vorweg greifen zu wollen, was hat Sie auf dieser Reise am meisten beeindruckt?

Die unendliche Weite des Landes und die enorme Gastfreundschaft der Russen. Seien es die unglaublich breiten Straßen in den Städten, die gewaltigen (Prunk)bauten oder die kilometerlangen Gleise quer durch Felder, Wälder und Berge. Ich habe mich dort sehr frei gefühlt, konnte durchatmen. Insbesondere am Baikalsee oder im Altai-Gebirge. Egal wo

Morski Sobor in St. Petersburg



ich war, überall traf ich auf sehr spontane und hilfsbereite Leute, die mich in ihr Zuhause einluden. Sie deckten reichlich den Tisch, heizten die Banja an und der Abend endete oft mit einer wilden Tanzparty im Wohnzimmer. Was mir auch an diesem Land gefällt, ist die Tatsache, dass letztlich doch immer irgendwie alles möglich ist. Erst heißt es „geht nicht, ist verboten“, doch mit ein paar Kniffen hier und dort ist alles realisierbar. Ich denke, dies kommt im Buch sehr gut rüber.

Haben Sie noch Kontakt zu ihren Gastfamilien oder Reisegefährten? Sprechen Sie russisch?

Ja, wir als Familie haben noch viel Kontakt zur Gastfamilie in Mozyr. Natürlich entstand über die Jahre eine feste Freundschaft. Wir besuchen uns gegenseitig, nicht nur zu besonderen Anlässen. Und WhatsApp auf Russisch macht auch Einiges möglich. Darüber hinaus treffe ich mich ab und zu noch mit einigen Reisegefährten. Es ist wirklich sehr spannend, was aus den einzelnen Leuten geworden ist.

Als ich das erste Mal in Weißrussland war, konnte ich noch kein Wort russisch. Meine Gastfamilie kommt ursprünglich aus Russland. So wählte ich in der 7. Klasse Russisch anstatt Französisch und so konnte ich mich jedes Jahr ein wenig mehr mit ihnen unterhalten. Ich hatte Russisch dann sogar als Leistungskurs im Abi. Mir war es auch wichtig, im Sabbatjahr mei-

ne Sprachkenntnisse zu festigen. Mir gefällt die Sprache. Allerdings muss man im Training bleiben. Der Wodka kann ja nicht jedes Mal der Übersetzer sein...

Wie war es, nach so langer Zeit mit vielen neuen Eindrücken, heim zu kommen?

Ich sage immer wieder, dass das Weggehen viel einfacher als das Wiederkehren war. Auch wenn für ein Sabbatical einige organisatorische Dinge anfallen und am anderen Ort alles neu geregelt werden muss, fiel es mir deutlich schwerer mich hier in Deutschland wieder einzufinden. Alles war plötzlich so streng und geordnet. Direkt nach meiner Rückkehr arbeitete ich auf der ehemaligen Hauptwache in Potsdam im Schichtdienst und wohnte wieder in meiner WG. Das hieß, ich schlief sehr schlecht, hatte viele Eindrücke zu verarbeiten und wusste teilweise nicht mehr, was ich geträumt hatte und was wahr war. Doch mit der Zeit ruckelt man sich überall ein.

Wie stark ist Ihr Reisefieber? Werden Sie in Zukunft noch einmal ein ähnliches Abenteuer wagen?

Mein Reisefieber ist ungebändigt. Das Sabbatjahr verlockt zu weiteren Abenteuern. Allerdings habe ich nun meinen Platz in Familie und Beruf gefunden. Aber wer weiß, was die Zukunft für einen noch so bereit hält? Vsjo budjet...

Mit Polizeihauptkommissarin Ellen Lugert sprach info-110-Redakteurin Katrin Böhme

Datscha auf einem Dorf in der Nähe von Irkutsk



Auf der Wolga in Kasan



Anleitung zum sicheren Leben

Brandenburger Polizist Steffen Meltzer schreibt „Ratgeber Gefahrenabwehr“ für Normalbürger

Von Daniela Windolff

Taschendiebstahl, Einbrüche, Betrug, verbale oder gar körperliche Übergriffe, Mobbing, sexuelle Gewalt, Mord, Totschlag – das Leben ist voller Gefahren. Alle drei Minuten wird in Deutschland jemand Opfer einer Straftat. Steffen Meltzer hat darüber ein Buch geschrieben: „Ratgeber Gefahrenabwehr. Wie Sie Gewalt und Alltagskriminalität im Alltag begegnen.“ Der Autor ist seit über 30 Jahren Polizist. Er weiß, worüber er schreibt.

„Die Dunkelziffer bei Straftaten, sogar bei schweren Verbrechen, ist sehr hoch. Weil Opfer aus Angst, Scham oder auch aus Resignation erst gar keine Anzeige erstatten. Weil viele Menschen wegschauen, weil Politik mitunter nur glaubt, was man sehen kann und was ins aktuelle Kalkül passt“, sagt Polizist und Buchautor Meltzer.

Steffen Meltzer schaut sehr genau hin, recherchiert und analysiert Ursachen, Hintergründe, Tendenzen, Formen, Auswüchse von Kriminalität und Gewalt im Alltag, denen Polizisten jeden Tag begegnen und die jedem Bürger widerfahren können und widerfahren. Und er scheut sich nicht, auch klar gesellschaftliche und politische Defizite zu benennen, die Gewalt und Kriminalität nähren oder zumindest dem nicht entgegenwirken: steigender Leistungsdruck und damit verbundener Verlust von Solidarität und Mitgefühl in der Gesellschaft, finanzieller Druck und Sparzwang bei öffentlichen Aufgaben, Kürzungen bei der Polizei, unzureichende Finanzierung von Jugend- und Schulsozialarbeit, wachsende Konflikte durch

Armut, soziale Ausgrenzung, sogenannte Bildungsferne immer größerer Bevölkerungsgruppen, Migration ohne wirkungsvolle Integration. Steffen Meltzer kuschelt keiner politischen Korrektheit, sondern kommt zum Kern. Dafür ist er bereits seit langem als Autor zahlreicher Fachartikel bekannt. Mit seinem ersten Ratgeber-Buch will der Polizist, der viele Jahre auch Erfahrungen als Polizeitrainer in der verhaltensorientierten Fortbildung, Stressbewältigung und Eigensicherung von Polizisten im Einsatz mitbringt und sich in der Präventionsarbeit engagiert, sein Wissen an „normale“ Bürger weitergeben. „Es gibt viele Bücher, Zeitschriften und Artikel zur Gefahrenabwehr von Spezialisten für Spezialisten, von Kampfsportlern für Kampfsportler, von Trainern für Fortbildungen, von Outdoor-Experten für Abenteuerreisende zum Verhalten bei Gefahren und Notfällen. Ich wollte ein Buch für normale Menschen schreiben, die wiederum von anderen „normalen“ Menschen im ganz normalen Alltag überfallen, angegriffen, betrogen oder im Job diskreditiert werden können“, begründet Polizeioberkommissar Steffen Meltzer, warum er in seiner Freizeit Bücher schreibt.

Der Titel „Ratgeber Gefahrenabwehr“ klingt wie eine Trainingsanleitung zur Selbstverteidigung und ist es im weitesten Sinne auch. Meltzer, seit 15 Jahren Polizist in Potsdam, will seinen Lesern allerdings keine komplizierten Techniken der Abwehr beibringen, sondern einfache, alltagstaugliche, praktische Tipps für mehr Sicherheit im Alltag geben, die für ihn

vor allem mit Selbstsicherheit verbunden ist, mit einem gesunden Bauchgefühl, einem gelassenen Gefahrenbewusstsein und einem Grundverständnis für Tätertaktiken.

Steffen Meltzer beleuchtet, gründlich recherchiert und scharf formuliert, die Hintergründe und Ursachen von Kriminalität und Gewalt, von kurzen historischen Streiflichtern bis zur aktuellen Situation in Deutschland, in Berlin und Brandenburg. Ist die gefühlte Zunahme von Kriminalität und Gewaltbereitschaft real? Ist die Jugendkriminalität ein gesellschaftliches Phänomen unserer Zeit? Sind Kinder aus Familien am sozialen Rand anfälliger, zum Straftäter zu werden? Macht Armut kriminell? Durch seine jahrelange Berufserfahrung hat Meltzer alle Formen und Spielarten von Kriminalität kennengelernt. Er weiß, wie Täter und auch wie Opfer ticken. Das ist für ihn Voraussetzung, um tatsächlich wirksam Straftaten entgegenwirken zu können, ohne Gefahren zu verharmlosen oder unbegründete Ängste zu schüren.

Steffen Meltzer porträtiert in seinem Buch verschiedene Tätertypen. Er beschreibt, wie Alkohol und Drogen Psyche und Verhalten verändern. Meltzer illustriert die Psycho-Theorie mit Fakten und eigenen Praxiserfahrungen – so informativ, verständlich und fesselnd zu lesen, wie ein spannender Kriminalroman, jedoch bar reißerischer Sensationslust. Da stockt schon mal der Atem, wenn der erfahrene Einsatztrainer sachlich nüchtern die Schmerz- und Druckpunkte am menschlichen Körper auflistet. Was passiert bei



**Die Autorin
dieser Beitrags
Daniela
Windolff ist
Redakteurin
der Märkischen
Oderzeitung
dwindolff
@moz.de**



Steffen Meltzer
Ratgeber
Gefahren-
abwehr
 ibidem-Verlag
 Stuttgart 2015
 ISBN-13:
 978-3-8382-
 0765-0

einem Schlag gegen das Stirnbein oder einem Tritt gegen das Wadenbein? Dabei geht es einerseits um angemessene Notwehrreaktionen, die der Autor auch rechtlich erklärt. Andererseits wird dadurch die Brutalität von tätlichen Übergriffen auf Opfer fast körperlich spürbar. Menschen stärker zu sensibilisieren, was in der Nachbarschaft, auf der Straße passiert, wachsam zu sein, das ist ein Nebeneffekt des Buches, das tief hinter abstrakte Polizeistatistiken und Medienberichte blicken lässt. Denn es erklärt auch, warum Menschen zu solchen Taten überhaupt fähig sind.

Es sind die Auswüchse von Kriminalität im Alltag, denen Steffen Meltzer in seinem Buch mehrere Kapitel widmet, weil gerade sie auch in der Öffentlichkeit und in den Medien besonders wahrgenommen werden: Kindermorde, Überfälle in Bahnhöfen, Vergewaltigung und sexuelle Nötigung, Raub. Das Gros der Straftaten im Alltag sind jedoch unspektakulärere Delikte, die oftmals gar nicht bei der Polizei zur Anzeige gebracht werden. 70 Prozent aller Opfer erstatten keine Strafanzeige, aus Scham, aus dem Gefühl, dass

es ohnehin nichts nützt, aus Angst vor Rache, schreibt Steffen Meltzer. Für ihn eine aufrüttelnde Zahl, denn: „Jede nicht verfolgte Straftat ermutigt einige Täter dazu, in immer kürzeren Abständen immer intensivere Taten zu begehen“, ermuntert der Autor zu mehr Courage, gegen jede Form von Kriminalität vorzugehen und gibt in seinem Buch sogleich Anleitung, wie man eine Anzeige bei der Polizei stellt, wie man sich als Zeuge verhält, wie man einen Tatort oder eine Unfallstelle sichert.

Steffen Meltzer geht auf den Taschendiebstahl im Kaufhaus ebenso ein, wie auf den Wohnungseinbruch, den Enkeltrick, den Internetbetrug, sexuelle Belästigung oder Mobbing am Arbeitsplatz. Er beschreibt die Maschen der Täter, bevorzugte Opferprofile und gibt praktikable, mitunter verblüffende Tipps und Anleitungen für ein sicheres Leben, im Alltag, auf Urlaubsreisen, im Fußballstadion, in dunklen U-Bahnhöfen...

Meltzer hat für sein Buch zahlreiche wissenschaftliche und psychologische Studien recherchiert, Statistiken ausgewertet und sie für jeden verständlich auf die erlebte Praxis heruntergebrochen und vergleichbar gemacht. Diese Theorie mit den Basiserfahrungen eines Praktikers zu verknüpfen und dadurch bestimmte Phänomene von Kriminalität, von Opferverhalten und schließlich auch Polizeitaktiken und Vorschläge zur Gefahrenprävention für Bürger verständlich und nachvollziehbar zu machen, ist wohl der große Vorzug und das bisher Einmalige dieses Ratgeberbuches.

Meltzer versucht, bar jeder Agitation und Polarisierung durch Sachlichkeit, großes Fachwissen und mit praktikablen, einfachen Anleitungen Mut zu Selbstschutz und Zivilcourage zu machen sowie Verständnis für Mechanismen von Gewalt, für Kompetenzen und auch Grenzen von Polizeiarbeit zu fördern, „Feindbilder“ zu entkräften und für einen Dialog zu werben.

Dadurch ist das Buch nicht nur ein nützliches Nachschlagewerk für „Otto Normalverbraucher“. Es hilft auch der Polizei selbst, wenn aufgeklärte, selbstbewusste Bürger Verständnis für Polizeiarbeit entwickeln, als Zeuge oder als Opfer wissen, was im Notfall zu tun ist und sich selbst besser schützen können. Wer kein Opfer wird, braucht auch keine Polizei.

„Endlich hat ein erfahrener Polizeibeamter einen Ratgeber für Bürger darüber geschrieben, wie sie sich vor einer Straftat schützen können oder als Opfer und als Zeuge richtig verhalten. Als Strafrichterin musste ich immer wieder feststellen, dass falsches Opfer- und Zeugenverhalten oft überhaupt erst die Katastrophe verursacht hat“, urteilt Sigrun von Hasselgrindel, Vorsitzende Richterin am Landgericht Cottbus, über dieses Buch. Und der ehemalige Staatsminister Heinz Eggert schreibt im Vorwort des Buches: „Es geht hier um die Klärung einer übergeordneten, gesellschaftlich immens wichtigen Frage: Wie schaffen wir es, unsere Gesellschaft in allen ihren Lebensbereichen sicherer und gerechter zu machen? Dann darf das Denken nicht eingeeengt werden. Ich kann jedem Innenminister solche anstrengenden Gesprächspartner, wie es Steffen Meltzer für mich war, nur wünschen. Das setzt natürlich voraus, dass er auch mit Polizisten spricht.“

Übrigens hat der Autor gerade ein neues Buch herausgebracht, einen brandaktuellen Ratgeber für Eltern: „So schützen Sie Ihr Kind!“, der Handlungsrichtlinien vermittelt, wie man verhindert, dass Kinder leichte Opfer von Gewalt, Missbrauch, Erpressung oder Mobbing werden.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

hinter unserem Fotorätsel der letzten Ausgabe verbarg sich die Detailaufnahme eines Fahrzeugschlüssels. Lösungssatz des Kreuzworträtsels war „Informationssicherheit geht uns alle an“. Das erkannten wieder viele Leser und schickten ihren Lösungsvorschlag an die Redaktion. Die Gewinner des Preisausschreibens der Ausgabe 1/2015 waren Uta Greif-Sanne aus der Fachhochschule der Polizei, Elke Czirr aus der Polizeidirektion Ost und Mark Dierberg aus der Polizeidirektion Nord. Herzlichen Glückwunsch.

In dieser Ausgabe können Sie ihr logisches Kombinationsvermögen testen. Im Logikrätsel sind anhand von Hinweisen verschiedene Details zu ermitteln. Wenn Sie die Tipps richtig miteinander verknüpfen, füllt sich die Tabelle mit Namen und Besonderheiten. Wir suchen den Vor- und Zunamen des zweiten Zeugen.

Zeugen vor Gericht

Unter großem öffentlichem Interesse beginnt am Landgericht der Prozess gegen Donald Dollar. Dem Besitzer eines privaten Sicherheitsdienstes wird vorgeworfen, seine Klienten mit intimen Fotos erpresst zu haben. Bereits am ersten Verhandlungstag ruft Staatsanwalt Theo Zweifelsfrei fünf Zeugen auf.

Anhand der Hinweise lassen sich die Reihenfolge, Vor- und Nachnamen sowie eine Besonderheit an der jeweiligen Aussage ermitteln. Wie heißt der Zeuge, den Staatsanwalt Theo Zweifelsfrei als Zweiten befragt?

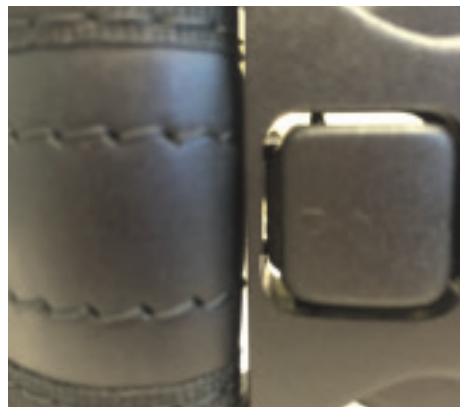
- Der extrem nervöse Zeuge heißt Ecker und tritt nicht als Vorletzter in den Zeugenstand.
- Karl macht seine Aussage als Zweiter und Anton ist ein guter Freund des Angeklagten.
- Der dritte Zeuge verstrickt sich in viele Widersprüche.
- Franz heißt mit Nachnamen Albrecht.
- Der langjährige Freund des Angeklagten wird gleich zu Beginn befragt.
- Der letzte Zeuge Walter ist sehr nervös, heißt aber nicht Berger.

- Herr Albrecht ist ein früheres Opfer des Angeklagten.
- Der Vorname von Herrn Stutzte ist Gerhard, doch er ist nicht vorbestraft.
- Den Zeugen, dessen Nachname Graube ist, verbindet mit dem Angeklagten eine lange und enge Freundschaft.

Wie heißt der zweite Zeuge, den Staatsanwalt Theo Zweifelsfrei einbestellt mit vollem Namen. Ihren Lösungsvorschlag schicken Sie uns bitte per Brief oder E-Mail an die Redaktion:

Ministerium des Innern und
für Kommunales des Landes Brandenburg
Redaktion info110
Henning-von-Tresckow-Straße 9–13
14467 Potsdam
info110@mik.brandenburg.de

Diesmal zeigt unser Bild wieder das Detail eines Gegenstandes, den ein Großteil der Polizistinnen und Polizisten kennt und täglich bei sich trägt. Schauen Sie genau hin, auch hier verlosen wir einen Preis für die richtige Lösung.



Als Gewinn winken alle in dieser Ausgabe vorgestellten Bücher. Außerdem verlosen wir zwei von Polizisten verfasste Erzählungen aus dem Verlagshaus Ullstein. Einsendeschluss ist der 7.10.2016. Das Los entscheidet.

	Vorname	Nachname	Besonderheit
Aussage 1			
Aussage 2			
Aussage 3			
Aussage 4			
Aussage 5			



Mein Weg. Meine Zukunft. Meine Karriere.



Mittlerer Dienst

Du möchtest eine Ausbildung im mittleren Dienst der Polizei des Landes Brandenburg beginnen.



Gehobener Dienst

Du möchtest ein Bachelor-Studium im gehobenen Dienst der Polizei des Landes Brandenburg beginnen.



Höherer Dienst

Du möchtest ein Master-Studium im höheren Dienst der Polizei des Landes Brandenburg beginnen.



Sonstige Jobs

Du möchtest eine andere Tätigkeit in der Polizei des Landes Brandenburg beginnen.

Bewirb Dich jetzt online.

[Zur Onlinebewerbung](#)

Bewerbungen für eine Einstellung im Oktober 2017 können voraussichtlich ab 01.11.2016 abgegeben werden.

[Polizei Brandenburg](#)[mehr...](#)[Fachhochschule](#)[mehr...](#)[Auswahlverfahren](#)[mehr...](#)[Ansprechpartner](#)[mehr...](#)[Ranglisten](#)[mehr...](#)[Veranstaltungen](#)[mehr...](#)